

Origenes († 253/54)

Ermahnung zum Martyrium (Exhortatio ad martyrium)

Generiert von der elektronischen BKV
von Gregor Emmenegger / Manfred Kraut
Text ohne Gewähr

Text aus: Origenes, Schriften vom Gebet und Ermahnung zum Martyrium. Aus dem Griechischen übersetzt von Paul Koetschau. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 48) München 1926.

Vorwort

1. Vorbemerkung (Paul Koetschau)
2. Allgemeine Einleitung über Leben und Schriften des Origenes (Paul Koetschau)
3. Einleitung: Ermahnung zum Martyrium (Paul Koetschau)

Ermahnung zum Martyrium (Exhortatio ad martyrium)

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.

24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.
32.
33.
34.
35.
36.
37.
38.
39.
40.
41.
42.
43.
44.
45.
46.
47.
48.
49.
50.
51.

Vorwort

1. Vorbemerkung Paul Koetschau

Vorwort

Meine Übersetzung der hier folgenden ausgewählten Schriften des Origenes ist im wesentlichen 1917-19 ausgearbeitet, die Allgemeine Einleitung über Leben und Schriften des Origenes aber erst 1924 geschrieben worden. Einige Ungleichheiten in der Anwendung von Abkürzungen usw. bitte ich deshalb zu entschuldigen. Die Zitate aus dem Alten Testamente sind nach dem Septuagintatext, und zwar nach der Ausgabe von H. B. Swete, Cambridge 1895-99, gegeben. Die von mir gebrauchten Abkürzungen für die Bücher der Heiligen Schrift konnten erst während des Drucks in die bei der Bibliothek der Kirchenväter üblichen umgestellt werden. Dabei sind einige ursprüngliche Bezeichnungen stehen geblieben, wofür ich auf die „Berichtigungen“ am Schluß dieses Bandes verweise.

Für Unterstützung beim Lesen der Korrektur spreche ich meinem Freunde Herrn Oberschulrat i. R. Dr. Paul Krumbholz auch an dieser Stelle herzlichen Dank aus.

Weimar, den 7. Januar 1926.

Dr. Paul Koetschau;

2. Allgemeine Einleitung über Leben und Schriften des Origenes Paul Koetschau

A. Das Leben des Origenes

Quellen

Quellen.

<s 7>Die erhaltenen Werke des Origenes bieten uns sehr wenig Aufschluß über sein Leben, da er, streng objektiv gerichtet, seine Person stets hinter die Sache zurückstellte. Nur der entscheidende Wendepunkt seines Lebens, die Übersiedlung nach Cäsarea in Palästina, wird von ihm am Anfange des VI. Buches seines Johanneskommentars (Werke IV 107,10 ff.) etwas ausführlicher erwähnt, da er hier die Unterbrechung seiner Arbeit erklären wollte. Und im Matthäuskommentar (In Matth. Comm, Ser. c. 14. 15, IV 209 f. Lommatzsch) und an anderen Stellen (z. B. In Luc. hom. XXV, V 182 Lom. In Ezech. hom. X, XIV 132 Lom. In Rom. VIII 7, VII 240 Lom.) deutet er auf Angriffe seiner Feinde hin. Sonst erfahren wir noch von gelehrten Disputationen, die er mit Juden und Häretikern gehalten hat, oder von Freunden, denen er Schriften widmet, oder von Zuständen in der Kirche, die er gelegentlich in seinen Schriften berührt.

Viel besser würden wir über das innere Leben und Wesen des Origenes unterrichtet sein, wenn die von Pamphilus und Eusebius gemeinsam bearbeitete, auf schriftlichen und mündlichen Äußerungen des Origenes und seiner Zeitgenossen beruhende Apologie für Origenes, die sechs Bücher umfaßte und teils Auszüge aus seinen Schriften, teils biographische Tatsachen darbot, ganz erhalten wäre; wir besitzen nur das I. Buch in Rufins Übersetzung vom Jahre 397 (XXIV 289 ff. Lom., vgl. Orig. Werke V 8. LXXVII ff.). Den ersten fünf Büchern der Apologie, die von Pamphilus im Kerker unter Beihilfe des Eusebius verfaßt waren, hatte Eusebius nach dem Märtyrertode seines Freundes am 16. Februar 310 noch ein sechstes Buch hinzugefügt; hier waren mehr als hundert Briefe vereinigt, die <s 8>Origenes an seine Freunde, an Fabianus und andere Bischöfe, an den Kaiser Philippus und seine Gemahlin Severa und an andere hohe Persönlichkeiten gerichtet hatte. Der Verlust dieser Briefsammlung, aus der wir den Charakter des Briefschreibers am besten hätten erschließen können, ist besonders bedauerlich. Photius gibt in seiner „Bibliothek“ (Cod. 118) den Inhalt der sechs Bücher leider recht kurz an.

Überliefert ist von den Briefen des Origenes, die sehr zahlreich gewesen sein müssen, nur die ausführliche Antwort des Origenes auf die auch erhaltene Anfrage des Julius Africanus wegen der Susanna-Erzählung bei Daniel (XVII 11 ff. Lom.); and der Brief des Origenes an Gregorius Thaumaturgus (XVII 49 ff. Lom.); sonst sind nur einige Bruchstücke von Briefen des Origenes erhalten.

Ein rührendes Zeugnis für die treue Anhänglichkeit und innige Dankbarkeit, von der die Schüler des Origenes gegen ihren Lehrer erfüllt waren, liegt uns in der Dank- oder Abschiedsrede vor, mit der Gregorius, der spätere Bischof von Neocäsarea in Pontus mit dem Beinamen

Thaumaturgus, sich in Cäsarea in Palästina von seinem Lehrer Origenes verabschiedete. Wir lernen aus dieser Rede am besten die Methode kennen, die Origenes anzuwenden pflegte, um gebildete Heiden für das Christentum zu gewinnen.

Die wichtigste Quelle für das Leben des Origenes ist das VI. Buch der Kirchengeschichte des Eusebius. Als Grundlage für diese uns erhaltene Lebensbeschreibung des Origenes dürfen wir aber die Apologie des Pamphilus-Eusebius, also die denkbar beste und zuverlässigste Quelle, die es damals gab, ansehen. Leider begnügt sich Eusebius, an einigen Stellen nur auf diese Apologie zu verweisen, anstatt den dort gebotenen Stoff hier nochmals mitzuteilen. Einmal (VI 20) nennt Eusebius ausdrücklich die in der Bibliothek von Aelia (= Jerusalem) aufbewahrten, von dem Bischof Alexander von Jerusalem gesammelten Briefe von Zeitgenossen des Origenes als seine Quelle: man sieht auch aus dieser Stelle, wie sorgfältig und genau der große Kirchenschriftsteller in seiner Kirchengeschichte verfahren ist.<s 9>

Ferner ist uns in einem Briefe des Hieronymus an Paula (Hieron., Ep. I Nr. XXXIII p. 253 ff. ed. Isidorus Hilberg, CSEL vol. LIV, Wien 1910, besonders herausgegeben von Erich Klostermann, Sitzungsberichte der Berliner Akad. XXXIX, 1897, S. 855 ff.) ein – freilich unvollständiges – Verzeichnis der Schriften des Origenes erhalten, als dessen Quelle das dritte Buch der von Eusebius verfaßten, jetzt verlorenen Lebensbeschreibung des Pamphilus anzusehen ist (Euseb. h. e. VI 32,3. VII 32,25. VIII 13,6. De mart. Pal. 11,3. Hieron., De vir. ill. 81. Adv. Ruf. I 9. II 22 f. III 12). Endlich sind noch einzelne zerstreute Nachrichten bei Hieronymus (vor allem De vir. ill. 54), Rufinus, Epiphanius (Haer. 64), Sokrates (H. e. V 22), Palladius (Hist. Laus. 64), Photius (Bibl., besonders Cod. 117. 118), Suidas erhalten, die meist auf Eusebius, teilweise aber auch auf anderer Überlieferung beruhen. Ein Lebensabriß des Origenes kann natürlich nur auf Grund des VI. Buches der Kirchengeschichte des Eusebius gegeben werden.

Chronologie

Chronologie.

Für Origenes läßt sich weder das Datum der Geburt noch das des Todes mit voller Sicherheit feststellen, obwohl Eusebius einige ganz bestimmte Angaben darüber hat. Der Tatbestand ist folgender. 1. Im 10. Jahre des Kaisers Septimius Severus (= 29. August 201 bis 28. August 202 nach Eduard Schwartz, Eusebius Kirchengeschichte 3. Teil, Leipzig 1909, S. 31) erlitt Leonides, der Vater des Origenes, den Märtyrertod und ließ seinen ältesten Sohn „noch recht jung“ (Euseb. VI 1,1), d.h. bevor er das 17. Jahr vollendet hatte (Euseb. VI 1,12) zurück. Die Zahl 17 wird durch die weitere Bemerkung des Eusebius (VI 3,3) gestützt, daß Origenes im 18. Jahre gestanden habe, als er bald darauf Vorsteher der Katechetenschule geworden sei. Fällt nun das Martyrium des Leonides etwa Anfang Oktober 201, so kann die Geburt des Origenes Mitte Oktober 184 angesetzt werden. Jedenfalls scheint der Ausdruck des Eusebius (VI 1, 12) darauf hinzudeuten, daß Origenes beim Tode des Vaters kurz vor Vollendung des 17. Jahres gestanden hat. 2. Als <s 10>Caracalla im Jahre 215/16 das Blutbad in Alexandria anrichtete (Herodian IV 9. Dio Cass. LXXVII 22 f. Spartian. 6), begab sich Origenes nach Cäsarea in Palästina. Dort wurde er als „noch recht junger Mann“ von den anwesenden Bischöfen hoch geehrt (Euseb. VI 19,16.18). Damals würde er, wenn 184 geboren, 31/32 Jahre alt gewesen sein, was zu dem Ausdruck des

Eusebius paßt. 3. Im dritten Jahre des Kaisers Philippus (246/47) hatte Origenes das 60. Jahr überschritten (Euseb. VI 35. 36,1), d.h. er war, wenn 184 geboren, 62/63 Jahre alt. 4. Eusebius erwähnt VII 1 das Ende des Kaisers Decius, der nach einer Herrschaft von nicht ganz zwei Jahren getötet worden sei (d. h. zwischen Juni und August 251), und die Nachfolge des Kaisers Gallus und fährt dann fort: „In dieser Zeit (d. h. unter der Regierung des Gallus und Volusianus) stirbt Origenes, nachdem er 69 Jahre vollendet hatte.“ Die Regierung des Gallus und Volusianus dauerte bis zum 22. Oktober 253; den Tod des Origenes über diesen Termin hinaus in die Regierungszeit der Kaiser Valerianus und Gallienus zu verschieben, scheint mir mit dem Wortlaut bei Eusebius unvereinbar zu sein. Eusebius bemerkt ferner ausdrücklich, daß Origenes bei seinem Tode des 69. Lebensjahr vollendet gehabt habe. Fällt nun sein Geburtstag Mitte Oktober 184, so kann sein Tod nach Vollendung des 69. Jahres noch vor dem 22. Oktober 253 angesetzt werden. Wenn auch diese Berechnung, die alte Angaben des Eusebius zu verwerten sucht, keine Sicherheit bietet, so scheint sie mir doch die wahrscheinlichste Lösung einer Streitfrage zu sein, die schon von vielen Gelehrten behandelt worden ist. Eine Schwierigkeit liegt nur darin, daß Photius in seinem Referat über die Origenes-Apologie des Pamphilus-Eusebius (Bibl. Cod. 118) zwei verschiedene Überlieferungen über den Tod des Origenes mitteilt. a) „Pamphilus der Märtyrer und viele andere, die ihre Nachrichten von Freunden des Origenes selbst erhalten hätten, sagten, Origenes sei durch ein berühmtes Martyrium in Cäsarea selbst aus dem Leben geschieden, als gerade Decius gegen die Christen wütete.“ Da hier nicht der Wortlaut des Zeugnisses des Pamphilus, sondern nur eine allgemeine <s 11>Angabe des Photius vorliegt, so kann diese Überlieferung dem bestimmten Zeugnisse des Eusebius (VII 1) gegenüber nicht ins Gewicht fallen. b) „Andere aber sagten, daß er bis Gallus und Volusianus gelebt habe und in einem Alter von 69 Jahren in Tyrus gestorben und begraben sei.“ Dies ist die Nachricht, die wir bei Eusebius finden, nur daß Photius ebenso wie Hieronymus (De vir. ill. 54 a. E.) als Todes- und Begräbnisort Tyrus nennt. Wenn sich nun Photius für die zweite Überlieferung deshalb entscheidet, weil ihm Briefe des Origenes vorlagen, die nach der Verfolgung des Decius geschrieben waren und nicht den Verdacht der Fälschung erweckten, so muß für uns, da wir jetzt dieses Beweismaterial nicht mehr haben, das Urteil des gelehrten Patriarchen von besonderem Werte sein. Wer sich also, wie z. B. Erwin Preuschen (RE für prot. Theol. und Kirche³ XIV S. 470. Theol. Stud. und Krit. 78, 1905, S. 370), der ersten Überlieferung anschließt, stellt sich in Gegensatz zu dem wohlbegründeten Urteil des Photius und muß auch das Zeugnis des Eusebius, wonach Origenes beim Tode seines Vaters 17 Jahre alt gewesen ist, verwerfen. Die meisten Gelehrten folgen daher auch, wie wir, der zweiten Überlieferung; vgl. A. Harnack, Chronologie S. 28. 36 und Nachtrag S. 542 f., G. Krüger, Gött. Gel. Anz. 1905 S. 9 f., O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Lit. II 2 S. 106. 111, O. Stählin, Die altchristl. griech. Lit. S. 1317 A. 4. Wenn schon zur Zeit des Pamphilus und Eusebius über den Tod des Origenes und auch über den Ort seines Todes keine einheitliche Überlieferung vorlag, sondern von vielen sein Tod um ungefähr zwei Jahre zu früh angesetzt wurde, so erklärt sich dies wohl daraus, daß nach allgemeiner Annahme sein unter Decius erlittenes Martyrium der tatsächliche Anlaß seines Todes gewesen ist, wenn dieser auch nicht unmittelbar, sondern einige Zeit später erfolgte. Aus Buch VI und VII 1 der Kirchengeschichte des Eusebius läßt sich folgende chronologische Übersicht über das Leben des Origenes gewinnen.

201/2 = 10. Jahr des Septim. Severus: Lätus Statthalter, Demetrius kurz vorher Bischof. Tod <s 12>des Leonides (VI 2,2). Origenes nicht ganz 17 Jahre (2,12). Privater Unterricht (3,1).

202/3 Aquila Statthalter. Origenes 18 Jahre, Schulleiter, Fortdauer der Verfolgung (3,3 ff.).

Askese des Origenes (3,9), sieben Schüler von ihm Märtyrer (4,1 ff.). Origenes entmannt sich (8,1 ff.).

211-217 Antoninus Caracalla. Alexander Bischof von Jerusalem (8,7. 11,2). Origenes reist nach Rom unter Zephyrinus (14,10 f.); nimmt Heraklas zum Gehilfen (15). Beginn der Arbeit an den Hexapla; Hebräisch; Übersetzungen (16,1-3. 17). Ambrosius bekehrt (18,1). Origenes als Philosoph (18,3. 4). Porphyrius (19,3). Origenes Schüler des Ammonius (19,6), zum Dux Arabiae berufen (19,15).

215/16 **Χρόνου δὲ μεταξύ διαγενομένου, οὐ σμικροῦ κατὰ τὴν πόλιν ἅ. πολέμου.**

Origenes **ἔτι νέος ὢν** reist nach Cäsarea Pal. (19,16), wird von Alexander und Theoklistus wegen Predigens bei Demetrius entschuldigt (19,17 f.), kehrt nach Alexandria zurück (19,19).

218-222 Makrinus und Antoninus Elagabal. In Rom † Zephyrinus 218, es folgt Kallistus 218-223, Urbanus 223-231.

222-235 Alexander Severus. Origenes von Mamäa nach Antiochia berufen (21, 3 f.). Origenes, von Ambrosius gedrängt, beginnt mit Kommentaren zur Heiligen Schrift (23,1 f.).

231-237 in Rom Pontianus, Nachfolger des Urbanus. Origenes reist nach Griechenland durch Palästina und wird in Cäsarea zum Presbyter geweiht; Folgen davon (23,4). – Schriften 218-230:

In Joh. B. 1-5, In Gen. B. 1-8, In Ps. 1-25 B?, In Lament. B. 1-5 (hier De resurr. erwähnt). De resurrectione B. 1. 2. Periarchon B. 1-4 (nach 220 und vor 222? hier De resurr. erwähnt).

Stromateis B. 1-10 nach 222.

29. August 230/31 = 10. Jahr des Alexander. Origenes 231 nach Cäsarea (26). Demetrius †, Nachfolger: Heraklas (29, 4). Firmilianus (27).

235-238 Maximinus. Verfolgung der Vorsteher der Gemeinden (28). Origenes schreibt De martyrio, <s 13>Verfolgung im Joh.-Komm. B. XXII und in Briefen erwähnt.

238-244 Gordianus. In Rom Nachfolger des Pontianus: Anteros (1 Mon). Fabianus 238-250.

Gregorius und Athenodorus fünf Jahre (233-238) Schüler des Origenes (30). Jul. Africanus (31,1). Kommentare zu Jesaja und Ezechiel (32,1). Origenes in Athen, wo Ezech.-Komm. vollendet und Cant.-Komm. begonnen (32, 2). Beryllus von Bostra bekehrt (33,1 f.).

244-249 Philippus (ob Christ?). Im 3. Jahr (247) † Heraklas, der sechzehn Jahre Bischof gewesen, Dionysius folgt (35). Origenes, über sechzig (= dreiundsechzig) Jahre alt, läßt Homilien von Schnellschreibern nachschreiben (36,1). Die acht Bücher gegen Celsus (36, 2). Kommentare zu Matth., den zwölf Propheten, Briefe (36,3. 4). Origenes bekehrt die Thnetopsychiten in Arabien (37). Elkesaiten. (38).

250/51 Decius. Verfolgung (39,1 ff.). In Rom † Fabianus, Cornelius folgt; in Jerusalem † Alexander, in Antiochia † Babylas. Origenes im Kerker gefoltert. Briefe des Origenes berichten darüber (39, 5).

251-253 (August) Gallus. (VII 1. 10,1). Origenes stirbt nach vollendetem 69. Lebensjahre (VII1).

Eusebius hat demnach die ihm bekannten Tatsachen aus dem Leben des Origenes chronologisch nach Kaiser- und Bischofslisten angeordnet, und es scheint mir nicht ratsam, in der Lebensbeschreibung des Origenes von diesem Schema irgendwie erheblich abzuweichen.

Literatur

Die eingehendste und noch heute nicht veraltete Darstellung des Lebens des Origenes hat Ernst Rud. Redepenning gegeben: Origenes. Eine Darstellung seines Lebens und seiner Lehre,

2 Bde. Bonn 1841, 1846. Zur Lehre ist zu vergleichen: M. J. Denis, *De la Philosophie d'Origène*, Paris 1884. A. Harnack, *Lehrbuch der Dogmengeschichte* 4 I 650 ff. Die neueste Biographie des Origenes von Eugène de Faye, *Origène, sa vie, son oeuvre, sa pensée*. Vol. I: *Sa biographie et ses écrits* (Bibliothèque de l'école des hautes études, sciences religieuses, Vol. XXXVII), Paris, Ernest Leroux 1923, kenne ich <s 14>nur aus Harnacks Besprechung in der Deutschen Lit. Ztg. 1924, 30. H. Sp. 2101 f. Ferner ist zu nennen; Erwin Preuschen, *Origenes*, RE für prot. Theologie und Kirche³ XIV S. 467-488. Adolf Harnack, *Gesch. der altchristl. Lit.* II 2 (Die Chronologie der altchristl. Lit. bis Euseb.) Leipzig 1904, S. 26-54. Gustav Krüger, *Gesch. der altchristl. Lit. in den ersten drei Jahrh.*, Freiburg i. B. und Leipzig, 1. und 2. Aufl. 1895, 3. Aufl. 1898, § 61. Otto Bardenhewer, *Gesch. der altkirchl. Literatur* II 2, Freiburg i. B. 1914 § 51. Otto Stählin, *Die altchristliche griechische Literatur* (= Bd. II 2 von W. v. Christs Geschichte der griech. Lit. 6. A.), München 1924, § 969. Hier ist auch die neueste einschlägige Literatur verzeichnet. Als erste Gesamtausgabe der Werke des Origenes ist noch heute die von dem Mauriner Charles de la Rue und seinem Neffen Charles Vincent de la Rue besorgte Origenesausgabe in vier Bänden fol., Paris 1733-59, unentbehrlich. Abdrucke davon sind die Ausgaben von C. H. E. Lommatzsch, 25 Bde. 8°, Berlin 1831-48, und Migne PG XI-XVII gr. 8°, Paris 1857-60. Von der Berliner Kirchenväter-Ausgabe des Origenes sind bisher sieben Bände erschienen, nämlich Bd. I: Die Schrift vom Martyrium, Buch I-IV Gegen Celsus 1899; Bd. II: Buch V-VIII Gegen Celsus, Die Schrift vom Gebet, 1899 (Paul Koetschau); Bd. III: Jeremiahomilien, Klageliederkommentar, Erklärung der Samuel- und Königsbücher, 1901 (Erich Klostermann); Bd. IV: Der Johanneskommentar, 1903 (Erwin Preuschen); Bd. V: *De principiis*, 1913 (Paul Koetschau); Bd. VI und VII: Homilien zum Hexateuch in Rufins Übersetzung, 1920 und 1921 (W. A. Baehrens).

Lebensabriss

1.

Origenes, d. b. Sohn des Horus (Pauly-Wissowa RE I 343), auch Adamantios genannt (Euseb. VI 14,10), war nach unserem Ansatz etwa Mitte Oktober 184 und wahrscheinlich in der Stadt Alexandria selbst geboren. Er war ein Grieche und stammte von frommen christlichen Eltern ab, die wohl ihrerseits schon von Kindheit an im Christentume lebten (Euseb. VI 19,10); er hatte noch sechs Geschwister, <s 15>von denen uns aber sonst nichts überliefert ist. Sein Vater Leonides, der den Beruf eines Elementarlehrers ausübte, wurde als überzeugter Christ im Jahre 201 wohl eines der ersten Opfer der von dem Kaiser Septimius Severus veranlaßten Christenverfolgung in Alexandria. Von der Mutter wird uns nichts Näheres berichtet; wir wissen nicht, wie weit sie auf die innere Entwicklung ihres ältesten Sohnes eingewirkt hat. Jedenfalls aber ist es ihrer mütterlichen Liebe und Fürsorge zu verdanken, daß Origenes vor einem frühzeitigen Tode hewahrt und für sein Lebenswerk erhalten worden ist. Denn als er in seiner glühenden Begeisterung für den christlichen Glauben als Jüngling von siebzehn Jahren das Martyrium mit seinem eingekerkerten Vater teilen wollte und sich schon mutig der Gefahr der Verhaftung aussetzte, da wandte seine Mutter, um ihren Sohn zu retten, eine List an; sie versteckte alle seine Kleider und verhinderte ihn dadurch, auszugehen. Der Sohn gehorchte der Mutter, schickte aber dem Vater ins Gefängnis einen Brief mit der Mahnung, die Märtyrerkrone zu

erringen, und schrieb ihm ausdrücklich im Namen der Familie: „Laß dich nicht um unsertwillen zu einer Sinnesänderung bestimmen!“ Fürwahr, ein leuchtendes Zeugnis jugendlichen Bekennermutes und echter Liebe zum wahren Glauben, für den alles zu opfern der Jüngling und später der Mann stets bereit war! Leonides ließ bei seinem Tode die Familie mittellos zurück, da der Kaiser das Vermögen der Märtyrer einzog. Als ältester Sohn hatte nun Origenes die Pflicht, für seine Mutter und seine sechs Geschwister zu sorgen. Christliche Nächstenliebe half aber über die größten Schwierigkeiten hinweg. Origenes fand zunächst Aufnahme in dem Haus einer reichen und angesehenen Christin. Hier mußte er freilich mit einem Sektierer namens Paulus von Antiochia, der bei der Frau wie ein Pflegesohn gehalten wurde und in großer Gunst stand, täglich zusammen sein. Origenes ließ sich aber von Paulus nicht verführen, sondern gab vor den zahlreichen Zuhörern und Anhängern des Paulus deutliche Proben seiner Willensstärke, Selbständigkeit und Rechtgläubigkeit. Denn er war von seinem Vater nicht nur in den griechischen <s 16>Elementarwissenschaften unterwiesen, sondern von zarter Kindheit an auch in das Studium der heiligen Schriften eingeführt worden und hatte täglich Stücke davon auswendig lernen und seinem Vater vortragen müssen. So war von dem frommen Vater der Grund zu einer ganz ungewöhnlichen Bibelkenntnis seines Sohnes gelegt worden. Der Sohn begnügte sich aber nicht mit dieser gedächtnismäßigen Aneignung der Heiligen Schrift, war auch nicht mit dem bloßen Wortverständnis mancher Stellen zufrieden, sondern stellte Fragen nach dem tieferen Sinn, deren Beantwortung dem Vater Mühe machte. Dieser verwies ihm solche Fragen, dankte aber Gott im stillen für seinen hochbegabten Sohn, dessen Forschertrieb sich schon so früh offenbarte; ja, er soll sogar in tiefem Dankesgefühl gelegentlich die Brust des schlafenden Knaben entblößt und als Wohnsitz des göttlichen Geistes verehrungsvoll geküßt haben. Neben dem Unterricht seines Vaters genoß Origenes auch den Unterricht anderer Lehrer; er war der Schüler des Klemens und des Ammonius Sakkast wie Porphyrius bei Eusebius (VI 19,6) berichtet, und wurde „als Grieche“ von beiden „in griechischen Wissenschaften unterwiesen“ (Porphyrius ebenda 19,7); auch den ehrwürdigen Pantänus, den Vorgänger des Klemens in der Leitung der Katechetenschule, kannte er wohl persönlich, wenn auch nicht als Lehrer (Euseb. VI 19,13 und 14,9). Alte Freundschaft verband ihn mit seinem Studienfreund Alexander, dem späteren Bischof von Jerusalem, und wohl noch mit manchem anderen hervorragenden Theologen seiner Zeit.

2.

Jedenfalls trat Origenes, den Hieronymus (Ep. 84,8 ad Pamm. et Ocean., p. 130 ed. Hilberg) tobend „einen großen Mann von Kindheit an“ nennt, als Jüngling von siebzehn Jahren wohl vorbereitet in das Leben ein. Als er nun, wie er selbst in einer verlorenen Schrift mitteilt (Euseb. VI 3,1), den philologischen Studien weiter oblag und niemand in Alexandria sich der Katechese widmete, weil alle Lehrer wegen der drohenden Verfolgung geflüchtet waren – auch Klemens hatte die Schule verlassen –, da kamen einige Heiden zu ihm, um das Wort Gottes zu hören und in der christlichen <s 17>Lehre unterrichtet zu werden. Der erste dieser Schüler war Plutarch, der nach einem tugendsamen Leben mit der Märtyrerkrone geschmückt wurde, der zweite war Heraklas, der Bruder des Plutarch, der ebenfalls ein sittenstrenges und asketisches Leben führte, Lehrer an der Katechetenschule und später nach dem Tode des Demetrius (i. J. 231) Bischof von Alexandria wurde (Euseb. VI 29,4). Da die Christenverfolgung unter dem Statthalter Aquila, dem Nachfolger des Lätus, noch fort dauerte, so hielt es Origenes neben

seiner Unterrichtstätigkeit für seine vornehmste Pflicht, die Märtyrer im Gefängnis aufzusuchen und beim Gang zum Tode mit dem christlichen Bruderkuß zu trösten und aufzurichten. Er setzte sich dabei oft selbst der Todesgefahr aus und wäre einmal bei Begrüßung der Märtyrer von den umherziehenden Heiden beinahe gesteinigt worden. Vielleicht gehört hierher auch die von Epiphanius (Haer. 64,1) überlieferte Erzählung, daß Origenes einmal gezwungen worden sei, auf den Stufen des Serapistempels stehend, Palmenzweige an die herantretenden Heiden auszuteilen. Er habe dies getan, aber die Worte dabei gesprochen: „Nehmet hin, nicht die Palme des Götzen, sondern die Palme Christi!“ Auch die Schüler des Origenes wurden bedroht, ja, die wütende Volksmenge belagerte mit Aufgebot von Soldaten das Haus, wo er Unterricht hielt, so daß er, um nicht ergriffen zu werden, seine Wohnung täglich wechseln musste. Da nun die Erfolge seiner privaten Lehrtätigkeit groß und offenkundig waren, so wurde er, erst achtzehn Jahre alt, im Jahre 202/03 von dem Bischof Demetrius zu einer Stellung berufen, die reiches Wissen, große Erfahrung und viel Unterrichtsgeschick voraussetzte, nämlich zur <s 18>Leitung der Katechetenschule in Alexandria. Diese berühmte christliche Schule war früher von Pantänus, dann von Klemens geleitet worden; ihre Grundlage und Voraussetzung bildete die in Alexandria eifrig betriebene jüdisch-hellenistische Wissenschaft. Denn hier wurde, wie die Werke des Klemens und Origenes zeigen, der Versuch gemacht, die tiefsten Spekulationen jüdischer Gelehrter, wie Philo, und griechischer Philosophen, wie Plato, mit christlichem Geiste in der Weise zu einer Einheit zusammenzuschließen, daß der Schüler durch die Vorstufe der griechischen Philosophie und der meist allegorischen Auslegung des Alten Testaments zu der Logoslehre fortschritt, mit der eine Erkenntnis der Gottheit, wie man glaubte, am besten erreicht werden konnte. So wurden dort einerseits Judentum und Häresie wirksam bekämpft und überwunden, und andererseits die höchsten und erhabensten Gedanken griechischer Philosophen der christlichen Lehre dienstbar gemacht und profane Methoden für eine wissenschaftliche Auslegung der heiligen Schriften verwendet. Allerdings hat Origenes in dieser Lehrtätigkeit, wie Bardenhewer (Gesch. der altkirchl. Lit. II 2 S. 103) richtig bemerkt, die Gnosis auf Kosten der Pistis überschätzt. Da nun in der unteren Abteilung dieser Schule die einzelnen Lehren der griechischen Philosophie vorgetragen und beurteilt wurden, so konnten an diesen Vorträgen auch Nichtchristen teilnehmen; in die obere Abteilung wurden aber nur Christen zugelassen, da hier die Auslegung der heiligen Schriften und die Einprägung der christlichen Glaubenswahrheiten den Lehrstoff bildeten. Die Schule wurde da gehalten, wo ihr Leiter wohnte; die Vorträge waren unentgeltlich, aber wer von den Zuhörern dazu imstande war, brachte freiwillige Gaben mit. Von Origenes berichtet nun Eusebius (VI 3,8 ff.), daß er, zur Leitung der Schule berufen, die <s 19>Unterweisung in den griechischen Elementarwissenschaften als unnütz und den heiligen Wissenschaften zuwider abgetrennt und nur die obere, christliche Abteilung der Schule fortgeführt habe. Im Gegensatz hierzu betont aber Eusebius an einer späteren Stelle (VI 18), Origenes habe nicht nur gebildete Griechen in der griechischen Philosophie und der christlichen Lehre unterrichtet, sondern auch viele ungebildete Leute in die Elementarwissenschaften eingeführt, da ihm diese als wichtig für die Erkenntnis der heiligen Schriften erschienen wären. So habe er auch seine eigenen philosophischen Studien fortgesetzt, und das Urteil des Dorsphyrius (bei Euseb. VI 19,7 f.) sei ganz richtig, daß er sich immer mit Plato beschäftigt und die Schriften der Philosophen Numenius, Kronius, Apollonphanes, Longinus, Moderatus, Nikomachus, der Stoiker Chäremón und Cornutus und hervorragender Pythagoreer eifrig gelesen habe. Hierzu stimmt auch ein von Eusebius (VI 19,12-14) mitgeteiltes Bruchstück eines Briefes von Origenes, worin dieser erklärt, er habe die Ansichten der Häretiker und der

griechischen Philosophen nach dem Vorbild des Platon und auch des Herakles geprüft, der sich schon fünf Jahre, bevor er, Origenes, damit begonnen habe, mit den philosophischen Wissenschaften beschäftigt hätte und dies auch noch fortsetze.

3.

Diese Studien des Origenes mögen wohl zum Teil in seine spätere Lebenszeit fallen; als junger Mann entäußerte er sich sogar, um nicht fremder Hilfe, die ihm reichlich angeboten wurde, zu bedürfen, aller Schriftrollen der alten griechischen Literatur, um deren Erwerb er sich vorher aufs eifrigste bemüht hatte, gegen eine tägliche, mehrere Jahre zahlbare Rente von vier Obolen (= 52 Pfennige). Soviel betrug damals der Tagelohn eines Handarbeiters. Mit diesen geringen Mitteln führte nun Origenes ein streng asketisches Leben, fastete Tage lang, versagte sich nachts das Lager und verwendete den größten Teil der Nacht zum Studium der Heiligen Schrift. Da das Jenseitige und Unsichtbare sein Ziel war, so befreite er sich so viel als möglich von dem Irdischen und Sichtbaren. Auch hielt er sich buchstäblich an die Vorschriften Jesu über die Kleidung seiner Jünger (Matth. 10,10), ging ohne Schuhe einher und war so bedürfnislos, daß er seine Umgebung in das höchste Erstaunen versetzte. Er enthielt sich des Weingenußes gänzlich und nahm, obwohl er doch Tag und Nacht angestrengt geistig arbeitete, nur die dürftigste Nahrung zu sich. Die Folge dieser allzu strengen Askese war ein Magenleiden (Euseb. VI 3,12), und nur seine eiserne Gesundheit bewahrte ihn vor ernstlicher Erkrankung. Zu demselben asketischen Leben veranlaßte Origenes – ein Vorläufer des späteren ägyptischen Mönchtums – durch sein Beispiel auch viele andere und gewann sogar unter den gebildeten Heiden solchen Einfluß, daß viele von ihnen überzeugte Christen wurden und ihren Glauben auch in der Verfolgung bewährten. Eusebius führt folgende Schüler des Origenes, die, von ihm zum Christentum bekehrt, Märtyrer geworden sind, mit Namen an: Plutarch, Serenus I, Herakleides, Heron, Serenus II, Herais, die statt der Wassertaufe die Feuertaufe empfing, und endlich den römischen Soldaten Basileides, der sich, als er die beiden Frauen Potamiäna und ihre Mutter Marcella zur Hinrichtung führen mußte, als Christ bekannte und darauf selbst enthauptet wurde.

Wie Origenes die Heilige Schrift in allen Dingen zur Richtschnur seines Handelns nahm, so auch für seine Askese. Die Worte Jesu (Matth. 5,29 f., 18,8 f., vor allem aber 19,12): „und es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Himmels willen“, glaubte er wörtlich verstehen zu müssen und entmannte sich, wohl bald nach 202/03, sicher noch vor 211, mit eigener Hand. Er vollbrachte damit eine Tat, die Eusebius (8,1) als Ausfluß unreifer und kindischer Gesinnung, zugleich aber als größten Beweis seines Glaubens und seiner Sittenstrenge bezeichnet. Ähnlich urteilt Hieronymus in dem Brief an Dammachius und Oceanus (Ep. 84,8 p. 130 Hilberg: „zelo dei, sed non secundum scientiam“). Diese Tat, die Origenes später sicherlich selbst verurteilt hat (vgl. In Matth. XV 1-3, III 327 ff. <s 21>Lom.), ist nach Eusebius (8,2) dadurch mitveranlaßt worden, daß Origenes genötigt war, neben Männern auch Frauen in der christlichen Lehre zu unterrichten, und jeden Antrieb zur Sünde wider das sechste Gebot vermeiden und beseitigen wollte.

4.

Unter Caracalla, nach 211 und vor 215, unternahm Origenes als Dreißigjähriger eine Reise nach Rom, um die uralte römische Gemeinde, deren Vorsteher damals Zephyrinus war, kennen zu lernen und mit hervorragenden Christen, wie Hippolytus, in Rom Fühlung zu nehmen. Dort verweilte er aber nur kurze Zeit und kehrte dann auf Veranlassung seines Bischofs Demetrius zu seinem gewohnten Unterricht nach Alexandria zurück. Da die Menge seiner Schüler, die auch von auswärts in großer Zahl zu ihm in die Schule kamen, immerfort zunahm, so teilte er, noch vor 218 (nach Harnack, Chronologie S. 29), fortan die Unterrichtsarbeit mit seinem Schüler Heraklas, dem späteren Bischof von Alexandria, in der Weise, daß er diesem die Anfänger zur Belehrung überließ und sich selbst die Fortgeschrittenen vorbehielt. Mit diesen Schülern betrieb er vor allem das Studium der heiligen Schriften und legte schon damals den Grund zu dem großen literarischen Werk, das den Gelehrtenruhm des Origenes für alle Zeiten begründet hat, zu der Darstellung der Textüberlieferung des Alten Testaments in den sogenannten Hexapla (eigentlich τὰ ἑξαπλᾶ γράμματα), mit denen sich Origenes nach der Angabe des Epiphanius (De pond. 18) volle achtundzwanzig Jahre lang, also bis etwa 244, beschäftigt haben soll. Im Matthäuskommentar (XV 14, III 357 Lom.) werden die Hexapla als fertig vorausgesetzt; dieser Kommentar ist aber eine der letzten Arbeiten des Origenes. Wenn ihm nun auch beim Unterricht wie bei seinen eigenen Studien der Text der Septuaginta-Übersetzung als von göttlichem Geist eingegeben (In Exod. hom. IV 2 a. A.) und als maßgebend erschien, so mußte er doch in seinen zahlreichen Disputationen mit <s 22>gelehrten Juden immer wieder wahrnehmen, daß diese griechische Übersetzung nicht durchweg mit dem von den Juden benutzten hebräischen Text übereinstimmte. Sein Forschertrieb veranlaßte ihn, diese Verschiedenheiten genauer festzustellen und sich ein Urteil über ihre Ursachen zu bilden. Um dies zu können, lernte er – was sonst nicht üblich war – die hebräische Sprache und erwarb hebräische Handschriften des Alten Testaments, um sie mit dem Septuagintatext zu vergleichen. Wenn er das Hebräische auch nicht vollkommen beherrschte und sich vielfach bei Sachkundigen Rat holen mußte, so sind doch jedenfalls sein Fleiß und seine Gründlichkeit bewundernswert. Auf diese handschriftlichen Studien zum Alten Testament bezieht sich wahrscheinlich das bei Suidas erhaltene Bruchstück aus einem Briefe des Origenes, wo er einem Bekannten die mühsame, den größten Teil des Tages und einen Teil der Nacht ausfüllende Arbeit der Handschriften-Vergleichung schildert, die ihm kaum Zeit zum Essen und Schlafen übrig ließe (bei Lom. XVII 5). Aber bald begnügte sich Origenes nicht mehr mit der einen griechischen Übersetzung der Septuaginta, sondern spürte noch andere griechische Übersetzungen auf, die von Aquila, Symmachus und Theodotion herrührten und lange Zeit, von der überall herrschenden Septuaginta-Übersetzung verdrängt, in irgendeinem Winkel verborgen gewesen waren; eine davon fand er, vielleicht auf der Reise nach Rom (Euseb. VI 14,10. 16,2), in Nikopolis bei Actium. Origenes hatte also damals die wissenschaftliche Erkenntnis gewonnen, daß man mit Hilfe von mehreren, untereinander abweichenden Übersetzungen dem Urtext näherkommen könne als nur mit einer einzigen. Die gefundenen Übersetzungen stellte er nun mit der Septuaginta-Übersetzung und dem hebräischen Texte für alle Bücher des Alten Testaments in der Weise zusammen, daß neben der hebräischen Columne ihre <s 23>griechische Umschreibung, und dann in vier weiteren Parallelcolumnen der Text des Aquila, des Symmachus, der Septuaginta und des Theodotion angeordnet, und also ein sechsfacher Text geschaffen war. Für die Psalmen konnte er sogar noch eine fünfte, sechste und siebente griechische Übersetzung – eine davon hatte er in Jericho in einem Fasse aufbewahrt gefunden (Euseb. VI 16,3) – hinzufügen und für diesen Teil des Alien

Testamentes die Oktapla herstellen. Andererseits faßte er die vier Hauptübersetzungen des Aquila, Symmachus, Theodotion und der Septuaginta zu einer besonderen Ausgabe, den Tetrapla, zusammen (vgl. Euseb. VI 6,4 und Or. In Gen. 8el., Lom, VIII 96). Durch gewisse Zeichen am Rande wurde angedeutet, daß der Septuaginta-Text hier ein Mehr oder ein Weniger gegenüber dem hebräischen Text aufwies. Durch solche Hilfsmittel war es dem Benutzer dieses Riesen-Bibelwerks möglich, bei jeder Stelle mit einem Blicke zu sehen, ob und in welcher Weise die einzelnen Texte zusammenstimmten oder voneinander abwichen. Stärkere Abweichungen des griechischen vom hebräischen Text erklärte sich Origenes aus Verfälschungen oder Verkürzungen oder Erweiterungen des Bibeltexes durch die Juden. Das, was wir biblische Textkritik nennen, lag ihm durchaus fern, er wollte lediglich für „hermeneutische Zwecke“ den vorhandenen oder ihm erreichbaren Vorrat an Textzeugen „statistisch“ feststellen; tatsächlich hat er aber viel mehr erreicht, er hat, wie Bardenhewer a. a. O. richtig bemerkt, „ein Hilfsmittel für gelehrte Exegese von unschätzbarem Wert“ geschaffen. Die Riesengröße des Werkes ist leider das Hindernis für seine Erhaltung gewesen; nur wenige Reste, die zuletzt F. Field, Oxford 1875, in zwei Bänden gesammelt hat, sind bis auf unsere Zeit gekommen. Für das Neue Testament hat Origenes eine ähnliche <s 24>systematische Textbearbeitung nicht vorgenommen. Denn während es sich beim Alten Testament um Übersetzungen einer mit dem damaligen hebräischen Texte nicht gleichlautenden Urschrift handelte, hatte Origenes beim Neuen Testament nur mit zahlreichen Abschriften derselben Urschrift zu tun; und wenn diese Abschriften auch untereinander oft nicht übereinstimmten, was Origenes in seinem Matthäuskommentar XV 14 (III 357 Lom.) selbst hervorhebt, so war doch deshalb ein so umfangreicher Textapparat wie bei den Hexapla nicht notwendig.

5.

Vielleicht ist die Angabe des Epiphanius (Haer. 64,3) richtig, die Hexapla seien die erste der Arbeiten gewesen, die Origenes auf Antrieb des Ambrosius unternommen habe; vgl. Harnack, Chronologie S. 29 f. Der bekannte Freund und Gönner des Origenes, den dieser selbst scherzweise „den Fronvogt bei seinen Arbeiten“ genannt hat (vgl. Hier., De vir. ill. 61), weil er ihn unablässig zur Arbeit drängte, war früher Anhänger des Gnostikers Valentinus gewesen (Euseb, VI 18,), aber von Origenes ebenso wie viele andere Häretiker und griechische Philosophen unter Caracalla, noch vor 215, zur kirchlichen Rechtgläubigkeit bekehrt worden. Der reiche Ambrosius dankte ihm dafür durch tatkräftige Unterstützung seiner Arbeiten, denen er offenbar großen Wert beilegte. Eusebius erzählt uns an einer späteren Stelle (VI 23,1 f.), Ambrosius habe seinem Freunde seit 218 zur rascheren Herstellung der Bibelkommentare – deren Anfänge wohl schon vor 218 liegen – mehr als sieben Schnellschreiber, die abwechselnd das Diktat des Origenes aufnahmen, dazu ebensoviel Buchschreiber und auch noch Mädchen, die im Schönschreiben geübt waren, dauernd zur Verfügung gestellt. Da war es allerdings „die Pflicht“ des <s 25> Origenes (In Joh. V 1, IV 100,3), dem Freunde auch das Gewünschte in vollem Umfange zu leisten. Neben den mühevollen und zeitraubenden Arbeiten am Bibeltexen des Alten Testaments und Neuen Testaments setzte Origenes seine Unterrichtstätigkeit an der Katechetenschule in unvermindertem Maße fort. Seine Schüler, die ihn hoch verehrten, trugen den Ruhm seiner Gelehrsamkeit bis über die Grenzen Ägyptens hinaus. So kam es, daß Origenes 215, oder noch vor 215, zu dem Statthalter von Arabien, der sich deswegen brieflich an den Bischof von

Alexandria, Demetrius, gewandt hatte, nach Petra oder nach Bostra berufen wurde, um ihm auf gewisse Fragen, vermutlich aus theologischem oder philosophischem Gebiet, Auskunft zu geben. Bald nach seiner Rückkehr, 215 oder 216, fand das furchtbare, von Caracalla befohlene Blutbad in Alexandria statt, das den Origenes veranlaßte, sich wohl für längere Zeit nach Cäsarea in Palästina zurückzuziehen. Dort baten ihn die Bischöfe Theoktistus von Cäsarea und Alexander von Jerusalem, in Bewunderung seiner theologischen Gelehrsamkeit, öffentlich vor der versammelten Gemeinde im Gotteshaus zu reden und die heiligen Schriften zu erklären, obwohl er kein kirchliches Amt bekleidete. So hoch ehrten ihn, den jungen Mann, jene beiden Bischöfe. Vermutlich ist er bei seinen Freunden in Cäsarea viel länger geblieben, als Demetrius angenommen hatte; dieser war auch über die Predigtstätigkeit des Origenes in Cäsarea ungehalten, so daß Theoktistus und Alexander genötigt waren, den Origenes deshalb in einem Schreiben an Demetrius (Euseb. VI 19,17. 18) zu rechtfertigen. Dem dringenden Ersuchen des Demetrius, das durch Entsendung von Diakonen noch verstärkt wurde, mußte Origenes gehorchen und nach Alexandria zurückkehren, wo er seine frühere Tätigkeit in vollem Umfange wieder aufnahm. Dies mag wohl erst 217 geschehen sein. Einige Zeit später, vielleicht schon 218, wurde er mit einem Ehrengelock zu Julia Mamäa, der Mutter des Kaisers Alexander Severus, nach Antiochia berufen. Denn diese hohe Frau, die Eusebius (VI 21,3 f.) wegen ihrer Gottesfurcht preist, hatte von dem Ruhme des Origenes gehört und legte großen Wert darauf, ihn persönlich kennen zu lernen und seine von allen bewunderte Einsicht in göttliche Dinge zu erproben. Origenes verweilte einige Zeit in Antiochia und unterredete sich mit der Kaiserin-Mutter über die wichtigsten theologischen Fragen. Nach seiner Rückkehr nach Alexandria setzte er hier etwa zehn Jahre lang seine Lehrtätigkeit und seine eigenen wissenschaftlichen Studien ohne größere Unterbrechung fort. Es waren dies die Jahre seines fruchtbarsten Schaffens, in denen er neben den mühsamen hexaplarischen Arbeiten seit 218 die großen Kommentare zum Johannesevangelium, zur Genesis und zu den Psalmen wohl gleichzeitig in Angriff nahm und außerdem noch andere Werke vollendete, die in Verbindung mit seiner Lehrtätigkeit standen.

6.

Da kam der Wendepunkt seines Lebens, über den Pamphitus und Eusebius im II. Buch ihrer uns verlorenen Origenesapologie ausführlich berichtet hatten. Aus der Kirchengeschichte des Eusebius (VI 23,4) erfahren wir nur, daß Origenes 230/31 nach Griechenland reisen mußte, da dringende kirchliche Angelegenheiten seine Anwesenheit dort nötig machten. Unterwegs, auf der Durchreise durch Palästina, empfing Origenes von den Bischöfen Theoktistus und Alexander in Cäsarea die Presbyterwürde; sei es, daß diese ihn besonders ehren, oder bewirken wollten, daß er zum Predigen vor der Gemeinde auch amtlich berechtigt wäre und deshalb keinen Tadel erhalten dürfe (Euseb. VI 19,17). Freilich war dies eine eigenmächtige Handlung der beiden Bischöfe; sie hatten den Bischof Demetrius, dem Origenes unterstand, vorher weder darüber befragt noch auch dessen Zustimmung eingeholt. Demetrius fühlte sich daher persönlich tief verletzt und berief eine Synode von Bischöfen und Presbytern, die den Origenes aus der Gemeinde von Alexandria ausschloß, seine Presbyterwürde aber nicht antastete. Demetrius war mit diesem Beschluß nicht zufrieden und versammelte deshalb eine zweite, nur aus Bischöfen bestehende Synode, die dem Origenes auch die Presbyterwürde entzog. Dieser Beschluß wurde den Kirchen der ganzen Welt mitgeteilt, vgl. Photius, Cod. 118, dessen Quelle die

Apologie des Pamphilus ist; die Kirchen von Palästina, Phönizien, Arabien, Achaia stimmten diesem Beschlüsse nicht zu. In seinem Rundschreiben an die Bischöfe fügte aber derselbe Demetrius, der sich früher über die jugendliche Verirrung des Origenes höchlich verwundert, seine edle Absicht jedoch anerkannt, ihn getröstet und zur Fortführung seines Lehramtes ermahnt hatte, noch die Verurteilung dieser weit zurückliegenden Tat hinzu, indem er sie als „höchst widersinnig“ brandmarkte (Euseb. VI 8,3. 4), Vielleicht wollte er dadurch den Origenes als unwürdig des Presbyteramtes hinstellen und den Beschluß der zweiten Synode rechtfertigen. „Er hatte nämlich“, sagt Eusebius (VI 8,5), „keine andere Anklage gegen den damals hochberühmten Origenes erheben können und griff deshalb auf dessen Jugendtat zurück, wobei er die Bischöfe mit zu treffen suchte, die ihn zum Presbyter gemacht hatten“ Gegen die Angriffe des Bischofs Demetrius verteidigte sich Origenes in Briefen, die er an die Kirchen schrieb (Hier, adv. Ruf. II 18), mußte aber seine Vaterstadt Alexandria im zehnten Jahre des Kaisers Alexander Severus (= 29. August 230/31), d.h. wohl 231, verlassen. Wenn er im Johanneskommentar VI 2 (IV 107,28) die bittere Bemerkung macht, daß er mitten in der Arbeit am sechsten Buch „aus Ägypten hinausgeschleppt worden sei“, wobei er auch den Verlust des Anfangs vom sechsten Buch dieses Kommentars zu beklagen hatte, so scheint seine Abreise etwas übereilt worden zu sein. Die Leitung der Katechetenschule übernahm Heraklas, der Schüler und Gehilfe des Origenes; als Demetrius bald danach starb, wurde Heraklas sein Nachfolger, und Dionysius, auch ein Schüler des Origenes, der Schulleiter, später (von 246/47 an) ebenfalls Bischof von Alexandria.

Origenes war nach meiner Berechnung sechsundvierzig Jahre alt, als er sich für immer von Alexandria trennte. Er stand damals auf der Höhe seines Lebens und Wirkens. Als Lehrer und Gelehrter besaß er bereits Weltruf und war bei Christen und Nichtchristen hochgeschätzt. Beim Scheiden konnte er auf mehrere Jahrzehnte fruchtbarer und erfolgreicher Tätigkeit zurückblicken. Das große Werk der Hexapla war schon weit gefördert. Außerdem hatte er nach dem Bericht des Eusebius (VI 24,1-3) in Alexandria folgende Werke begonnen oder vollendet: Der Johanneskommentar war bis zum Anfang des sechsten Buches, der Genesiskommentar bis zum Ende des achten Buches, die Psalmenerklärung bis zur Auslegung des fünfundzwanzigsten Psalms fortgeschritten, der Klagelieder-Kommentar war mit fünf Büchern vollendet. In diesem Kommentar waren die vorher entstandenen zwei Bücher „Über die Auferstehung“ erwähnt. Vollendet waren – wohl schon bald nach 220 – die vier Bücher „Über die Grundlehren“ die erste christliche Dogmatik, und endlich unter der Regierung des Alexander Severus, also nach 222, die zehn Bücher Stromateis, d.h. nach Hieronymus (Ep. 70,4 ad Magnum) lose aneinander gereichte Vergleiche von christlichen Lehrsätzen mit den Ansichten griechischer Philosophen, des Plato, Aristoteles, Numenius und Cornutus, wobei wohl auch Erklärungen schwieriger Schriftstellen mit eingestreut waren. Denn im Johannes-Kommentar XIII 45 (IV 272, 1 ff.) wird das dritte Buch der Stromateis zitiert, wo Matth. 6,4 ausgelegt war. Vielleicht gekört auch eine kurze Auslegung des Hohenliedes hierher, die Eusebius nicht erwähnt, vgl aber die Philokalia c. VII.

7.

Von diesen großen Werken ist uns nur der Johanneskommentar zu einem nicht unerheblichen Teile griechisch erhalten. Wir können daraus lernen, auf welche Weise Origenes seinen Schülern die heiligen Schriften erklärt hat. Denn seine Kommentare sind wohl der schriftliche Niederschlag

der vorangegangenen mündlichen Schriftauslegung in der Katechetenschule. Wir finden hier zunächst eine genaue grammatische Interpretation nach Art der alexandrinischen Grammatiker, <s 29>dann aber auch eingehende sachliche Erläuterungen. Origenes hat auf seinen Reisen in Palästina vor allem die heiligen Stätten aufgesucht und durchforscht; die gewonnenen Kenntnisse verwendet er nun in seinen Kommentaren. Z. B. spricht er im Johanneskommentar VI 40 über „Bethania“ und „Betharaba“, und VI 41 über „Gerasa“ und „Gergesa“ nach eigener Anschauung. Von der Erklärung der Textform und der Sachen schreitet er aber immer fort zur Erklärung des tieferen Sinnes jeder einzelnen Stelle, ohne sich um den Gedankenzusammenhang des Ganzen zu kümmern. Diesen tieferen Sinn „aus dem Zusammenhange zu ermitteln und dann die tiefere Bedeutung auch des Einzelnen aufzuzeigen“, das hat Preuschen in der Einleitung zu seiner Ausgabe (Orig. IV §. LXXXII) richtig als die wahre Absicht des Origenes festgestellt. Offenbar ist dieser hier der jüdisch-hellenistischen Überlieferung Alexandrias gefolgt und hat die Methode Philos weiter ausgebaut. Dessen Grundgedanke der allegorischen Auslegung des Alten Testaments findet sich auch bei seinem Landsmann Origenes. „Wie der Mensch aus Leib, Seele und Geist zusammengesetzt sei, so müsse man“, meint er, „auch in dem göttlich inspirierten Organismus der Heiligen Schrift, der Wohnstätte des Logos, einen dreifachen Schriftsinn finden: einen wörtlichen oder buchstäblichen, einen psychischen oder tropisch-ethischen und einen pneumatischen oder tieferen, allegorischen“ (De princ. IV 2,4 [11] §. 312ff., vgl. auch In Lev. hom. V 5). Neben dem einfachen wörtlichen und buchstäblichen Verständnis der Schrift will Origenes überall auch ihr höheres, geistiges oder mystisches Verständnis, das nur der Heilige Geist gewähre, erforschen und sieht hierin die wahre Aufgabe des Theologen. Allerdings haben wir nach ihm an manchen Stellen, wie bei den Leiden und der Auferstehung Jesu, <s 30>auch einfache geschichtliche Wahrheit; doch sind an den meisten Stellen Typen und Symbole anzunehmen, und das Geschichtliche steht in zweiter Linie. Diese Ansicht mag bei Origenes wohl auch daher stammen, daß er seinem Wesen nach viel mehr zum spekulativen Schauen, als zum historischen Wissen hinneigte. Für ihn ist das Gebet ein wichtiges Mittel, um zum richtigen Verständnis der heiligen Schriften zu gelangen, und ihre richtige Deutung ist eine Gnadengabe; vgl. z. B. In Joh. XX 1. XXXII 1. In Matth. XVI 9. In Lev. hom. XII 4 a. A. XIV 4 a. A. In Ep. ad Rom. IX 2 (VII 292 Iom.). Manche Stellen bleiben freilich dunkel und gestatten verschiedene Auslegung. Dann wendet sich Origenes, dem Apostel Paulus (Gal. 4,24) folgend, meist zur Allegorie; vgl. De princ. IV 2,6 (13). In Gen. hom. V 5. VI 1. VII 1. Für die Erklärung des Alten Testaments sind ihm wohl Philos Kommentare zum Pentateuch Vorbild gewesen; wie Philo, so sucht auch Origenes besonders durch Etymologie der hebräischen Namen den tieferen Sinn der biblischen Geschichten zu ermitteln, vgl. Preuschen, Einleitung seiner Ausgabe §. LXXXII f. Für das Neue Testament fehlte aber eine solche Vorarbeit, und Origenes mußte hier selbst die Bahn brechen. Für ihn bildet die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments ein Ganzes, das überall von Christus zeugt, der den Gesetzgeber Moses ebenso überstrahlt, wie das Evangelium als Erfüllung höher steht als das Gesetz, das die Verheißung enthält. Alle Gläubigen sollen deshalb die Schrift fleißig lesen, da das Wort Gottes die wahre Speise unserer geistigen Natur ist. Die einen, die einfältigeren Christen, werden freilich nicht über die Pistis, den Glauben, und das einfachste Verständnis hinauskommen, was für sie auch genügt; die andern aber, die höher gebildeten und verständigen Christen, sollen zur wahren Sophia (Weisheit) und Theoria (wissenschaftlichen Erkenntnis) durchdringen, in der sie durch den Logos zugleich wahre Erleuchtung und Erlösung erhalten. Wiederholt betont Origenes, daß es eine doppelte Weisheit auch für den Christen gibt, eine weltliche – die Wissenschaften – und eine göttliche – die des

Logos; jene ist nur die Vorstufe für diese, vgl. <s 31>z. B. c. Cels. VI 13, II 83, 16 ff. Von den weltlichen Wissenschaften, die Origenes nicht verwerfen will, vgl. In Exod. hom. XI 6. In Lev. hom. V 7, mißt er der Rhetorik nur wenig Wert bei, etwas größeren der Grammatik, Dialektik, Musik und Medizin, vgl. c. Cels. VI 2. 7. In Exod. hom. XII 2. In Num. hom. XVIII 3. In Cant. Cant. prol. (XIV 303 f. Lom.). De princ. III 3,2, und bemüht sich deshalb viel weniger um die Form seiner Werke, als um ihren Inhalt. Die Darstellung ist oft zu breit und infolge von Einschaltungen zu wenig übersichtlich. Die Fülle des Stoffes, der angeführten Parallelen ist oft erdrückend, denn Origenes konnte die Bibel dem Wortlaut nach jederzeit aus seinem Gedächtnis anführen – „scripturas memoriter tenuit“ rühmt ja Hieronymus (Ep. ad Pamm. et Ocean. 84,8) von ihm –, und die Disposition leidet oft an Unklarheit. Da Origenes im Johanneskommentar für die ersten achtzehn Verse des Evangeliums volle fünf Bücher gebraucht hatte, so ist es nicht zu verwundern, daß das Werk mit zweiunddreißig Büchern noch nicht vollendet gewesen ist, wenn sich auch Origenes in den späteren Büchern etwas kürzer gefaßt hat. Dieser Kommentar war wohl der erste ernstliche Versuch auf diesem Gebiete und überhaupt die erste zusammenhängende christliche Exegese eines Evangeliums; hierin hatte Origenes keinen Vorläufer, ihm gebührt also der Ruhm eines Begründers der wissenschaftlichen christlichen Bibelerklärung, vgl. Preuschen in der Einleitung zu seiner Ausgabe S. LXXXII.

8.

Wie Origenes über den Kanon des Alten Testaments gedacht hat, kann man, sagt Eusebius (VI 25,1 f.), aus seiner Erklärung des ersten Psalms ersehen, wo er zweiundzwanzig Bücher des Alten Testaments, d. h. ebensoviel wie Buchstaben im hebräischen Alphabet, aufzählt. In ähnlicher Weise äußert er sich im ersten Buche des Matthäuskommentars über den Kanon der Evangelien, im fünften Buche des Johanneskommentars und in den Homilien zum Hebräerbrief über die Briefe des Neuen Testaments (Euseb. ebenda 25,3 ff.). Wie er über die Apokryphen des Alten Testaments geurteilt hat, ersehen wir aus seinem bekannten <s 32>Briefwechsel mit Julius Africanus (Lom. XVII 17 ff.). Während dieser die Susanna-Erzählung mit Recht als nicht ursprünglich zur hebräischen Bibel gehörig betrachtete, hielt Origenes an ihrer Echtheit fest und bewies eine große Schriftgläubigkeit, die von höherer Textkritik nichts wissen wollte. Er faßte sogar den Kreis der heiligen Schafften noch weiter als die Kirche, da er auch den Hirten des Hermas als von göttlichem Geist erfüllt ansah, vgl. In Ep. ad Rom. X 31 (VII 437 Lom.).

Das bedeutendste Werk, das Origenes noch in Alexandria nach 220 vollendet hat, sind die vier Bücher Periarchon oder De principiis = „Über die Grundlehren der Glaubenswissenschaft“, wie Karl Fr. Schnitzer in seiner Übersetzung, Stuttgart 1835, den Titel wiedergibt. Der Grundgedanke dieses Werkes, das „mit den Mitteln philonischer Wissenschaft aufgebaut ist und unzweifelhaft neuplatonisches und gnostisches Gepräge trägt“ (Harnack, Dogmengeschichte 4 I 652 f.), ist nach Harnack (ebenda S. 663) „die uranfängliche, unzerstörbare Einheit Gottes und aller geistigen Wesenheit“. Hieraus ergibt sich „die Notwendigkeit für den geschaffenen Geist, nach Abfall, Irrtum und Sünde immer wieder zu seinem Ursprung, dem In-Gott-Sein zurückzukehren“. Hier hat Origenes, wie Bardenhewer (Gesch. d. altk. Lit. II 2 102) treffend bemerkt, „die Idee einer Verschmelzung der hellenischen Wissenschaft mit dem positiven Christentum in großem Stil zur Durchführung gebracht und ein durch Einheit und Geschlossenheit imponierendes philosophisch-theologisches System geschaffen“. Da nun Origenes die dort vorgetragenen philosophisch-

theologischen Ansichten in späteren Schriften, z. B. in den acht Büchern gegen Celsus, nur da und dort erweitert und ergänzt, aber nicht grundsätzlich geändert hat, so empfiehlt es sich, um „den Theologen“ Origenes zu schildern, hier eine Inhaltsangabe dieser „Grundlehren“ zu bieten. Von den vier Büchern gehören die drei ersten enger zusammen. Jedes der drei Bücher soll nach der Absicht des Origenes eine <s 33>Einheit bilden und jedesmal Gottheit und Welt von verschiedenen Gesichtspunkten aus zusammenfassen. Vermutlich hat auch dieses Werk seinen Ursprung in den Lehrvorträgen des Origenes gehabt; jedenfalls müssen ihm längere philosophische Studien vorausgegangen sein.

9.

An den Anfang des ersten Buches stellt Origenes die christliche Glaubenslehre, wie sie damals in der Kirche formuliert war, mit einigen weiteren Ausführungen. Ein Gott ist, heißt es da, der Schöpfer, der Gott aller Gerechten, der gerechte und gute Gott; er hat Jesus Christus gesandt, Gesetz, Propheten und Evangelium gegeben. Jesus Christus, vor aller Schöpfung aus dem Vater erzeugt, hat ihm bei der Welterschöpfung gedient, ist Mensch geworden, aber Gott geblieben, und hat einen Leib angenommen, der von einer Jungfrau und aus dem Heiligen Geiste geboren war. Er hat wahrhaftig gelitten und ist wahrhaftig gestorben und auferstanden und erhöht worden. Über den Heiligen Geist, der dem Vater und dem Sohn an Ehre und Würde gleichsteht, ist nicht ganz entschieden, ob er geschaffen, oder unerschaffen, oder ob er gleichfalls Gottes Sohn ist. Das muß nach der Schrift erforscht werden. Aber ebenderselbe Geist hat Propheten und Apostel erleuchtet. Die Seele wird nach dem Tod entweder ewiges Leben und Seligkeit, oder ewiges Feuer und Strafe erhalten; und der Körper wird einst unverweslich auferstehen. Jede Seele hat ihre freie Willensbestimmung und steht im Kampfe mit dem Teufel und seinen Dienern, wird aber von anderen Mächten zum Heil unterstützt. Über den Ursprung der Seele ist nichts festgestellt, ebenso auch nichts über den Ursprung und das Wesen des Teufels und seiner Diener. Das Volk glaubt, der Teufel sei ein Engel gewesen und abgefallen. Die Welt ist geschaffen und vergänglich. Was vor ihr war und nach ihr sein wird, ist von der Kirchenlehre nicht bestimmt worden. Die Heilige Schrift ist von dem göttlichen Geiste geschrieben und hat außer <s 34>dem wörtlichen noch einen tieferen Sinn. Das ganze Gesetz ist geistig zu verstehen. Die Benennung „unkörperlich“ ist der Heiligen Schrift unbekannt. Zu untersuchen bleibt, ob Gott in irgendeiner Hinsicht „körperlich“ sei oder nicht (vgl. c. Cels. VIII 49 a. E.). Die Untersuchung ist auch auf Christus und den Heiligen Geist auszudehnen. Nach der kirchlichen Lehre gibt es Engel und gute Mächte; nirgends jedoch wird gesagt, wann sie geschaffen und von welcher Art und an welchem Orte sie seien. Auch über die Beseeltheit der Gestirne wird öffentlich nichts gelehrt (vgl. c. Cels. V 10 ff.).

Diese Hauptsätze legt nun Origenes seinem System zugrunde, indem er sie – was er vorher schon angedeutet hatte – ergänzt und weiter ausführt. Im ersten Buche spricht er von der Gottheit und ihrer Beziehung zur Welt. Er stellt fest: Gott ist Licht, unkörperlich, unbegreiflich, unermesslich, übersinnlich, ist Einheit (**μονάς** und **ένάς**), ist Vernunft, aus der jede geistige Natur entspringt, und als Urgrund alles Seins nicht zusammengesetzt. Die Vernunft ist verwandt mit Gott, also nicht materiell; durch sie kann man Gott erkennen, ums dasselbe ist, wie ihn schauen (c. 1).

Bei Christus ist göttliche und menschliche Natur zu unterscheiden. Er ist „Erstgeborener“ und „Weisheit“ Gottes und, wie Glanz aus dem Licht, ewig und anfangslos gezeugt. Als „Wort“ Gottes ist er Träger der Offenbarung göttlicher Geheimnisse, auch ist er (nach Kol. 1,15. Hebr. 1,3. Weish. Sal. 7,25 f.) „Wahrheit, Leben, Weg, Auferstehung“, ferner „Ebenbild und Abglanz des Lichtes des Vaters“ und „Kraft Gottes“. Gott übt seine Macht durch sein „Wort“ (den Logos) aus, dem alles Untertan ist, und durch das alles dem Vater Untertan gemacht wird. Der Sohn ist auch „der unbefleckte Spiegel“ und „Bild der Vollkommenheit des Vaters“, aber nicht, wie dieser selbst, unwandelbar und absolut vollkommen, vgl. Mark. 10,18 (c. 2).

Der Heilige Geist ist nicht körperlich, sondern eine heiligende Kraft, die bei der Taufe neben Vater und Sohn durch Anrufung wirksam ist. Nach Joh. 1,3 muß auch der Heilige Geist durch das Wort geschaffen sein. Der Heilige Geist war von Ewigkeit her. Während Gott-Vater als der Seiende bis zu jedem einzelnen reicht, ist der Sohn geringer, da er nur die vernünftige Welt durchdringt, und noch geringer der Heilige Geist, da er sich nur über die Heiligen verbreitet. Das Sein kommt vom Vater, die Vernünftigkeit aus dem Wort, die Heiligung aus dem Heiligen Geiste. Wir Menschen bedürfen der fortgesetzten Einwirkung von Vater, Sohn und Geist (c. 3). Die Gottheit verknüpft nun Origenes mit der Welt in folgender Weise. Die Fähigkeiten des Schöpfers, sagt er, haben nie geruht; immer hat es Kreaturen gegeben, denen er wohlthat. Dies läßt sich nur so verstehen, daß der eingeborene Sohn, den der Vater immer hatte, „die Weisheit“ ist, deren sich Gott nach Vollendung der Welt „freute“ (Prov. 8,30 f.). Denn in dieser „Weisheit“ war die Schöpfung inbegriffen und vorhergestaltet (Ps. 103,24); die „Weisheit“ aber war immer (c. 4).

Zu den Vernunftwesen, die durch ihren Fall allmählich bis zur unvernünftigen Kreatur gelangt sind, gehören gute Engelwesen, Menschenseelen und böse Engelwesen. Alles Vernünftige kann besser oder schlechter werden, unterliegt also der Belohnung oder Bestrafung. Wenn die Schrift von dem Teufel und seinen Engeln, von Fürsten dieser Welt von bösen und unreinen Geistern, und andererseits auch von himmlischen, irdischen und unterirdischen Wesen redet, so fragt es sich, ob die Engel schon als „heilig“ erschaffen, oder durch Fortschreiten zum Guten so geworden sind; ferner ob die Dämonen so geschaffen, oder durch einen Fall so geworden sind. Es ist anzunehmen, daß die vernünftigen Wesen, da der tiefere Sinn der Schrift überall Entwicklung zum Guten oder zum Bösen nachweist, z. T. durch Trägheit und Erschlaffung stufenweise bis in irdische Leiber versunken sind, wo sie gleichsam Strafe büßen (c. 5).

Die Vernunftwesen können nur so lange in seligem Zustande verbleiben, als sie an der Heiligkeit, Weisheit und der Gottheit selbst Anteil haben; daher gibt es nach <s 36>dem Grade dieses Anteils gewisse Ordnungen auch in der künftigen Welt: Engel, Kräfte, Gewalten, die an der Besserung der Gefallenen mitzuwirken haben, so daß das Menschengeschlecht wiederhergestellt werden könnte, wenn nach Jesaia (66,22) Himmel und Erde neu sein werden. Auch aus den gänzlich Abgefallenen, dem Teufel und seinen Engeln, können sich einige infolge der Willensfreiheit zum Bessern wenden, aber freilich erst nach längeren oder kürzeren Strafen durch Leitung der Engel zum unsichtbaren Wesen der Geister zurückkehren. So können Menschen und Engel Dämonen, and diese wieder Engel werden, und das ist die Erneuerung des Himmels und der Erde, von der Jesaia spricht. Die Körperwelt hört dann auf, oder der körperliche Stoff wird zu ätherischem Stoff (c. 6).

Origenes betont ausdrücklich, daß alles über die vernünftigen Wesen Gesagte mehr Schlüsse des Verstandes, als wirkliche Glaubenslehren sind, und fährt dann – unter Wiederholung früherer Gedanken – aus, daß alle erschaffenen vernünftigen Wesen und Seelen, heilige und unheilige,

ihrer Natur nach unkörperlich sind. Das „Unsichtbare“ bei Paulus (Kol. 1,16) ist das „Unkörperliche“, das geistige Wesen. Die Gestirne sind himmlische, vernünftige Wesen (vgl. c. Cels. V 10. Vom Gebet c. VII), wohl auch „Herrschaften“, aber auch sie sind nicht von Sünde rein (Hiob 25,5). Wenn die Menschenseele erst von außen dem Körper eingehaucht worden ist, so auch die Seele der Gestirne. In der Vollendung der Welt werden diese ebenfalls zu der Einheit zurückkehren, wo Gott alles in allem sein wird; dann werden alle Seelen, aus ihren Kerkern entlassen, teils langsamer, teils schneller der Vollendung zustreben, und aus Engeln können Menschen oder Dämonen, und umgekehrt, werden (c. 7).

Die Unterschiede und Dienste der Erzengel und Engel sind – wie schon oben angedeutet – durch ihren sittlichen Wert bedingt. Die Engelwesen, Dämonen und Seelen werden an Körper gebunden zur Strafe für vorausliegende Sünden. Es gibt kein vernünftiges Geschöpf, das nicht gleich empfänglich wäre für das Gute wie für das Böse; selbst der Teufel ist nicht <s 37>unfähig zum Guten, da überall der freie Wille bestimmt, ob gut oder böse gewählt wird. Nur die Gottheit ist hiervon ausgenommen. Der Rang eines jeden im Geisterreiche hängt lediglich von seinem Verdienst ab. Den Dämonen ist der Frevel zur Lust geworden, daher kehren sie nicht zum Guten zurück. Die Menschenseelen, die zur dritten Ordnung gehören, können sich durch sittliche Besserung bis zur ersten Ordnung aufschwingen. Dies sind die „Kinder Gottes, der Auferstehung, des Lichtes“, die Asketen. Wenn sich dagegen die Seele dem Bösen zuwendet, so wird sie aus Unvernunft zum Vieh und wählt sich Tierleiber oder geht in Pflanzen über. Das alles aber, schließt Origenes, sind keine Lehrsätze, sondern nur Erörterungen.

10.

Das zweite Buch handelt von der Welt und ihrer Beziehung zur Gottheit. Origenes beginnt mit der Feststellung, daß die Welt der vernünftigen Wesen wegen geschaffen und, wie der menschliche Körper, gleichsam ein lebendes Wesen sei, das wegen der Mannigfaltigkeit des Abfalls mannigfaltig, durch eine Kraft zusammengehalten werde und sich gegenseitig ergänze. Diese Mannigfaltigkeit sei auch in der nächstfolgenden Welt anzunehmen. Die körperliche Natur ist, so fährt er fort, verschiedener Umwandlungen fähig und hat vier Erscheinungsformen: warm, kalt, trocken, feucht, die sich mit dem Stoffe verbinden, der aber nicht nach einigen griechischen Philosophen als unerschaffen oder ewig zu denken ist (c. 1). Die Frage, ob die Körperwelt gleichewige Dauer mit den vernünftigen Wesen habe, ist mit der andern verknüpft, ob die vernünftigen Wesen überhaupt körperlos sein können. Das ist zu verneinen. Auch die Engel tragen ein Kleid, und zwar ein geistiges oder ätherisches (c. 2). Weiter ist zu fragen, was vor dieser Welt gewesen ist und was nach ihr folgt. Wenn alles einmal ohne Körper leben könnte, so müßte der ganze <s 38>Körperstoff zunichte werden; aber nach dem Apostel (1 Kor. 15,53) wird ja der verwesliche Körperstoff „die Unverweslichkeit anziehen“. Also wird auch der Körper einst unverweslich sein, und wir werden uns in einem körperlosen Zustand befinden, wenn wir nämlich Christus, und damit Gott selbst, Untertan sein werden. Es kann aber der Fall eintreten, daß, wenn die vernünftigen Wesen infolge ihrer Willensfreiheit ins Böse zurückfallen, eine Wiederherstellung der Körperwelt notwendig wird. Die Annahme, daß jede der künftigen Welten – denn nach Paulus folgen auf diesen Aeon noch künftige Aeonen (= Welten) – der vorhergehenden ganz gleich sei, ist falsch; vielmehr gibt es nur veränderte Welten mit besserem oder schlechterem oder mittlerem Zustand. Das Wort „Kosmos“ hat mehrere Bedeutungen; hier

kommt nur die eine – Weltall, bestehend aus Himmel und Erde, in Betracht. Beim Weltende kann man sich a) ein körperfreies Sein, b) ein Sein im ätherischen Körper, c) ein Wohnen in Himmelsräumen denken (c. 3).

Im folgenden wird im Gegensatz zu gewissen Häretikern die Einheit des Gottes des Gesetzes und der Propheten und des Vaters Jesu Christi aus Bibelstellen nachgewiesen. Einen „Zorn Gottes“ gäbe es nicht nur im Alten Testament, sondern auch im Neuen Testament (c. 4). Ferner ist nicht ein „gerechter“ und ein „tätiger“ Gott zu unterscheiden, da „gerecht“ unzertrennlich von „gut“ ist, und der eine Gott beider Testamente mit Gerechtigkeit wohl tut und mit Güte straft (c. 5). Der Mittler zwischen der Welt mit ihren Geschöpfen und Gott ist Christus, der mit verschiedenen Namen benannt wird. Es geht über menschliches Begreifen, daß diese herrliche Gottesmacht, „das Wort“ und „die Weisheit“, in Jesus erschienen ist und ganz wie ein Mensch gelebt hat. Die doppelte Natur in einer Person darf nur mit größter Ehrfurcht betrachtet werden. Dies sind aber, betont Origenes wieder, mehr „Vermutungen“ als „Lehrsätze“. <s 39> Als „eingeborener Sohn“ und „sichtbares Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ hat „das Wort“ (der Logos) alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen und allen vernünftigen Wesen Anteil an sich selbst gegeben, wenn sie in Liebe ihm anhängen. Die Seele Jesu, von Beginn der Schöpfung an unzertrennlich mit „dem Worte Gottes“ (dem Logos) verbunden, ist ein Geist mit ihm geworden (1 Kor. 6,17). Dieses Seelenwesen vermittelt zwischen Gott und dem Fleisch und ist „Gottmensch“ (vgl. c. Cels. VI 47). Das „Wort“ ist mit seiner Seele in einem Leibe aufs innigste vereinigt (Gen. 2,24). Diese Seele aber ist infolge ihres sittlichen Wertes auserwählt worden, wie auch die Menschwerdung auf sittlichem Verdienste beruht. Während alle Seelen das Vermögen haben, das Gute oder das Böse zu wählen, hat die Seele Christi die Gerechtigkeit ganz zum Gegenstand ihrer Liebe gemacht und ist daher nicht fähig, zu sündigen. Mit den Gleichnissen vom Eisen und Feuer und von dem Gefäß und der wohlriechenden Salbe sucht Origenes das Wunderbare begrifflich zu machen, will aber dem, der Besseres findet, den Vorzug geben (c. 6). Dann wendet er sich wieder gegen Häretiker, wie Marcion und Valentinus, und betont, daß derselbe Heilige Geist in den Propheten und Aposteln wirke. Jedes vernünftige Geschöpf, sagt er, ist seiner Gemeinschaft fähig, vor allem nach der Erscheinung Christi. Wie Christus den Weisheitssuchern als „Weisheit“ und den Kranken als „Arzt“ naht, ebenso bringt der Heilige Geist jedem, der dafür empfänglich ist, als „Paraklet“ (= Fürsprecher) Trost und Freude (2 Kor. 12,4) (c. 7).

Im folgenden Abschnitt handelt Origenes ausführlich von dem Begriff „Seele“, d.h. dem aus Sinn und Trieb bestehenden Wesen bei allen lebendigen Geschöpfen der Welt. Das Blut – das bei den Insekten durch den Saft vertreten wird – ist die Seele alles Lebendigen. Der Mensch wird als „lebende Seele“ bezeichnet. Da in der Schrift auch „Seele Gottes“ und „Seele Christi“ erwähnt werden, so ist auch bei den Engeln eine Seele anzunehmen. Das Wort **ψυχή** (= Seele) wird von **ψύχεσθαι** (= erkalten) abgeleitet, da sie, zur Strafe <s 40> aus den himmlischen Räumen in die irdischen herabgekommen, die ursprüngliche Wärme verloren hatte und mit einem Körper versehen, Mensch geworden war. Gott ist „ein Feuer“, und die Engel sind „Feuerflammen“ (Deut 4,24. Hebr. 1,7. Exod. 3,2); was gibt es dagegen Kälteres als den Satan, der im Meere wohnend gedacht wird?

Die Seele verhält sich zum Geiste so, daß der Geist einmal zur Seele geworden ist, und daß die wieder gebesserte Seele „Geist“ wird. Zuerst hat es körperlose Geister ohne Zahl und Namen gegeben, einheitlich durch dasselbe Wesen und die Erkenntnis Gottes. Aber übersättigt

an der Liebe und dem Anschauen Gottes sind sie von ihm abgefallen und haben dünnere oder dickere Körper erhalten und sind Cherubim, Throne, Engel usw. genannt worden. Die ganz zum Bösen abgefallenen Geister sind Dämonen geworden und haben kalte, finstere Körper bekommen. Aus Engeln und Erzengeln sind Seelen, aus Seelen sind Dämonen und Menschen geworden, und aus Menschen wiederum Engel und Dämonen; letztere aber auch aus besseren, abgefallenen Geistern. Nur ein Geist in der ganzen Einheit der Vernunftwesen ist unverrückt der göttlichen Liebe treu geblieben: Christus. Die gefallenen Vernunftwesen, die der Strafe wegen in Körper gebannt waren, kehren wieder in den früheren Zustand zurück, nachdem sie ganz das Böse und die Körper abgelegt haben. Die Einkörperung wiederholt sich aber der Strafe wegen in den verschiedenen Welten. Der Abfall des Geistes ist nicht bei allen gleich, daher rührt die verschiedene Fassungskraft. Beim Heiland im Neuen Testament wird „Seele“ und „Geist“ unterschieden. Die „Seele Gottes“ ist wohl der eingeborene Sohn. Das sind, so beendet Origenes diesen Abschnitt, nur freie Untersuchungen über die vernünftige Seele, aber keine Glaubenssätze (c. 8).

Weiter geht Origenes auf die Willensrichtungen der vernünftigen Geschöpfe in der Welt, der guten und bösen, und deren Ursachen ein. Gott hat am Anfang der Welt eine bestimmte Zahl vernünftiger Wesen festgestellt, so viele er zu umfassen <s 41>vermochte. Da sie aus dem Nichts zum Sein kamen, so können sie bei ihrer freien Willensrichtung wieder verloren gehen. Die Welt ist alles, was über und im Himmel, über und unter der Erde ist; sie ist durch Christus, der „die Weisheit und Gerechtigkeit“ ist, also durch Gerechtigkeit geschaffen. Die Lehre des Marcion, Valentinus, Basilides von der ursprünglichen Verschiedenheit der Geister vereint sich nicht mit der Gerechtigkeit Gottes. Vielmehr hat Gott alle Wesen gleich und ähnlich geschaffen, und nur in dem durch den freien Willen bewirkten Abfall liegt der Grund ihrer Verschiedenheit. Gott verwendet die Geschöpfe nach ihrem sittlichen Werte (Röm. 9,11. 12. 2 Tim. 2,20. 21) (c. 9).

Mit der Lehre vom freien Willen hängt nun die von der Auferstehung und vom Gericht zusammen. Origenes wendet sich gegen die Leugner der Auferstehung und meint, daß die Körper zu unserer Bekleidung, aber nach Paulus nur geistig, auferstehen werden. Das „Wie“ wird an dem Samenkorn deutlich gemacht, vgl c. Cels. V 23. VII 32. Der umgewandelte Körper kann auch durch Höllenfeuer nicht zerstört werden. Nach dem Maße seiner Sünden hat jeder nach Jesaja sein eigenes Straffeuer, dessen Nahrung die Sünden sind, und das im Innern der Seele als Angst des Gewissens und Stacheln der Reue ausbricht (Röm. 2,15. 16). Die zerrissene Seele wird vielleicht durch Anwendung des Feuers geläutert, Gott wird wie ein Arzt die richtigen Heilmittel bei den kranken Seelen anwenden und sie von Sünden reinigen. Die „äußerste Finsternis“ ist nicht als Luftraum, sondern als Zustand der in tiefe Unwissenheit Versunkenen zu verstehen, die deshalb vielleicht schwarze Auferstehungsleiber erhalten (c.10).

Wie für die Bösen das Straffeuer droht, so erwartet die Guten Belohnung. Wenn stumpfsinnige Leute <s 42>die ihnen gegebenen Verheißungen auf sinnliches Wohlbehagen und Überfluß an Genüssen im ewigen Leben beziehen und an die Auferstehung fleischlicher Körper und den Wiederaufbau von Jerusalem als einer irdischen Stadt glauben, so nennen sie sich zwar Christen, erklären aber die Schrift in jüdischer Weise. Vielmehr ist nach der Lehre der Apostel dies alles geistig aufzufassen, z.B. „Speisen der Weisheit“, „Brot des Lebens“, „wahres Brot und Wein“ u. ä. (Phil. 1,23). An Christus wird man erkennen, was „Israel“ usw. im Alten Testament bedeutet. Nach ihrem Hinscheiden werden die Heiligen an einem Ort auf der Erde verweilen, um über das Sichtbare und das Zukünftige belehrt zu werden. Wer reinen Herzens ist, wird dann in der Erkenntnis schneller fortschreiten und, Jesu nachfolgend, durch die Sphären zum Himmel selbst

gelangen. Dort werden die Heiligen auch die Gründe für die Werke Gottes erkennen. Der Geist in seiner Vollkommenheit wird dann seine Nahrung in rechtem Maße zu sich nehmen, d.h. das Anschauen Gottes genießen (c. 11).

11.

Das dritte Buch enthält die Erlösung und Vollendung der Welt in der Gottheit. Hier mußte zunächst in ausführlicher Erörterung Klarheit über die freie Selbstbestimmung, die vorher schon mehrfach erwähnt worden war, geschaffen werden. Der Begriff wird gewonnen von Dingen, die sich selbst bewegen, und solchen, die von außen bewegt werden. Das vernünftige Wesen besitzt außer der natürlichen Vorstellungskraft noch die prüfende Vernunft und die Fähigkeit, Gutes und Böses zu erkennen. Wenn wir also das Gute wählen, sind wir zu loben, wenn wir das Schlechte wählen, sind wir zu tadeln. Wenn mich die Vernunft bei dem Erfahrenen die Lockung abwehrt, der der Unerfahrene erliegt, so darf doch niemand die Schuld von sich abwälzen oder auf die reizbare Sinnlichkeit schieben. Das tugendhafte Leben ist, wie Bibelstellen beweisen, in denen Freiheit des Willens vorausgesetzt wird, unser Werk. Origenes zeigt dann, wie die Bibelstellen zu erklären sind, die scheinbar die freie Selbstbestimmung aufheben (Exod. 4,21. Ezech. 11,19 Röm. 9,16 ff. Phil. 2,13), und behandelt ausführlich <s 43>die Frage, warum Gott das Herz des Pharao verhärtet habe. Er stellt zunächst fest, daß Gott wie ein Arzt, der die Heilung mit Grund aufschiebt, gegen einige Sünder langmütig ist, da er die Seelen nicht nur für dieses Leben, sondern für die Ewigkeit ausgestattet hat. Das Herz des Menschen wird nur durch Bosheit so steinern, wie der Felsboden (Matth. 13,8); unergündlich sind seine Neigungen, Regungen, Vorsätze, Triebe. Dann werden die Stellen Ezech. 11,19 (von den steinernen und fleischernen Herzen) und Mark. 4,12 (Gleichnisse für die Menge) gedeutet, um so das Verhalten Gottes gegen Pharao zu erklären. Aus Rom. 9,16 wird entnommen, daß beim Handeln des Menschen nur die Hauptsache auf Gott zurückzuführen ist, ebenso wie der Steuermann das Schiff nur in der Hauptsache lenkt. Wenn auch Phil. 2,13 (Wollen und Vollbringen aus Gott) die Willensfreiheit auszuschließen scheint, so ist unser doch die Tätigkeit und Richtung. Die Bestimmung zu „Gefäßen der Ehre oder Unehre“ rührt von Ursachen her, die weit über die Schöpfung zurückliegen. Aus demselben Stoffe gehen verschiedenartige Gefäße hervor. Infolge eigener Wahl schreitet der eine zum Besseren, der andere zum Schlechteren fort. So können einige Seelen bis zur untersten Stufe des Schlechten hinabsinken, und umgekehrt Die Willensfreiheit also besteht (c. 1).

Wenn auch, wie die Schrift beweist, der Teufel und feindselige Mächte mit dem Menschengeschlechte ringen, so ist doch der Glaube einfältiger Christen falsch, daß alle Sünde von jenen feindlichen Mächten herkomme. Vielmehr haben wir den Samen der Sünde zugleich mit den natürlichen Trieben und Leidenschaften empfangen, und erst dann, wenn wir diesen nachhängen, geht der Same der Sünde auf und wird von den feindlichen Gewalten gefordert, die dann im Menschen Wohnung nehmen. Jeder von uns wird nach dem Maße seiner Tugend an einen Ort gestellt, wo er mit feindlichen Mächten zu kämpfen hat. Gott läßt uns versucht werden, aber nicht über unser Vermögen, und verleiht zwar nicht „das Ertragen“, aber „das Ertragenkönnen“. Auf das Herz des Menschen wirken gute und <s 44>böse Engel ein, wie „Tobias“, „Barnabas“, „Die zwei Wege“ zeigen, der Mensch hat aber die Macht, zu widerstehen (Eph. 4,27. 6,12). Dies ist ein Kampf des Geistes wider den Geist (c. 2).

Nach Paulus (1 Kor. 2,6 ff.) gibt es eine Weisheit der Welt, der Obersten dieser Welt und Gottes. Die feindlichen Mächte geben dem menschlichen Geiste falsches Wissen ein: a) das eigentlich Weltliche, Dichtkunst, Sprachenkunde, Redekunst, Meßkunst, Tonkunst, vielleicht auch Arzneikunde; b) Geheimlehren der Ägyptier, Sterndeutung der Chaldäer, die Wissenschaft vom Unendlichen der Inder, die reiche Götterlehre der Griechen. Weil Jesus die Gebäude falscher Weisheit zerstören wollte, deshalb lehnten sich „die Fürsten dieser Welt“ gegen ihn auf und bewirkten wohl auch falschen Glauben über Christus. Wie die menschliche Seele für die Einwirkung böser Geister empfänglich ist (vgl. Judas Ischarioth, Joh. 13,2), so auch für die Einwirkung guter Geister (vgl. die Propheten), wobei sie selbst freie Wahl hat. Bei Kindern, die von Dämonen besessen sind, wirken wohl vor der Geburt liegende Ursachen nach. Wir müssen Tag und Nacht wachen, daß wir dem Teufel nicht Raum geben (c. 3).

Die bloß menschlichen Versuchungen entspringen aus Fleisch und Blut. Wie sich die Seele dazu verhält, darüber gibt es verschiedene Ansichten, die Origenes dem Leser zur Wahl stellt: ob neben Seele, Leib, Geist noch ein besonderer Antrieb zum Bösen, ob eine Doppelseele im Menschen vorhanden, oder der Antrieb zum Bösen an das Sinnliche gebunden ist, und ob die Seele aus mehreren Teilen besteht. Der Ausdruck: „das Fleisch gelüstet wider den Geist“ (Gal. 5,17) ist metaphorisch zu verstehen: wenn die Seele sich den sinnlichen Leidenschaften ganz ergeben hat, dann ist sie Fleisch geworden (c. 4).

Wenn nun nach der Kirchenlehre die Welt einen zeitlichen Anfang genommen hat und auch wieder vergehen wird, so fragt es sich, was Gott vor dem Anfang der Welt getan hat. Da Gottes Wesen nicht müßig zu denken ist, so muß man vor und nach <s 45>dieser Welt eine andere annehmen, vgl. Jes. 66, 22. Pred. Sal. 1,9. 10. Die vernünftigen Wesen haben ihren Anfang in der unsichtbaren Welt, bei Gott im Himmel gehabt, sind von da herabgestiegen (daher καταβολή = Weltschöpfung) und haben grobe Körper erhalten. In dieser Welt bedurften nun die Seelen vieler Helfer und Lenker, zuletzt der Hilfe des eingeborenen Sohnes Gottes, der am Ende der Welt mit allen, die durch ihn zum Heile gelangt sind, dem Vater Untertan sein wird (1 Kor.13,28). Die Unterwerfung ist aber in gewissen Stufen und Zeiten anzunehmen, also noch in einer anderen Welt nach dieser Welt (c. 5).

Vom Ende der Welt ist schon oben gesprochen. Hier ist noch folgendes hinzuzufügen. In Moses' Bericht ist der Mensch nach Gottes Bild geschaffen; die vollendete Ähnlichkeit aber, die doch das höchste Gut ist, bleibt für die Vollendung aufbehalten. Wenn dann das Ende wieder in den Ursprung zurückkehrt, so fragt es sich, ob wir einst ohne Körper leben werden, da ja die Materie immer dem Einswerden mit Gott widerstrebt. Gott kann nicht im Bösen, auch nicht im Leblosen, also scheinbar nicht „alles in allem“ sein. In der Vollendung wird es aber keinen Unterschied zwischen Gut und Böse geben. Nach gewissen Zwischenräumen jedoch kommt die Materie wieder ins Dasein, so daß Körper entstehen und Böses annehmen. Unter den vernünftigen Wesen werden die einen ihrem Ursprung treu bleiben, andere den tiefsten Fall tun; Gott aber weiß jeden nach seinem sittlichen Werte zu benutzen. Das Wesen unseres jetzigen Leibes wird durch verschiedene Grade je nach den verschiedenen Stufen der Weltschöpfung und dem sittlichen Werte der vernünftigen Natur bis zu dem Zustand eines allerreinsten Leibes hindurchgeführt werden; dies deutet der Ausdruck „geistiger Leib“ bei Paulus an. Zuletzt muß auch der Tod, d.h. sein feindliches Streben, das nicht von Gott ist, vernichtet werden. Die Vollendung der Dinge tritt allmählich ein, in unzähligen Aeonen, bei den einzelnen verschieden, bald schneller, bald <s 46>langsamer. Derselbe Leib wird in den geistigen verklärt, und aus einem „Gefäß der Unehre“

ein „Gefäß der Ehre“ werden. Gott hat zwei Naturen geschaffen, eine sichtbare, körperliche, und eine unsichtbare, körperlose. Beide sind der Umwandlung fähig. Da das Ende der Schöpfung zum Anfang zurückkehren muß, so gibt es dann eine zweite Erde, die die Heiligen aufnehmen wird. Dadurch werden sie auf die bessere, ewige Ordnung vorbereitet, und die ganze Körperwelt wird in ein Wesen umgewandelt werden, das vollkommen und göttlich ist. Zum Schluß überläßt es Origenes wieder dem Leser, welche Ansicht er wählen will (c. 6).

12.

Da Origenes, wie man sieht, alle seine Ansichten auf Stellen der Heiligen Schrift gründet, so redet er endlich im vierten Buche von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift und von der Art, die Heilige Schrift zu lesen und zu verstehen. Denn für die Heiden, meint er, muß die Beweiskraft der Heiligen Schrift erhärtet werden. Wenn es schon Tausende von Verehrern des mosaischen Gesetzes auch bei Nichtjuden gibt, so ist das Evangelium über den ganzen bewohnten Erdkreis verbreitet und stellt eine übermenschliche Erscheinung dar. Wir sehen hier deutlich die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen (Hos. 3,4) und der Worte des Paulus 1 Kor. 1,26. Die prophetischen Schriften über Jesus, der etwa ein Jahr und einige Monate lehrte, sind von Gott eingegeben. Wir haben also, während die göttliche Vorsehung oft verborgen ist, eine göttliche und überhimmlische Kraft für unsere Lehre (c. 1).

Bei Juden, Häretikern und einfältigen Christen fehlt das richtige geistige Verständnis der Schrift, durch das uns gewisse Geheimnisse der göttlichen Haushaltung offenbar werden. Der richtige Weg wird uns durch Sprichw. Sal. 22,20 und den Hirten des Hermas gezeigt. Danach sollen wir – wie der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht – den Sinn der Schrift auf <s 47>dreifache Weise in uns aufnehmen: a) in buchstäblicher, fleischlicher Auffassung, b) in der psychischen, c) in der geistigen. Manchmal ist in der Schrift nur Seele und Geist zu suchen (1 Kor. 9,9. 10, 11. Hebr. 8,5. Gal. 4. Kol. 2,16). Zum Verständnis der Schrift gehört vor allem die richtige Lehre von Gott und Christus, von den vernünftigen Wesen und ihrem Fall, von der Verschiedenheit der Seelen, von dem Wesen der Welt und dem Bösen. Vielfach werden in der Bibel außerordentliche Geheimnisse angedeutet. Mitten hinein in Gesetz und Geschichte hat das göttliche Wort Anstöße, Widersprüche u. dgl. gebracht, damit wir den der Menge verborgenen tieferen Sinn erforschen sollen (c. 2).

An zahlreichen Beispielen wird dann gezeigt, daß der wörtliche Sinn im Alten Testament und im Neuen Testament oft unmöglich ist. Die Heilige Schrift hat überall einen geistigen, rückt überall aber einen wörtlichen Sinn. Es gibt „Israel nach dem Fleisch und nach dem Geist“ (Rom. 9,6. 8. 2,28), die Weissagungen über Ägypten, Babylon, Tyrus, Sidon sind geistig zu deuten, sie beziehen sich mehr auf die Seelen und ihre himmlischen Wohnungen; denn die auf Erden Geborenen haben ihre Seelen vielleicht aus dem Hades oder aus den Räumen über uns durch Aufstieg oder Abstieg erhalten, so daß das Firmament im Vergleich mit dem Himmel ein Hades sein kann, und unsere Erde ebenso im Vergleich mit dem Firmament. Ferner kann der Zug der Väter nach Ägypten als Zug in diese Welt betrachtet werden, Josua als Vorbild Jesu usw. Ob das Leiden Christi auch im Himmel stattgefunden hat, um die Dämonen zu erlösen? Es gibt Dinge in der Heiligen Schrift, die sich in keiner menschlichen Sprache vollständig ausdrücken lassen (c. 3). Zum Abschluß des Ganzen bietet Origenes eine summarische Wiederholung seiner Hauptlehren vom Wesen des Vaters und des Sohnes, von der Erschaffung der Körperwelt und der

Vernunftwesen, die in geistiger Gemeinschaft mit der Gottheit stehen und unvergänglich und ewig sind; denn wer Gott <s 48>erkennt, dauert fort, und wer sich zum Übersinnlichen emporhebt, kann zur vollkommensten Erkenntnis gelangen. Origenes betont aber am Ende ausdrücklich, daß man sich in allem an die vorangestellte Glaubensregel halten müsse.

13.

Wenn auch Origenes in seinem dogmatischen Hauptwerk, wie die vorstehende Inhaltsübersicht zeigt, kühnen philosophischen Spekulationen etwas viel Raum gegeben hat, so dürfen doch folgende Tatsachen bei der Beurteilung nicht übersehen werden: 1. Origenes hat seine eigenen, außerhalb des Rahmens der kirchlichen Glaubenslehre stehenden Ansichten durch Erklärung von Bibelstellen, die er immer als Beleg oder Beweis anführt, gewonnen; denn für ihn war die Bibel in solchen Fragen die höchste Autorität. 2. Er betrachtet stets die Lehre der Kirche als bindend und maßgebend, und der Gedanke, den Boden der kirchlichen Überlieferung irgendwie verlassen zu haben, liegt ihm völlig fern. Im Gegenteil bekämpft er alle Häretiker als Feinde der großen Kirche aufs heftigste. 3. Seine neuen Ansichten trägt er zwar vor, drängt sie aber niemandem auf, sondern läßt jedem die Wahl, ob er sie billigen will. 4. In dem Streit mit seinem Bischof Demetrius ist ihm von seinen Gegnern kein dogmatischer Irrtum zum Vorwurf gemacht worden, obwohl doch damals (230/31) seine „Grundlehren“ allgemein bekannt waren. Demetrius hat also an diesen keinen Anstoß genommen, sondern den Origenes aus anderen Gründen verurteilen lassen, vgl. oben S. 27.

So war also Origenes durch „den in Alexandria ausgebrochenen Sturm“, wie er selbst im Johanneskommentar VI 2 (IV 107, 25 ff.) schreibt, aus seiner alten Heimat Ägypten vertrieben, aber nach Palästina, das seiner Verurteilung nicht zugestimmt hatte, und in den sicheren Hafen von Cäsarea geführt worden. Hier empfing ihn die Liebe und Verehrung treuer Freunde, der Bischöfe Theoktistus von Cäsarea, Alexander von Jerusalem und Firmilianus von Cäsarea in Kappadozien, die stolz darauf waren, dem großen Theologen eine neue <s 49>Heimat schaffen zu können. Mit Alexander verband ihn ja alte Freundschaft (s. oben S. 16), und Firmilianus lud ihn sofort aufs herzlichste nach Cäsarea in Kappadozien ein und suchte ihn seinerseits wiederholt in seiner neuen Heimat auf (Euseb. VI 27. Hieron., De Vir. ill. 54: „cum omni Cappadocia eum invitavit et diu tenuit.“). An Stelle von Alexandria trat nun Cäsarea in Palästina als Hauptsitz theologischer Wissenschaft. Denn hier wurde Origenes von demselben Bischof, der ihn einige Zeit vorher zum Presbyter geweiht hatte, sofort mit dem Amte der Auslegung der heiligen Schriften betraut. Hierauf scheint Origenes selbst in einer Homilie (In Lev. hom. III 7, VI 311, 25 f.) hinzudeuten, wenn er dort sagt: „quia dispensatio mihi verbi dominici credita est“; ähnlich drückt er sich in den Ezechiel-Homilien an mehreren Stellen aus, z. B. II 2 (XIV 33 Lom.): „qui videor doctor esse ecclesiae“, vgl. V 4 S. 75, VII 3 S. 99, XII 2 S. 154. In Cäsarea rechnet sich Origenes zum Klerus, vgl. In Jerem. hom. XI 3 (III 80, 16 f.), und zeigt in den Worten: „debemus minorationem nostram patienter ferre“ (In Ezech. hom. X 1, XIV 132 Lom.), daß er das bittere Gefühl der Kränkung in der neuen Heimat ziemlich überwunden hatte. Hierher brachte er seine Buchrollen mit und legte den Grund zu der großen, später besonders von Pamphilus vermehrten Bibliothek von Cäsarea; seine in Alexandria begonnenen gelehrten Arbeiten konnte er nun in Cäsarea ungestört fortsetzen. Aber die liebste Beschäftigung war ihm doch auch hier die Lehrtätigkeit. Gar bald eröffnete er eine Gelehrtschule nach dem Vorbilde der alexandrinischen und brachte sie in

Kürze zu hoher Blüte. Nicht nur von den Einheimischen kamen nach dem Bericht des Eusebius (VI 30) gar viele als Schüler zu Origenes, sondern auch unzählige Auswärtige suchten, nachdem sie ihre Vaterstädte verlassen hatten, seinen Unterricht auf. Wenn man nun bedenkt, daß Origenes diese erfolgreiche Lehrtätigkeit rund zwanzig Jahre lang, von 231-250, ohne erhebliche Unterbrechung ausgeübt hat, so kann man den gewaltigen Einfluß ermessen, der von Origenes und seiner Schule damals ausging. Für die Entwicklung der Theologie seiner Zeit <s 50> und auch der Folgezeit gab Origenes teils selbst, teils durch seine Schüler und Freunde die nachhaltigsten und entscheidendsten Anregungen. Der ganze theologische Nachwuchs von Palästina und den Nachbarländern ist, wie man annehmen kann, damals durch die Schule des Origenes gegangen oder hat wenigstens seine Ideen und Ansichten kennen gelernt. Wer nun aber näher trat, der fühlte sich von diesem alle überragenden Geiste bald wie mit tausend Banden gefesselt. Denn Origenes teilte seinen Schülern aus dem großen Schätze seiner eigenen Kenntnisse nicht nur ein umfassendes Wissen, wie kein anderer Lehrer seiner Zeit, mit, sondern wußte sie auch für alles Schöne, Große und Göttliche zu begeistern und ihren Blick vom Irdischen zum Überirdischen und Himmlischen zu lenken. Welche hohe Verehrung Origenes deshalb bei seinen Schülern genoß, und welche Liebe und Dankbarkeit er in ihren Herzen entzündete, davon legt die uns erhaltene Dank- und Abschiedsrede des Gregorius Thaumaturgus ein beredtes Zeugnis ab. Von den vielen fremden Schülern, die sich bald nach 231 bei Origenes in Cäsarea einfanden, hebt Eusebius (VI 30) ein Brüderpaar aus, dem Pontus, Theodorus (= Gregorius) und Athenodorus, besonders hervor. Beide waren in griechischer und römischer Wissenschaft wohl vorgebildet und wollten sich in Berytus dem Studium der Jurisprudenz widmen; da kamen sie durch einen Zufall in Cäsarea zu Origenes, wurden von ihm zuerst in die griechische Philosophie, dann in die wahre christliche Weisheit und Erkenntnis eingeführt und konnten sich fünf volle Jahre lang nicht wieder von ihm trennen. Wahrscheinlich sind sie 233-238 Schüler des Origenes gewesen. Wie geschickt und <s 51> folgerichtig nun Origenes in seinem Unterrichte verfuhr, und durch welche Mittel er seine Schüler zu fesseln wußte, das können wir am besten aus der oben erwähnten Abschiedsrede des Gregorius erkennen. Origenes hatte, um die beiden Brüder für die Theologie zu gewinnen, folgendes Verfahren (Dankrede § 73 ff.) eingeschlagen. Zunächst lobte er die Philosophie und ihre Verehrer: „ein dem Vernunftwesen geziemendes Leben führe nur, wer sich selbst, und dann das wahrhaft Gute und das Schlechte erkenne; Unwissenheit mache uns zum Tier, wie die große Menge, die blind dem Reichtum oder der Ehre oder dem Ruhme des Feldherrn, des Richters, des Gesetzgebers nachjage und das leibliche Wohl am höchsten stelle.“ „Diese Worte trafen uns Brüder“, sagt Gregorius, „wie Pfeile“; sie waren so liebenswürdig und zugleich so überzeugend und zwingend, daß die Hörer nicht mehr davon abstecken konnten. Origenes fuhr dann fort: „auch fromm könne man nicht sein, wenn man nicht Philosophie getrieben habe; aus echter, menschenfreundlicher Überzeugung wolle er seine Schüler an den Gütern der Philosophie teilnehmen lassen.“ Da entzündete sich nach dem Berichte des Gregorius wie ein Funke in seiner Seele die Liebe zum heiligen Logos und zu seinem Vermittler; Studium, Heimat und Verwandte waren vergessen, und die Seele Jonathans wurde mit der Seele Davids durch die engsten Bande der Liebe und Freundschaft verbunden. Wie nun ein trefflicher Landwirt den Ackerboden gut bearbeitet, oder ein sachkundiger Gärtner wilde Bäume pflanzt, daß sie schöne Früchte tragen, ebenso verfuhr Origenes mit den beiden Brüdern, Alles, was unbrauchbar, unnütz oder überflüssig an ihnen war, das beseitigte er und wandte alle Kunst und Sorgfalt an, um Dornen und Disteln (Gen. 3,18) in ihnen auszurotten. „Wenn er uns“, sagt Gregorius, „wie wilde Pferde vorwärts stürmen sah, so bändigte er uns wie

Sokrates durch seine Reden, mochte <s 52>es uns auch anfangs schwer fallen, zu gehorchen." Als nun Origenes seine Schüler empfänglich für die Worte der Wahrheit gemacht hatte, da streute er diese wie auf gut bearbeiteten Ackerboden aus. Alle Sätze wurden hierbei bewiesen und Einwurfe logisch widerlegt. Wenn sich die Schüler durch äußerlich wahr Scheinendes hatten täuschen lassen, so wurde es ihnen deutlich gemacht und der kritische Teil ihrer Seelen geschärft, daß sie nicht sowohl auf Reinheit der Sprache als auf Wahrheit des Gesprochenen sehen sollten. Origenes unterrichtete seine Schüler in Physik, wobei er sie anleitete, das Wesen des Weltganzen und seiner Teile und die Wandlungen in der Welt zu erkennen, ferner auch in Geometrie und Astronomie, vor allem aber in Ethik, die er nicht nur durch Worte, sondern auch durch Beispiele und Handlungen einprägte. Dadurch erreichte er es, daß die Seele der Schüler wie in einem Spiegel die Anfänge des Bösen sah und das, was die Menschen zügellos macht oder niederdrückt, erkannte, um es dann mit aller Kraft zu entfernen und dafür das Gute hegen und pflegen zu können. Durch die göttlichen Tugenden der Einsicht, Besonnenheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit sollten die Handlungen seiner Schüler bestimmt werden; hierzu ermahnte er sie durch sein eigenes Vorbild. Nicht darauf legte er Wert, daß man in Worten und Begriffen Bescheid wüßte, sondern daß man die Tugend ausübte, sich von Vielgeschäftigkeit und vom Marktgetriebe fern hielte und für sein Seelenheil Sorge trüge. „Als Freund und Förderer der Tugend, vor allem der Frömmigkeit, der Mutter aller Tugenden, zwang uns Origenes" sagt der Redner, „recht zu handeln und fromm zu sein" Und von Origenes stammt sicherlich der Wahlspruch, den er hinzufügt; „Das höchste Ziel des Menschen ist, durch reinen Sinn Gott ähnlich zu werden, ihm zu nahen und in ihm zu bleiben." Ferner führte Origenes seine Schüler in die griechische Philosophie ein und machte sie mit den Lehren aller philosophischen Schulen bekannt, außer mit den Lehren derjenigen, die einen Gott und eine Vorsehung leugneten. Er zeigte ihnen auch, daß sich die menschliche Seele infolge ihrer Schwäche leicht durch<s 53> Worte täuschen lasse. Daher kämen die vielen philosophischen Sekten, die den unerfahrenen Menschen leicht bestriicken und gefangen nehmen, so daß er nicht wieder loskommt. Um dieser Gefahr zu entgehen, sollten die Schüler eben alle Lehren, mochten sie nun griechisch oder nichtgriechisch, mystisch oder politisch, göttlich oder menschlich sein, kennen lernen, um die falschen und die schädlichen zu meiden. Besondere Sorgfalt verwandte endlich Origenes auf den Unterricht in der Theologie. Er lehrte seine Schüler auf Gott und seine Propheten schauen, indem er als verständigster Hörer Gottes das Dunkle und Rätselhafte erklärte, wozu kein anderer imstande war. Gregorius ist überzeugt, daß sein Lehrer Anteil hat an dem göttlichen Geiste, denn nur der göttliche Logos, meint er, kann das Verborgene offenbaren; und er glaubt, daß Origenes von Gott selbst die hohe Gabe, Dolmetscher des Wortes Gottes bei den Menschen zu sein, erhalten habe. Den Aufenthalt in Cäsarea vergleicht er zum Schluß mit dem Aufenthalt im Paradies, da Origenes geistige Früchte an ihnen zu ihrer Freude und Lust habe reifen lassen. Er ist ihr wahrer, geistiger Vater, von dem sich die beiden Brüder nur mit Schmerzen trennen.

14.

Darf man nun auch nicht verkennen, daß die Abschiedsrede des Gregorius alle Mittel der antiken Rhetorik verwendet, so ist sie doch unzweifelhaft aus einem echten und tiefen Gefühl der Dankbarkeit, für den bei Origenes genossenen Unterricht entsprungen. Sie beweist uns,

daß Origenes ein Lehrer war, wie er sein soll, d.h. ein Lehrer, der sich nicht nur bemüht, seinen Schülern Kenntnisse zu übermitteln, sondern danach strebt, ihre Seelen zu bilden und sie zur Tugend und Frömmigkeit zu erziehen. Ferner verstand es Origenes nach dem Zeugnis des Gregorius vortrefflich, auf die besonderen Verhältnisse seiner Schüler, ihre Anlagen und Neigungen einzugehen, um sein hohes Ziel zu erreichen. Endlich besaß er als Lehrer die große Kunst, die Menschen für das Ideale zu begeistern und sie, so viel an ihm lag, gut und fromm zu machen. Dies ist ihm besonders gut bei Gregorius und Athenodorus gelungen. Denn nach dem Berichte des Eusebius (VI 30 <s 54>a. E.) wurden beide noch als junge Männer wegen ihrer Tüchtigkeit und Frömmigkeit in ihrem Heimatlande Pontus zu Bischöfen erwählt.

Origenes hat an Gregorius nach dessen Abschied und Rückkehr in seine Heimat einen Brief gerichtet, der in der Philokalia c. 13 (p. 64-67 ed. Robinson, S. 40 ff. meiner Ausgabe der Dankrede abgedruckt) überliefert ist. Nach meinen Darlegungen (Einleitung meiner Ausgabe der Dankrede S. XV ff.) ist der Brief wahrscheinlich zwischen 238 und 243, und vielleicht von Nikomedien in Bithynien aus, wo Origenes einige Zeit verweilte (vgl. Ep. ad African. 1. 15, Lom. XVII 20. 47), geschrieben. Der Brief enthält eine Warnung vor ausschließlicher Hingabe an die Philosophie und eine eindringliche Mahnung zu fortgesetzter Schriftforschung; er knüpft an die Dankrede des Gregorius an und zeigt, wie sehr dessen weitere Entwicklung seinem früheren Lehrer am Herzen lag. Sicherlich hat Gregorius in Neocäsarea auch die Mahnungen des Origenes beherzigt.

Nach der Ankunft des Gregorius und seines Bruders in Cäsarea, die ich in das Jahr 233 setze, war der Friede, den die Christen längere Zeit genossen hatten, gestört worden. Der Kaiser Maximinus (235-238), der das christlich gesinnte Haus seines Vorgängers, des Kaisers Alexander Severus, hatte, suchte mit diesem auch das Christentum zu treffen, indem er eine Verfolgung der Vorsteher der Gemeinden anordnete, weil er diesen die Schuld an der Ausbreitung der christlichen Lehre beimaß (Eusebius VI 28). Origenes selbst ist offenbar von dieser Verfolgung, die nur kurze Dauer hatte, nicht berührt worden, sonst hätte Eusebius es bemerkt; Origenes gehörte ja auch nicht zu den Vorstehern (**ἄρχοντες**) der Gemeinde, um die es sich zunächst handelte, sondern mußte sich erst bei weiterer Ausdehnung der Verfolgung auf hervorragende Lehrer der Christen bedroht fühlen. Er hat aber die Verfolgung im zweiundzwanzigsten Buche seines Johanneskommentars, das also nach 235 geschrieben ist, und in verschiedenen Briefen erwähnt; er hat ferner damals, also wohl 235, seine Schrift „Ermahnung zum Martyrium“ geschrieben, die er seinen Freunden, dem Diakonen <s 55>Ambrosius und dem Presbyter Protoktetus, die beide verhaftet worden waren, widmete. Über diese Schrift vgl. die Einleitung zu meiner Übersetzung. Aus einer unklaren Notiz des Palladius (Hist. Laus. 64 ed. Butler) hat man geschlossen, daß Origenes bei Beginn dieser Verfolgung nach Cäsarea in Kappadozien geflohen sei und sich dort zwei Jahre lang bei einer Christin namens Juliane verborgen gehalten habe. Palladius will diese Nachricht in einer alten, von der Hand des Origenes geschriebenen Handschrift gefunden haben. Eusebius weiß von einer Flucht des Origenes nichts und erwähnt die Juliane nur an einer früheren Stelle (VI 17), wo er erzählt, daß Origenes die Symmachus-Übersetzung des Alten Testaments „von einer gewissen Juliane“ erhalten habe, die diese ihrerseits von Symmachus empfangen hätte. Harnack (Chronologie S. 33) meint, die Nachricht des Palladius sei „nicht einfach wertlos“, Origenes könne bei einem Besuche des Bischofs Firmilianus in Cäsarea in Kappadozien „von der Verfolgung überrascht und dort zwei Jahre geblieben sein“. Da aber die Verfolgung des Maximinas nur kurze Zeit dauerte, so ist es auffällig, daß sich

Origenes zwei Jahre lang verborgen gehalten habe; auch ist es ganz unwahrscheinlich, daß Origenes selbst vor dem Martyrium, dem er sich früher freiwillig ausgesetzt hatte, geflohen wäre und zugleich seine Freunde Ambrosius und Protoktetus so dringend ermahnt hätte, es auf sich zu nehmen. Wenn man die Angabe des Palladius nicht verwerfen will, so kann man sie mit E. Preuschen (Theol. Stud. u. Krit. 78,1905, S. 381 f.) und O. Stählin (Die altchristl. griech. Lit. S. 1319 A. 1) auf den Aufenthalt des Origenes in dem syrischen Cäsarea während des Blutbades des Caracalla in Alexandria 215/16, das viele Gelehrte zur Flucht nötigte, beziehen, vgl. Eusebius VI 19,16 und oben S. 25. <s 56>

15.

In Cäsarea hat Origenes neben seiner Lehrtätigkeit die Auslegung der Heiligen Schrift weiter gefördert. Zunächst hat er wohl die großen Kommentare zu Johannes, zur Genesis und zu den Psalmen fortgeführt und zu einem gewissen Abschluß gebracht, und dann auf Veranlassung des Ambrosius die Erklärung der beiden Propheten Jesaja und Ezechiel zu gleicher Zeit begonnen. Von dem Kommentar zu Jesaja waren zur Zeit des Eusebius (VI 32,1) dreißig Bücher (die bis Jes. 30,6 reichten), und von dem Kommentar zu Ezechiel fünfundzwanzig Bücher, d. h. alle von Origenes verfaßten, noch erhalten. Die Erklärung des Propheten Ezechiel wurde, wie Eusebius VI 32,2 berichtet, in Athen vollendet, wohin sich Origenes unter der Regierung des Kaisers Gordian (238-244), wahrscheinlich um 240 (so Bardenhewer, Gesch. d. altk. Lit. II2, S. 110) zu längerem Aufenthalt begeben hatte. In Athen begann Origenes auch den Kommentar zum Hohenlied und führte ihn dort bis zum fünften Buch; in Cäsarea vollendete er ihn dann mit weiteren fünf Büchern, so daß er im ganzen zehn Bücher umfaßte. Von diesen sind uns die ersten vier Bücher in der lateinischen Übersetzung Rufins erhalten (Lom. XIV. XV). Bekannt ist das Urteil des Hieronymus, das er seiner lateinischen Übersetzung von zwei Homilien des Origenes zum Hohenlied vorangestellt hat, „Origenes habe, während er in seinen übrigen Büchern alle übertroffen hätte, im Kommentar zum Hohenlied sich selbst übertroffen“ (Lom. XIV 235). In diesem Kommentar hat Origenes, wie wir aus den in Übersetzung erhaltenen vier Büchern ersehen können, öfter als sonst eigene Schriften zitiert; also liegen vor diesem Kommentar die Homilien zu Exodus, Numeri, Judices, die Excerpte zu Leviticus und einzelne Kommentare zum Neuen Testament. Von Athen aus ist Origenes damals vermutlich auch nach Nikomedien in Bithynien gereist, wo sich sein Freund Ambrosius mit Familie aufhielt (Lom. XVII 48); und in Nikomedien (Lom. XVII 20. 47) ist der Brief des Origenes an Julius Africanus geschrieben (Euseb. VI 31,1), den ich schon oben (S. 31 f.) erwähnt habe. <s 57>

Neben den ausführlichen Kommentaren zur Heiligen Schrift schrieb Origenes auch Scholien (**σημειώσεις**, excerpta), d. h. kürzere Erklärungen einzelner schwieriger Stellen oder wichtiger Wörter in der Heiligen Schrift, vgl. Hieron., Prol. in Ezech. (Lom. XIV 4). Das Vorbild waren die Randscholien griechischer Grammatiker. Erwähnt werden Scholien des Origenes zu Exodus, Leviticus, Jesaja, Psalm 1-15, Ecclesiastes und zu Johannes, Diese Scholien sind wohl später zum Teil in die Catenen übergegangen. Erhalten sind z.B. einige Scholien zu Exodus in der Philokalia (c. 27, p. 242 ff. Robinson, vgl. dort p. 252, 16 f.); auch die Selecta in Psalmos (Lom. XI 351-371) gehören wohl hierher.

Von großer Bedeutung für die Erklärung der Heiligen Schrift waren auch, die Homilien (= ὁμιλῖαι und διαλέξεις [bei Eusebius VI 36,1] und tractatus bei Hieronymus), d.h. Predigten oder Lehrvorträge über die in der Kirche vorher verlesenen Schriftabschnitte. Von jeher waren Ansprachen vor der versammelten Gemeinde üblich gewesen, zur Zeit des Origenes aber wurden sie regelmäßig an Abschnitte der Heiligen Schrift angeknüpft. Hierbei bestimmte der Bischof, worüber geredet werden sollte; gelegentlich wurde auch ein Wunsch der Gemeinde berücksichtigt, obwohl die Reihenfolge der Schriftabschnitte („ordo lectionum, quae recitantur“, In Num. hom. XV 1, VII 128, 17) im allgemeinen maßgebend war. Das Ziel des Redenden bestand darin, durch Auslegung der betreffenden Schriftstelle die Gemeinde zu belehren, zugleich aber auch zu erbauen (In Lev. hom. I 1 und VII 1, VI 281, 26 und 370, 18 f.). Origenes führt dies z.B. in der XIII. Homilie zu Exodus (VI 276, 10 ff.) näher aus: die Pflicht des Redenden sei nicht nur zu belehren und der Gemeinde ihre Sünden vorzuhalten, sondern ihr auch Trost und Erbauung aus den heiligen Schriften zu bieten. In der Belehrung der Gemeinde mußte er natürlich auf das Verständnis der großen Menge, der „einfachen Christen“, und der ebenfalls anwesenden Katechumenen (In Luc. hom. XXII Lom. V 169. In Psal. 36 hom. I 5, Lom. XII 165. In Ezech. hom. VI 5, Lom. XIV 86) Rücksicht nehmen und sich mehr auf die wörtliche Erklärung der Schriftstellen beschränken; auch verlangte die ihm zugemessene Zeit eine gewisse Kürze der Behandlung (In Exod. hom. I 1, VI 145, 21 ff. In Jud. hom. VI 1, VII 498, 22: „brevitatem namque auditores ecclesiae diligunt“. In Exod. hom. XIII 4, VI 275, 14: „Oportet enim et dici aliqua ei aliquanta servari“). Deshalb verzichtet Origenes auf längere Einleitungen; er wendet sich schnell der Sache selbst zu und schließt auch nur mit einer kurzen Doxologie ab. Ausführliche Erörterungen des tieferen Sinnes der zu erklärenden Schriftstellen vermeidet er mit gutem Grund („neque nobis universa explicare neque vobis cuncta audire possibile est“. In Exod. hom. I 1, VI 146, 4) und spart diese ebenso wie die genauere Erläuterung der einzelnen Worte für seine Kommentare auf („hoc enim facere per otium scribentis est“. In Lev. hom. I 1, VI 281, 25). Auch Rügen sittlicher Mängel, Tadel unziemlichen Betragens beim Gottesdienst u. dgl. finden wir bei Origenes nicht allzu häufig, vgl. aber: In Gen. hom. X 1.3 (VI 93, 6 ff. 96, 21 ff.). In Exod. hom. XII 2. XIII 3 (VI 263, 22 ff. 272, 25 ff.). In Lev. hom. IX 7 (VI 430, 18 ff.). In Jos. hom. I 7. X 1 (VII 295, 9 ff. 358, 13 ff.). Die Gliederung und äußere Form der Homilien des Origenes ist einfach und schmucklos, er verschmäht die ihm wohlbekannten Mittel der Rhetorik und will durch den Inhalt wirken, vgl. Hieron., Prolog in Ezechiel. (Lom. XIV 4: „omni rhetoricae artis splendore contempto – res quippe volumus, non verba laudare“). Die Kraft des Vortrags, durch die Origenes große Wirkungen erzielte, ist nach seiner Überzeugung eine Gnade Gottes (In Ep. ad Rom. IX 2, Lom. VII 292); wie in den Propheten der Geist Gottes lebte und wirkte, so muß er auch den Prediger erfüllen (In Psalm 37 [36] hom. III 1, Lom. XII 181. In Ep. ad Rom. VI 13, Lom. VII 80), wenn er sein Hauptziel, die Erbauung der Gemeinde, erreichen will. Origenes ist sicherlich ein bedeutender, feuriger und geistvoller Prediger gewesen, der durch seine umfassende Gelehrsamkeit, tiefe Frömmigkeit und Begeisterung für die heiligen Schriften zu ihrer Auslegung ganz besonders berufen war. Sofort nach seiner Ankunft in Cäsarea 231 ist ihm deshalb von dem Bischof Theoktistus dieses Amt übertragen worden, und Origenes hat es auch ohne längere Unterbrechung ungefähr zwei Jahrzehnte lang, von 231-251, verwaltet. Da er nun,

wie Sokrates h. e. V 22 berichtet, regelmäßig jeden Mittwoch und Freitag, ja, wie Pamphilus im ersten Buche seiner Apologie (Lom. XXIV 298) bemerkt, „fast täglich unvorbereitet“ predigte, vgl. In Num. hom. XIII 1 a. A., und da diese Predigten teils von Origenes selbst, teils von andern aufgezeichnet und herausgegeben worden sind, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Worte des Hieronymus: „mille et eo amplius tractatus, quos in ecclesia locutus est, edidit“ (Ep. 84, 8 ad Pamm. et Ocean.) keine Übertreibung enthalten. Auch für diese Art der Schrifterklärung in Form von Homilien hat Origenes die Bahn gebrochen und kann deshalb mit Recht „der Vater der Homilie“ (Redepenning, Origenes II 212) genannt werden. Denn wenn es auch vorher schon Homilien gab, so hat doch erst Origenes durch die überaus große Zahl von Musterstücken, die er darbot, eine für lange Zeit gültige Form der Predigt geschaffen und der Nachwelt einen reichen Schatz hinterlassen, von dem sie auch mit Nutzen Gebrauch gemacht hat. In der von Eusebius verfaßten Lebensbeschreibung des Pamphilus befand sich da, wo dessen große Sammlung von Schriften des Origenes und anderer Kirchenschriftsteller erwähnt war, auch ein Katalog der Schriften des Origenes (Euseb. VI 32, 3), dessen Verlust wir schmerzlich bedauern müssen. Vermutlich sind aber schon dort nicht mehr alle Homilien, die Origenes in den vielen Jahren gehalten hat, verzeichnet gewesen; von der großen Masse Homilien, die noch Pamphilus in seiner Bibliothek besaß, und von den „mille tractatus“, die Hieronymus (s.o.) erwähnt, kennen wir nur einen kleinen Teil, und von diesem besitzen wir wieder nur einen recht kleinen Teil, und zwar meist nur in der Übersetzung des Rufinus und Hieronymus. Jedenfalls gab es zwei Arten von Homilien des Origenes, a) solche, die er selbst vorher ausgearbeitet oder nachher <s 60> aufgezeichnet und selbst herausgegeben hatte, b) solche, die von Schnellschreibern während seines Vortrags, den er später meistens unvorbereitet hielt, aufgenommen und von andern auch veröffentlicht worden waren. Die Erlaubnis dazu hat Origenes den Schnellschreibern erst nach seinem sechzigsten Lebensjahr gegeben; da Eusebius (VI 36,1) diese Bemerkung nach dem dritten Jahre des Kaisers Philippus (d.h. 247) einfügt, so ist damals Origenes, wenn 184 geboren, dreiundsechzig Jahre alt gewesen. Er selbst brauchte damals seiner langjährigen Übung wegen keine Vorbereitung mehr und hielt seine Homilien aus dem Stegreif, d.h. aus der Fülle seiner Gelehrsamkeit, bei jeder Gelegenheit, wenn es gewünscht wurde; denn unter Philippus nahm die Zahl der Christen gewaltig zu, und die christliche Lehre konnte vor allen frei verkündigt werden.

17.

Im ganzen berichtet Eusebius von den zwanzig Jahren des Origenes in Cäsarea recht wenig; sie sind wohl hauptsächlich von stiller, angestrenzter und fruchtbarer Arbeit ausgefüllt gewesen. Man darf aber annehmen, daß Origenes von Cäsarea aus öfters Reisen in die nähere und fernere Umgebung, nach Palästina, Syrien, Arabien usw., unternommen und vor allem die heiligen Stätten in und bei Jerusalem aufgesucht hat, vgl. oben S. 39. In der vierzehnten Homilie zu Josua (VII 379, 5 ff.) erwähnt er selbst einen Besuch in Sidon; ferner ist er in Ephesus und Antiochia gewesen (Rufin., De adult. libr. Orig., Lom. XXV 391), und die erste Homilie zu Sam. I (Lom. XI 290) ist in der Gemeinde von Jerusalem gehalten, deren Bischof Alexander dabei anwesend war und mit Namen erwähnt und als „lenissimus pater“ gerühmt wird. Bei diesem Freunde seiner Jugend (s.o. S. 16) hat Origenes wohl besonders gern verweilt und ist ihm vermutlich auch bei der Einrichtung der großen Bibliothek in Jerusalem behilflich gewesen, die später dem Eusebius das Material für

die Abfassung seiner Kirchengeschichte lieferte (Euseb. VI 20, 1). Von einer Reise nach Arabien in den Jahren 238-244, d.h. wohl nicht lange von 244, weiß Eusebius (VI 33, 1 f.) zu erzählen. Beryllus, der Bischof von Bostra, hatte die besondere Präexistenz Christi vor seiner <s 61> Menschwerdung gelehrt und behauptet, Christus habe kein besonders göttliches Wesen, sondern nur das Gottes des Vaters in sich. Eine zahlreich besuchte Synode von Bischöfen in Bostra verhandelte vergeblich mit Beryllus; da wurde außer anderen Theologen auch Origenes berufen, um den Streit beizulegen. Origenes lernte zuerst die Ansicht des Beryllus in einem Privatgespräch kennen, dann verstand er es, seinen Gegner in einer Disputation von der Unrichtigkeit seiner Ansicht zu überzeugen und zum wahren Glauben zurückzuführen. Beryllus soll dem Origenes dafür in Briefen gedankt haben, wie Hieronymus (De vir. ill. 60) berichtet. Dem Eusebius lagen noch die jetzt verlorenen Protokolle jener Synode und der Disputation zwischen Origenes und Beryllus vor, ferner auch die damals von Origenes in Arabien über den Streitgegenstand gehaltenen Lehrvorträge (Euseb. VI 33, 3).

Dem Kaiser Gordianus folgte im Jahre 244 Philippus mit seinem Sohne auf dem Throne nach. Die Regierungszeit des Philippus war für die Ausbreitung des Christentums außerordentlich günstig, da Philippus die neue Lehre nicht nur nicht bekämpfte, sondern sogar förderte. Ja, es ging das Gerücht von ihm, daß er Christ gewesen sei und zu Ostern an den gemeinsamen Gebeten mit der großen Menge habe teilnehmen wollen, aber vom Bischof erst dann zugelassen worden sei, als er seine Sünden bekannt und sich unter die Büßenden gestellt habe. Jedenfalls genöß die christliche Kirche unter Philippus tiefen Frieden.

Damals, d. h. in den Jahren 246-248, wie Harnack (Chronologie S. 35 A. 4 und 51 A.6) annimmt, vielleicht 248, wie K. Joh. Neumann (Staat und Kirche I 265 ff.) den Termin genauer bestimmt zu haben glaubte (vgl. Orig. Werke I Einl. S. XXII f.), verfaßte Origenes seine große Apologie des Christentums, die ihn in die erste Reihe der Apologeten stellt, nämlich die acht Bücher gegen das „Wahre Wort“ des Celsus. Hierüber ist die Einleitung zu meiner Übersetzung dieses Werkes zu vergleichen. Vor dieser Apologie hat Origenes die Kommentare zum Römerbrief (15 Bücher) und zu den meisten anderen Briefen des Neuen <s 62>Testamentes geschrieben und nachher, also in den letzten Jahren seiner literarischen Tätigkeit, noch die Kommentare zum Matthäusevangelium (25 Bücher) und zu den zwölf kleinen Propheten, wovon zur Zeit des Eusebius noch fünfundzwanzig Bücher vorhanden waren, neben allen sonstigen Arbeiten vollendet. In diese letzten Jahre fallen auch viele Briefe des Origenes, z. B. an den Kaiser Philippus und die Kaiserin Severa, an den römischen Bischof Fabianus und andere Bischöfe wegen der Rechtgläubigkeit des Origenes, und viele andere, die im sechsten Buche der Origenes-Apologie von Eusebius gesammelt worden waren und uns leider verloren gegangen sind.

18.

Noch unter dem Kaiser Philippus kam in Arabien eine neue Ketzerei auf. Man verfocht dort die Ansicht, daß die menschliche Seele beim Tode des Menschen zusammen mit dem Körper sterbe und bei der Auferstehung mit ihm wieder auferstehen werde. Deshalb trat damals eine zahlreich besuchte Synode zusammen. Zu dieser wurde wiederum Origenes berufen, hielt dort mehrere Reden über die Streitfrage und verstand es auch diesmal, durch die Macht seiner Beweisführung die Ketzerei zu unterdrücken. An deren Stelle entstand noch eine andere

Ketzerei in Arabien, die der Elkesaiten, die aber, wie Eusebius (VI 38) sagt, zugleich mit dem Beginn auch wieder erlosch; Origenes hat sie in einer Homilie zum 82. Psalm erwähnt, aus der Eusebius ein Bruchstück mitteilt.

Auf Philippus folgte 249 Decius, d.h. auf den Christenfreund einer der schlimmsten Christenfeinde, der aus Haß gegen seinen Vorgänger sofort eine allgemeine Christenverfolgung begann, in der viele angesehene Christen, unter ihnen Fabianus der Bischof von Rom, ferner Alexander, der Bischof von Jerusalem, und Babylas, der Bischof von Antiochia, den Märtyrertod fanden. Die Verfolgung traf auch den Origenes, der als bedeutendster Lehrer und geistiger Führer der Christen überall bekannt war, besonders schwer. Über sein Martyrium gibt uns leider Eusebius keinen genaueren Bericht, sondern verweist auf die zahlreichen Briefe des Origenes, die genauere Angaben über seine Leiden <s 63>enhielten. Diese Briefe waren der Origenes-Apologie beigelegt und damals also jedem zugänglich. Da nun auch Alexander, der greise Bischof von Jerusalem, vor dem kaiserlichen Gericht in Cäsarea erscheinen mußte (Euseb. VI 39, 2. Hieron., De vir. ill. 62 a. E.), und da nach dem Berichte des Photius (Cod. 118), der auf die Origenes-Apologie des Pamphilus-Eusebius zurückgeht, „Decius gerade in Cäsarea seine Wut an den Christen ausließ“, so ist Origenes wahrscheinlich in Cäsarea, seinem Wohnort, verhaftet und ebenfalls dort vor das kaiserliche Gericht gestellt worden. Wie viele und wie große Leiden er dabei erdulden musste, deutet Eusebius (VI 39, 5) wenigstens an: er wurde in den finstersten Kerker geworfen und viele Tage lang mit dem Halseisen und dem Fußblock gefoltert, auch mit Feuer bedroht. Alle diese Qualen ertrug Origenes für seinen Glauben aufs tapferste. Da der Richter ihn nicht töten, sondern mit alten Mitteln nur zum Abfall bringen wollte, so kam Origenes damals zwar mit dem Leben davon; sein Körper war aber durch die tagelange Folterung siech geworden, und seine geistige Kraft reichte wohl nicht mehr für wissenschaftliche Arbeit aus. Nach dem unverdächtigen Zeugnis des Hieronymus (De vir. ill. 64 a. E.) und der Gewährsmänner des Photius (Cod. 118) ist Origenes in Tyrus gestorben und auch dort begraben worden. Über sein Ende, d. h. die letzten Jahre seines Lebens, ist gleichsam ein Schleier gebreitet; wir wissen nichts Genaueres darüber. Vermutlich ist Origenes, zwar aus dem Kerker entlassen, aber körperlich gebrochen, von seinen Freunden, um ihn der Todesgefahr zu entziehen, heimlich von Cäsarea nach Tyrus gebracht und dort verborgen gehalten worden. In dieser letzten Zeit in Tyrus hat er wohl nur zahlreiche Briefe an seine Freunde, um diese zu trösten und für die Verfolgung stark zu machen, diktieren können (Euseb. VI 39). Diese uns leider verlorenen Briefe sind gewiß die herrlichsten Zeugnisse eines felsenfesten Glaubens und ungebrochenen Mutes gewesen. Der Tod des Origenes erfolgte nach meiner Berechnung vor dem 22. Oktober 253, als er das neunundsechzigste Lebensjahr vollendet hatte, noch unter der Regierung der Kaiser Gallus und Volusianus. <s 64>

19.

So hat Origenes das Martyrium, dem er sich in glühender Begeisterung schon als Jüngling hatte unterziehen wollen, am Ende seines Lebens erreicht; und wie er von Jugend an nur für seinen Glauben gearbeitet hatte, so ist er als tapferer Bekenner für ihn auch gestorben. Er hinterließ viele Schüler, die von seinem Geiste befruchtet waren und seinen Ruhm in allen Ländern verbreiteten, und eine überaus große Anzahl bedeutender Werke, die von seiner Lebensarbeit zeugten. „Sein Charakter war lauter, sein Leben untadelig“ (Harnack, Dogmengesch. 4 I 650), und

sein Wirken und Schaffen von reinstem Idealismus eingegeben. Seinen Lebensgrundsatz kann man aus einer Stelle seiner „Grundlehren“ (II cap. 11, 4) erkennen. „Wie das Auge“, heißt es dort, „von Natur Licht sucht und Sichtbares, und der Körper Speisen und Getränke von Natur begehrt, so ist unserem Geiste das Verlangen nach Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und nach Erforschung der Weltursachen eigen und angeboren . . . Wer in diesem Leben sich eifrig auf fromme und gottesdienstliche Übungen gelegt hat, der hat . . . in solcher Beschäftigung und in solchem Verlangen den großen Gewinn, daß er Geist und Gemüt auf den Trieb nach Erforschung der Wahrheit hinlenkt und für Erfassung der zukünftigen Aufklärung vorbereitet“ (Schnitzer S. 161). An verschiedenen Stellen seiner Werke spricht er seine Ansicht über menschliche und göttliche Weisheit aus, z. B. c. Cels. VI 13 (II 83, 16-18): „Eine Ringschule der Seele nennen wir die menschliche Weisheit, ein Ziel aber die göttliche“, und c. Cels. III 72 (I 264, 1-3): „Denn nicht die wahre Weisheit, sondern die Unwissenheit führt in die Irre; und das einzig Sichere in der Welt ist das Wissen, und Wahrheit ist, was aus der Weisheit kommt“ Seine tiefe Frömmigkeit gibt sich besonders in der Schrift „Vom Gebet“ kund, z. B. XII 2 (II 325, 2 f.): „Denn nur so können wir das Gebot: „Betet ohne Unterlaß“ (1 Thess. 5,17) als ausführbar verstehen, wenn wir das ganze Leben des Frommen ein einziges, großes, zusammenhängendes Gebet nennen würden.“

20.

Gelebt hat Origenes als einer der größten Theologen der Kirche für Mitwelt und Nachwelt. In <s 65> unermüdlicher Arbeit hat er jüdische and gnostische Gegner bekämpft und als Lehrer Jünglinge und Männer in den Tempel des christlichen Glaubens, und zwar durch die Vorhalle der griechischen Wissenschaft, eingeführt. Tausende sind durch seine Predigten und mündlichen wie schriftlichen Erklärungen der Heiligen Schrift bekehrt, belehrt, erbaut und innerlich gefördert worden. Selbst ein Meister des Wortes, hat er das Wort Gottes, das ihm von Jugend an in ganz ungewöhnlichem Maße bekannt und vertraut war, in den Ländern des Ostens verkündigt und verbreitet. Da er die christliche Erkenntnis und Weisheit hoher schätzte als den bloßen Glauben und nach dem Vorgange seines Lehrers Clemens von Alexandria die edelsten und erhabensten Gedanken der griechischen Philosophie mit der christlichen Lehre zu verbinden wußte, so hat er vor allem die gebildeten Heiden für das Christentum gewonnen und eine christliche Wissenschaft ins Leben gerufen, die allmählich an die Stelle der heidnischen trat. Er war „ohne Zweifel der größte Gelehrte, welchen die Kirche in den drei ersten Jahrhunderten besessen hat“ (Bardenhewer, Gesch. der altk. Lit. II 2 S. 101). Vor allem ist er der Begründer der christlichen Bibelforschung und Dogmatik geworden. Wenn er auch als maßgebend für den Text des Alten Testaments nur die griechische Übersetzung der Septuaginta betrachtete, so hat er doch das große Verdienst, in seinen Hexapla zuerst die andern griechischen Übersetzungen und den hebräischen Urtext zur Vergleichung herangezogen zu haben. Und auch für die christliche Dogmatik hat er zum erstenmal ein geschlossenes und bewundernswertes System geschaffen, das zwar die Ursache für seine spätere Verurteilung geworden, aber in den Jahrhunderten vorher immer wieder benutzt und verwertet worden ist. Demnach „hat Origenes als erster die großen Probleme des Christentums erkannt“ (Harnack, Dogmengesch. 4 I 650) und ihre Lösung wenigstens in Angriff genommen. Bei seinem rastlosen, nicht zu überbietenden Fleiß hat er stets in die Tiefe gegraben und auch seine Schüler und die Nachwelt wissenschaftlich und gründlich zu arbeiten gelehrt Die ersten <s 66> Männer der Kirche im dritten und vierten Jahrhundert sind

seine Schüler und Verehrer gewesen; besonders „in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts stand Origenes in höchstem Ansehen bei den hervorragendsten Kirchenlehrern; Basilius, Gregor von Nazianz; Hieronymus und Rufin waren seine Übersetzer, Victorin von Pettau, Hilarius von Poitiers, Ambrosius von Mailand seine Benutzer“ (Bardenhewer a. a. O. S. 99). Aber auch auf seine Gegner, sogar auf seine Feinde hat er eingewirkt: sie haben seine überlegene geistige Kraft gefühlt und widerwillig anerkennen müssen. „Die Dogmen- und Kirchengeschichte der folgenden Jahrhunderte ist im Orient die Geschichte der Philosophie des Origenes“ (Harnack, Dogmengesch. 4 I 696).

21.

Der Kaiser Justinian verdammt den Origenes in einem Edikt 543, weil er heidnische, manichäische, arianische Lehren verkündet habe. Der Papst Vigilius und mit ihm die ganze christliche Kirche haben ihn dann auf dem fünften allgemeinen Konzil 553 verurteilt, vgl. Dickamp, Die origen. Streitigk. im sechsten Jahrh. und das fünfte allgem. Konzil, Münster i. W. 1899. Die einzelnen Lehren des Origenes, die seine Verurteilung herbeiführten, sind aus den „Grundlehren“ und aus der jetzt verlorenen Schrift „Über die Auferstehung“ entnommen, vgl. meine Ausgabe der „Grundlehren“, Orig. Werke V, Einleitung S. CXIX ff. Und Photius, Bibl. Cod. 117, wo fünfzehn Punkte aufgezählt werden, die man schon vor Justinian als ketzerisch bezeichnet hatte.

Als großer Lehrer von tiefster Wirkung, als gründlicher Gelehrter von unermüdlichem Fleiß, als fesselnder Prediger und redengewaltiger Kämpfer für die christliche Lehre, als überzeugter und frommer Christ, der seinen Glauben im Martyrium bewährt hat, wird Origenes in der Geschichte fortleben. Die von ihm ausgehenden Wirkungen reichen bis zur Gegenwart; seine großen Gedanken haben auch heute ihre belebende Kraft noch nicht verloren.

B. Die Schriften des Origenes

Der Schriftsteller

Es ist bekannt, daß Origenes zu den fruchtbarsten Schriftstellern aller Zeiten gehört; Hieronymus hat ihn deshalb mit den Vielschreibern Varro und Didymus verglichen (Ep. 33 ad Paulam). Im Altertum wird als Gesamtzahl seiner Schriften 6000 genannt (Epiph., Haer. 64, 63), die in einer lateinischen Handschrift von De principiis (Par. 12125 lat. s. IX. fol. 1 v, vgl. Orig. Werke V S. XXII) sogar zu 6666 gesteigert worden ist; dagegen betonte Hieronymus (adv. Rufin, II 22), daß der jetzt verlorene Katalog der Bücher des Origenes, den Eusebius im dritten Buche der Lebensbeschreibung des Pamphilus aufgestellt hatte (Euseb. VI 32, 3), noch keine 2000 Nummern umfasse. Die Differenz mag sich zum Teil aus verschiedener Zählungsweise erklären – man konnte nämlich entweder nach Buchrollen oder nach Schriften rechnen, von denen gar manche mehrere Rollen umfaßte –, zum Teil auch daraus, daß das Verzeichnis des Eusebius schon nicht mehr alle

von Origenes verfaßten Schriften enthielt; endlich ist die runde Zahl 6000 wohl absichtlich zu hoch gegriffen und stellt eine Übertreibung dar. Der Märtyrer Pamphilus, der große Verehrer des Origenes, hatte dessen sämtliche Schriften, soweit sie ihm erreichbar waren, in seiner Bibliothek in Cäsarea gesammelt. Der Grundstock dieser berühmten Bibliothek wurde also von den Werken des Origenes gebildet; dort hat sich wohl auch noch längere Zeit das von Origenes selbst herstammende Exemplar seiner Hexapta befunden. Uns ist nur noch ein unvollständiges Verzeichnis der Schriften des Origenes in einem Brief erhalten, den Hieronymus an Paula gerichtet hat (vgl. oben S. 9). Wenn nun auch dieses Verzeichnis im Brief an Paula mit seinen kaum 800 Nummern unvollständig ist und anderswoher ergänzt werden muß, so scheint es doch im allgemeinen das Wesentlichste zu enthalten und auf das oben erwähnte Verzeichnis in der Lebensbeschreibung des Pamphilus zurückzugehen, vgl. Harnack, Chronologie S. 44 A. 1, wo der Beweis dafür gegeben ist. Die genaue Zahl der Schriften des Origenes festzustellen, ist uns also <s 68>unmöglich; aber selbst wenn wir die geringste Zahl – 800 – als richtig gelten lassen wollten, bleibt die Leistungsfähigkeit des Schriftstellers Origenes ganz staunenswert. Nur etwa Chrysostomus, Hieronymus und Augustin können mit ihm in Wettstreit treten (Bardenhewer, Gesch. d. altk. Lit. II/2 S. 98). Die übergroße Zahl der Schriften des Origenes läßt sich nur aus seinem ungewöhnlichen Fleiß, dem Bestreben, recht klar und verständlich über alle wichtigen Dinge zu schreiben, was gelegentlich auch zur Breite und Weitschweifigkeit und zum Bau von allzu langen Perioden geführt hat, aus der verschiedenfachen Hilfe, die ihm sein Freund Ambrosius gewährte (s. oben S. 24), und endlich aus dem Umstand erklären, daß er in der Regel nicht selbst zu schreiben, sondern zu diktieren pflegte; den Johanneskommentar hat er ja, wie er selbst dort VI 2 (IV 108, 5 f.) mitteilt, längere Zeit unterbrochen, weil ihm die gewohnten Schnellschreiber, die sein Diktat aufnahmen, fehlten. Wenn sich auch Pamphilus um die Sammlung und Erhaltung der Schriften des Origenes aufs eifrigste bemüht hat, so waren doch schon zu seiner Zeit manche davon nicht mehr aufzufinden, und später wurde die Masse der verlorenen Schriften von Jahr zu Jahr immer größer. Da in der Verurteilung des Origenes auf dem fünften allgemeinen Konzil 553 (s. oben S. 66) auch seine Schriften mitbetroffen waren, und da das Decretum Gelasianum die Entscheidung traf, daß nur die von Hieronymus anerkannten Schriften des Origenes gelesen werden durften, die übrigen aber alle mit ihrem Verfasser zu verwerfen seien, so ist es erklärlich, daß heute sowohl von den Originalen als auch von den Übersetzungen fast nur noch Trümmer übrig geblieben, und nur ganz wenige Schriften vollständig erhalten sind. Immerhin füllen diese Reste bei De la Rue noch vier Folianten. <s 69>

An dieser Stelle kann nur eine allgemeine Übersicht über die Schriften des Origenes auf Grund des Verzeichnisses in dem Briefe des Hieronymus an Paula geboten werden. Die wichtigsten Schriften sind schon oben in dem Lebensabriß des Origenes an den Stellen erwähnt worden, wo sie Eusebius chronologisch eingeordnet hat. Für Einzelheiten sind die Ausgaben des Briefs an Paula von Klostermann und Hitberg, sowie die Literaturgeschichten (s. oben S. 14) zu vergleichen. Da von vielen Schriften nur Auszüge oder Bruchstücke vorhanden sind, so wird eine Fragmentsammlung, die alle diese Reste zusammenfaßt, für Origenes besonders wichtig sein. Von großem Nutzen ist die „Philokalia“ genannte Blütenlese aus den Schriften des Origenes, die Basilius und Gregorius von Nazianz angefertigt haben (s. oben S. 66).

Sämtliche Schriften des Origenes lassen sich in folgende fünf Gruppen einteilen: 1. solche Schriften, die den Text und die Auslegung der Heiligen Schrift betreffen, 2. die Homilien oder Predigten, 3. die polemischen und apologetischen Schriften, 4. die praktischen und

dogmatischen Schriften, 5. die Sendschreiben und Briefe. In gewissem Sinne gehören die beiden ersten Gruppen enger zusammen, da auch die Homilien hauptsächlich die Auslegung der Schriftabschnitte zum Inhalt haben. Viele Schriften sind auf Veranlassung des Ambrosius geschrieben und deshalb ihm auch gewidmet. Die verschiedenfachen Erklärungen der Heiligen Schrift und das dogmatische Hauptwerk, die „Grundlehren“, verdanken ihre Entstehung wohl den Bedürfnissen des Unterrichts, den Origenes in Alexandria und in Cäsarea erteilte.

Erste Gruppe: Bibel

Zur ersten Gruppe gehören die Hexapla, die für den Psalter sogar zu den Octapla erweitert waren. Hierüber ist schon oben S. 21 ff. das Wichtigste gesagt worden. Wieviele Buchrollen dieses Bibelwerk umfaßte, läßt sich auch nicht annähernd berechnen. Abschriften des ganzen Werkes sind vermutlich nie gemacht worden; die erhaltenen, am besten von Field herausgegebenen <s 70>Bruchstücke gehen wohl auf Abschriften einzelner Teile, vielleicht direkt auf das Original zurück.

Ferner gehören hierher die Kommentare (**τόμοι**, volumina), d.h. ausführliche wissenschaftliche Erklärungen der sämtlichen Bücher des Alten Testaments und des Neuen Testaments mit einzelnen Ausnahmen. Hierüber vgl. das oben S. 28 ff. Gesagte. Zum Alten Testament werden folgende Kommentare erwähnt: zur Genesis 14 (13) Bücher, vor und nach 231 geschrieben; zu Jesaja 30 (nicht 36) Bücher, 238-244 geschrieben; zu Ezechiel 25 (nicht 29) Bücher, 238-240 in Cäsarea und Athen geschrieben; zu Hosea de Efraim ein Buch; zu den 12 kleinen Propheten, wo Obadja fehlt, im ganzen 25 Bücher, vor und nach c. Cels. geschrieben; zu 41 Psalmen 46 Bücher (wovon die vor 230 geschriebenen Erklärungen zu Psal. 1-25 zu unterscheiden sind); zu den Proverbien 3 Bücher; zum Hohenlied 2 Bücher, davon 1-5 in Athen, etwa 240, und 6-10 in Cäsarea geschrieben; ferner zum Hohenlied 2 Bücher, die Origenes in seiner Jugend (vgl. Philokalia c. 7) geschrieben hatte; zu den Klageliedern 5 Bücher, vor 230 in Alexandria geschrieben. Das ergibt eine Gesamtsumme von 161 Büchern zum Alten Testament. Ferner sind zum Neuen Testament folgende Kommentare genannt: zu Matthäus 25 Bücher, unter Philippus (244-249) und nach dem Römerbrief-Kommentar geschrieben; zu Johannes 32 Bücher, davon 1-5 in Alexandria, die übrigen in Cäsarea geschrieben; zu Lukas 15 Bücher; zum Römerbrief 15 Bücher; zu den Briefen an die Galater 5 (nicht 15), die Epheser 3, die Philipper 1, die Kolosser 2, die Thessalonicher I 3 (vgl. c. Cels. II 65 a. E.) und die Thessalonicher II 1, an Titus 1, an Philemon 1. Also hat Origenes zum Neuen Testament mindestens 104 Bücher Kommentare geschrieben; in dem Verzeichnis fehlt aber ein Kommentar zu den <s 71>Korintherbriefen und zum Hebräerbrief. Ob Origenes auch die katholischen Briefe in Kommentaren ausgelegt hat, ist zweifelhaft. Erhalten ist von der großen Masse der Kommentare nur wenig, nämlich ein Teil des Kommentars zum Hohenlied in Rufins Übersetzung, 8 Bücher vom Matthäuskommentar griechisch, und dazu noch ein Stück in lateinischer Übersetzung, 8 Bücher vom Johanneskommentar griechisch, endlich der Römerbrief-Kommentar in der Übersetzung und Bearbeitung Rufins und von 15 auf 10 Bücher zusammengezogen.

Zur Bibelerklärung gebrauchte Origenes auch die Form der Scholien, über die schon oben S. 57 gesprochen ist. Wo Kommentare fehlten, traten die Scholien dafür ein, z. B. zu Exodus und zu Leviticus; aber es gab auch Scholien neben den Kommentaren, z. B. zu Jesaja und Johannes. Zu

dem Psalter hat Origenes 1) Scholien zu Psal. 1-15, 2) Scholien zu allen Psalmen, 3) Kommentare ausgearbeitet; hierzu kommen 4) noch Homilien.

Zweite Gruppe: Homilien

Die zweite und wohl größte Gruppe der Origenesschriften wird von den Homilien gebildet. Von diesen ist oben S. 57-60 behandelt worden. In dem Verzeichnis des Hieronymus werden folgende Homilien zum Alten Testament erwähnt: zur Genesis 16 (nicht 17), nach 244 gehalten, wie wohl die meisten Homilien zum Alten Testament; zu Exodus 13 (nicht 8); zu Leviticus 16 (nicht 11), vor den Homilien zu Jeremia gehalten, vgl. In Lev. hom. XI 3 (VI 397, 15 ff.); zu Numeri 28, nach hom. XI 3 (VII 81, 1) in Cäsarea (so Harnack) gehalten; zu Deuteronomium 13, vor den Homilien zu Lukas gehalten, vgl. In Luc. hom. VIII, Lom. V 113; zu Josua 26, nach den Jeremiahomilien und etwa 249/50 gehalten, vgl. In Lib. Jesu Nave hom. XIII 3 und IX 10 (VII 373,14f. und 356, 24 ff.); zu dem Richterbuch 9 vor dem Hohelied-Kommentar (In Cant. Prol., Lom. XIV 317), „wohl bald nach 235“ (Harnack) gehalten; über das Osterfest 8; zum 1. Buch der Könige 4, nach 241 gehalten, vgl. Erich Klostermann, Orig. III Einl. S. XLIVff.; zu Hiob 22, vor den Ezechiel-Homilien, <s 72>vgl. In Ezech. hom. VI 4 (Lom. XIV 84 f.), gehalten; zu den Sprüchen 7; zum Prediger Sal. 8; zum Hohenlied 2; zu Jesaja 32; zu Jeremia 14 (vielmehr 45 nach Cassiodor), nach den Homilien zum Psalter und Leviticus, und vor denen zu Ezechiel and zu Josua, also nach 244 gehalten, vgl. Erich Klostermann, Orig. III Einl. S. X; zu Ezechiel 12 (Hieron. 14), nach den Jeremiahomilien (In Ezech. hom. XI 5, Lom. XIV 150) und nach 244 gehalten; zu 63 Psalmen sind im ganzen 120 Homilien aufgezählt, die wohl in den letzten Jahren vor der Verfolgung des Decius (so Harnack a. a. O. S. 44) gehalten sind. Endlich nennt das Verzeichnis am Anfang noch: „Mistarum omeliarum libros II“ (bei Hilberg S. 255, 16), d. h. wohl zwei Bücher Homilien über vermischte Texte. Im ganzen werden also für das Alte Testament etwa 383 Homilien genannt, wenn wir die Verbesserungen zu dem Verzeichnis des Hieronymus berücksichtigen. Zum Neuen Testament führt das Verzeichnis folgende Homilien an: zu Matthäus 25, nach 245 (Harnack) gehalten; zu Lukas 39 (tatsächlich waren es wohl mehr), vor dem Matthäus- und Johannes-Kommentar (vgl. In Matth. XIII 29 a. E., Lom. III 264, und In Joh. XXXII 2 a. A., IV 426, 9 f.) gehalten, von Origenes selbst ediert; zur Apostelgeschichte 17, nach 245 gehalten; zum 2. Korintherbrief 11; zum 1. (?) Thessalonicherbrief 2; zum Galaterbrief 7; zum Brief an Titus 1; zum Brief an die Hebräer 18. Man vermisst die Angabe der Homilien zum 1. Korintherbrief, die sicher vorhanden gewesen sind (vgl. E. Klostermann in seiner Ausgabe des Briefs an Paula S. 868, Z. 183); auch sonst scheint gerade hier die Überlieferung sehr lückenhaft zu sein. Für das Neue Testament sind hier nur 120 Homilien genannt, für die ganze Bibel also 503 Homilien; hiermit vergleiche man die Zahl des Hieronymus: „mille et eo amplius tractatus“ (s. oben S. 59), um zu erkennen, daß etwa die Hälfte verloren gegangen ist. Das Verzeichnis fügt noch zu den Homilien hinzu: Ermahnung an Pionia (wohl fehlerhaft überliefert), 2 Homilien über das Fasten und über monogami et trigami, endlich 2 Homilien in Tarsus: ziemlich unklare Angaben, deren Deutung schwierig ist. Erhalten sind von den <s 73>Homilien in griechischer Sprache nur 20 Jeremia-Homilien und die Homilie zu 1. Sam. 28, 3 ff. (die Hexe von Endor), beides von Erich Klostermann, Origenes Werke Bd. III, herausgegeben. Ferner sind in lateinischer Übersetzung erhalten: 16 Homilien zur Genesis, 13 zu Exodus, 16 zu Leviticus, 28 zu Numeri, 26 zu Josua, 9 zum Richterbuch, 1 zum 1. Samuelisbuch, 9 zum Psalter (alle diese von Rufinus übersetzt); ferner 2 zum Hohenlied, 9 zu Jesaja, 14 zu Jeremia, 14 zu

Ezechiel, 39 zum Lukasevangelium (diese letzteren von Hieronymus übersetzt).

Dritte Gruppe: Polemica

Zu der dritten Gruppe, den polemischen und apologetischen Schriften, sind zu rechnen: a) verschiedene Streitschriften gegen Häretiker und Juden, auch Protokolle über Disputationen, die Origenes mit seinen Gegnern gehalten hat, vgl. z. B. c. Cels. I 45 (195, 3 ff.). Erwähnt wird ein Dialog mit dem Valentinianer Candidus (Hieron. adv. Ruf. II 18. 19), gehalten zu Athen 230/31 (Harnack); eine Disputation mit einem gewissen Bassus, vgl. Ep. Jul. African. und Orig. Ep. ad African. 2 (Lom. XVII 17. 21); eine Disputation mit einem Häretiker in Athen, vgl. Rufin, De adult. libr. Orig. (Lom. XXV 389 f.); auch die von Eusebius (VI 33, 3) erwähnten Schriftstücke, die die Ketzerei des Bischofs Beryllus von Bostra betrafen, gehören hierher. Erhalten ist von allen diesen Streitschriften nichts. Dagegen haben wir b) vollständig erhalten die in dem Verzeichnis des Hieronymus nicht erwähnten 8 Bücher gegen Celsus, das apologetische Hauptwerk des Origenes, vgl. die Einleitung zu meiner Übersetzung.

Vierte Gruppe: Praktische und dogmatische Texte

Von der vierten Gruppe, den praktischen und dogmatischen Schriften, ist a) zu erwähnen die Schrift: Vom Gebet, die im Verzeichnis des Hieronymus fehlt, und die Ermahnung zum Martyrium. Über beide Schriften sind die Einleitungen zu meiner Übersetzung derselben zu vergleichen. Die Nachrichten über andere praktische Schriften sind unsicher, b) Erhalten ist in der lateinischen Übersetzung des Rufinus das dogmatische Hauptwerk des Origenes aus der Zeit nach 226, die vier Bücher über die Grundlehren, deren Inhalt oben S. 33-43 <s 74> angegeben ist. Verloren sind dagegen die zwei Bücher über die Auferstehung und zwei Dialoge über denselben Gegenstand, die vor den „Grundlehren“ und dem Klagelieder-Kommentar verfaßt sind, s. oben S. 28. Ebenso sind verloren die zehn Bücher Stromateis, die ich ebenda kurz erwähnt habe.

Fünfte Gruppe: Briefe

Endlich ist noch eine fünfte Gruppe, die Sendschreiben und Briefe, zu nennen. Wichtige Briefe hat vermutlich Origenes selbst herausgegeben, andere sind dann später von seinen Schülern und Freunden gesammelt worden. In Cäsarea waren nach dem Hieronymus-Verzeichnis (am Schluß) vier Sammlungen von Origenes-Briefen vorhanden: a) Auszüge aus Briefen des Origenes und der verschiedenen an ihn gerichteten Briefe in 2 Büchern, b) Briefe der Synoden („sinodorum“ ist Verbesserung von E. Klostermann) über die Sache des Origenes in 2 Büchern, c) Briefe des Origenes an verschiedene Empfänger in 9 Büchern, wohl identisch mit den über 100 Briefen, die Eusebius (VI 36, 3, vgl. auch 39, 5) gesammelt hatte, d) noch andere Briefe in 2 Büchern. Außerdem wird bei Hieronymus noch ein langes Sendschreiben des Origenes zur Verteidigung seiner Werke in 2 Büchern erwähnt, das vielleicht identisch ist mit dem Briefe, den Origenes nach dem Zeugnis des Eusebius (VI 36, 4) an Fabianus, den Bischof von Rom, wegen seiner Rechtgläubigkeit gerichtet hatte; vgl. auch Hieronymus, Ep. 84, 10 (ad Pamm. et Ocean.). Diesem

Briefe waren wohl die zahlreichen an andere Bischöfe in derselben Sache gerichteten Briefe in Abschriften beigegeben. Erhalten sind von den sehr zahlreichen Briefen des Origenes nur a) sein Briefwechsel mit Julius Africanus, s. oben S. 31 f., b) sein Brief an Gregorius Thaumaiurgus, s. oben S. 54. Außerdem sind noch einige Bruchstücke von Briefen vorhanden, abgedruckt bei Lommatzsch im XVII. Band, S. 1-10.

Im Matthäus-Kommentar (Ser. vet. int. c. 49, IV 307 Lom.) sagt Origenes, daß die Stelle Offenbarung Joh. 12,3. 4 zu gegebener Zeit ausgelegt werden würde, d.h. in einem Kommentar zu diesem letzten Buche des Neuen Testaments. Ebenda c. 138 (V 66 f. Lom.) spricht Origenes die Absicht aus, in einem künftigen <s 75>Kommentar zum dritten Buche der Königsreiche (1. Kön.) und zum zweiten Buche der Paralipomena (Chronica) über den jüdischen Tempel ausführlich zu sprechen. Der Matthäus-Kommentar gehört zu den letzten wissenschaftlichen Arbeiten des Origenes; durch seine Verhaftung unter Decius ist er wohl an der Herstellung der genannten drei Kommentare verhindert und aus seiner rastlosen Arbeit herausgerissen worden.

Um die gesamte schriftstellerische Tätigkeit des Origenes zu veranschaulichen, gebe ich hier nach Eusebius, h. e. VI, nach dem Briefe des Hieronymus an Paula und nach den Zitaten früherer Werke in den noch vorhandenen Schriften des Origenes den Entwurf einer chronologischen Übersicht seiner literarischen Tätigkeit. Leider hat Eusebius nur wenige genauere chronologische Angaben gemacht, da er auf den damals vorhandenen Katalog der Origenes-Schriften verweisen konnte, ferner ist das Verzeichnis in dem Briefe an Paula nicht chronologisch geordnet, und Origenes selbst zitiert frühere Schriften nur selten und meistens ungenau. Wegen der Mangelhaftigkeit der Unterlagen kann also dieser Entwurf keinen Anspruch auf unbedingte Zuverlässigkeit erheben. Wir sind eben hier im allgemeinen auf Vermutungen und unsichere Schlußfolgerungen angewiesen. Einige unbestimmte Angaben im Brief an Paula sind hier rücht berücksichtigt.

A. Vor 230/31 in Alexandria

Arbeiten an den Hexapla seit 218 (?).

Über die Auferstehung, 2 Schriften.

Über die Grundlehren (Periarchon), bald nach 220.

Johannes-Kommentar, begonnen vor 230, vielleicht 222?

Genesis-Kommentar, begonnen vor 230, vielleicht 222?

Psalmen- (1-25) Kommentar, begonnen vor 230, vielleicht 222?

Klagelieder-Kommentar, vollendet vor 230.

Kurzer Hohelied-Kommentar, vor 230.

Stromateis, nach 222 und vor 230.

B. Nach 230/31 in Cäsarea (und Athen)

Deuteronomium-Homilien.

Lukas-Homilien, von Orig. selbst ediert.

<s 76>Vom Gebet 233/34.

Vom Martyrium 235.

Numeri-Homilien, nach 235.

Judices-Homilien, nach 235, von Orig. selbst ediert

Jesaia-Kommentar, 238 begonnen, in Cäsarea 244 vollendet.

Ezechiel-Kommentar, 238 begonnen, in Athen 240 vollendet

Hohelied-Kommentar, 240 ff., in Athen begonnen und in Cäsarea vollendet.

(Johannes- und Genesis-Kommentar vollendet.)

Jeremia-Kommentar. Proverbien-Kommentar (?).

Genesis-Homilien, nach 244.

Exodus-Homilien, nach 244.

Leviticus-Homilien, nach 244.

Leviticus-Scholien (?).

Neues Testament-Kommentare (Gal., Eph., Phil., Kol., Thess. 1, 2, Tit., Philem., Hebr.).

(Psalmen-Kommentar, vollendet)

Psalmen-Homilien, 241 oder 247?

1. Sam.-Homilien, nach 241 oder 244?

Hiob-Homilien (vor Ezech.-Hom.).

Jesaia-Homilien.

Jeremia-Homilien (nach 244, vor Ezech.-Hom.).

Ezechiel-Homilien.

Proverbien-Homilien.

Prediger Sal.-Homilien.

Hohelied-Homilien.

Matthäus-Homilien, nach 245.

Apostelgesch.-Homilien, nach 245.

Neues Testament-Homilien ([1.] 2. Kor., 1. Thess., Gal., Tit., Hebr.).

Römerbrief-Kommentar, 246.

Exodus-Scholien (?). 1. Kor.-Kommentar, 247 (?).

Lukas-Kommentar, 248.

Der Zwölf-Dropheten-Kommentar, vor 248 begonnen, nach 248 vollendet.

Gegen Celsus, 248.

Josua-Homilien, 249/50.

Matthäus-Kommentar, 246–249, wahrscheinlich 249. <s 77>

Was wir oben unter den fünf Gruppen angeführt haben, das ist im ganzen der jetzige Bestand an nachweisbaren und an erhaltenen Schriften des Origenes. Die Zahl der Schriften ist, wenn man sie mit der ursprünglich vorhandenen literarischen Masse vergleicht, verhältnismäßig gering. Die großen Verluste an literarischem Gut erschweren uns das Erfassen der gesamten geistigen Tätigkeit jenes ungewöhnlichen Mannes. In den Werken der nach Origenes lebenden Kirchenschriftsteller liegt aber sicherlich noch manches Bruchstück aus verlorenen Schriften des Origenes verborgen. Es wird die Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung sein, dieses Eigentum seinem rechten Herrn zurückzugeben und dadurch die Hinterlassenschaft des Origenes noch etwas zu vermehren

3. Einleitung: Ermahnung zum Martyrium Paul Koetschau

1.

Nach dem Zeugnis des Eusebius (Kirchengesch. VI 28) hat Origenes die Schrift vom Martyrium während der von dem Kaiser Maximinus Thrax veranlaßten Christenverfolgung verfaßt und seinen beiden Freunden Ambrosius und Protoktetus gewidmet. Danach ist die Schrift im Jahre 235 entstanden. Der Ort der Abfassung wird zwar nicht ausdrücklich genannt, doch scheint kein Grund vorzuliegen, weshalb man an einen andern Abfassungsort als Cäsarea Palästina denken müßte; vgl. die allgemeine Einleitung S. LIV f. Der Presbyter Protoktetus und der Diakon Ambrosius gehörten beide der christlichen Gemeinde dieser Stadt an und sind ihres Amtes wegen damals verfolgt worden, da der Kaiser Maximinus bekanntlich die Vorsteher der christlichen Gemeinden zu vernichten suchte. Der Zweck des Sendschreibens des Origenes an die beiden Geistlichen ist offenbar der, sie zum Ausharren und zum Erwerben der Märtyrerkrone aufzufordern. Ambrosius und Protoktetus haben sich auch nach dem Berichte des Eusebius damals als treue Bekenner bewahrt. Da nun in den Kapiteln 45 und 46 gewisse freiere, damals in christlichen Kreisen herrschende Anschauungen über den Dämonendienst erwähnt und scharf getadelt werden, so mag wohl Origenes seine Schrift nebenbei auch für solche schwankende und unklare Christen jener Zeit mitbestimmt haben. Denn daß es sich nicht nur um ein Privatschreiben an die beiden Freunde, sondern auch um eine an die Gesamtheit der damaligen Christen gerichtete Kundgebung jenes glaubensstarken und das Martyrium schon damals erstrebenden Vorkämpfers der christlichen Wahrheit gehandelt hat, dürfte sich wohl schon aus der umfassenden Art der Behandlung des Themas ergeben.

2.

Man kann in der nicht streng disponierten und wohl schnell entworfenen Gelegenheitschrift etwa sieben, ziemlich locker aneinander gereimte Teile unterscheiden. Der erste Teil (cap. 1–5) enthält auf Grund einer Auslegung von Is. 28, 9–11 die dringende Aufforderung zum Martyrium, der zweite Teil (cap. 6–10) die nachdrückliche Warnung vor Abfall und Götzendienst, der dritte Teil (cap. 11–21) die Aufforderung zur Standhaftigkeit während der Verfolgung. Nachdem dann Origenes im vierten Teil (cap. 22–27) auf Eleazaros und die sieben Märtyrer und deren Mutter im II. Makkabäerbuch als die leuchtenden Vorbilder für alle zum Martyrium Berufenen hingewiesen hat, handelt er im fünften Teil (cap. 28–44) ausführlich von der Notwendigkeit, dem Wesen und der Art des Martyriums Gott und Christus gegenüber. Es folgt im sechsten Teil (cap. 45, 46) ein Exkurs über die Verwerflichkeit der Dämonenverehrung, an den sich im letzten, siebenten Teile (cap. 47–50) nochmalige Mahnungen zum mutigen Ausharren in den Drangsalen der Verfolgung anschließen. Mit einem kurzen Schlußwort (cap. 51) endigt die Schrift.

3.

Aus der Not der damaligen Zeit entstanden, führt uns dieses Sendschreiben in die Stimmungen, Befürchtungen und Hoffnungen der christlichen Kreise des dritten Jahrhunderts vortrefflich ein und bildet zugleich eine wichtige Geschichtsquelle für das Jahr 235. Es legt aber auch in seiner ganz persönlichen Färbung Zeugnis von dem Glaubensmut und der Bekenntnistreue des großen Alexandriners ab, der nicht nur zu belehren, sondern auch zu begeistern und die heilige Glut der eigenen Überzeugung andern mitzuteilen wußte. Daß uns diese Gelegenheitschrift vollständig erhalten geblieben ist, läßt sich nur daraus erklären, daß man sie auch nach 235 ah wertvollen Bestandteil der christlichen Literatur angesehen und hochgeschätzt hat.

4.

Überliefert ist „die Exhortatio“ in zwei Handschriften, dem Codex Paris. Suppl. Grec Nr. 616 a. 1339 (von dem zwei Abschriften vorhanden sind) und dem Codex Venet. Marc. Nr. 45 saec. XIV. Meine Ausgabe (Origenes Werke I, Leipzig 1899, S. 1–47) beruht auf einer neuen Vergleichung dieser beiden Handschriften und bietet ebenso wie meine hier folgende Übersetzung zum ersten Male den vollständigen Text der Schrift. In der Einleitung zu meiner Ausgabe S. XX f. glaube ich wahrscheinlich gemacht zu haben, daß die Exhortatio zusammen mit der Dankrede des Gregorius Thaumaturgus und den acht Büchern gegen Celsus ursprünglich in demselben Codex, dem Vatic. gr. Nr. 386 saec. XIII., überliefert gewesen, jetzt aber nur noch in den beiden oben genannten Abschriften dieser Handschrift erhalten geblieben ist. Ebenda S. XVIII f. habe ich über die editio princeps von Wettstein und die von ihr abhängigen Ausgaben von Delarue und Lommatzsch das Nötige gesagt. Dr. Jos. Kohlhofers Übersetzung (in der ersten Auflage der Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1874) ist von mir nachträglich verglichen worden. Als die erste Verdeutschung der Schrift vom Martyrium stellt sie eine recht anerkennenswerte Leistung dar, und ich bekenne gern, manches daraus gelernt zu haben.

Origenes († 253/54)

Ermahnung zum Martyrium (Exhortatio ad martyrium)

1.

<s 154>"Die der Milch entwöhnt, die von der Mutterbrust genommen sind, Drangsal auf Drangsal erwarde, erwarde Hoffnung auf Hoffnung, nur noch kurze Zeit, nur noch kurze Zeit, um der Verachtung der Lippen willen, durch eine andere Zunge." So habt nun auch ihr, gottesfürchtiger Ambrosius und frommer Protoktetus, als nicht mehr "fleischliche", auch nicht "in Christus unmündige" (Christen) in euerem geistigen "Alter zugenommen" und "bedürft nicht mehr der Milch, sondern fester Speise". Da ihr also nach Jesaja "der Milch entwöhnt und von der Mutterbrust genommen seid", so vernehmt, wie euch als den "der Milch entwöhnten" Kämpfern nicht einfache Drangsal, sondern "Drangsal auf Drangsal" verkündet wird. Wer aber die "Drangsal auf Drangsal" nicht von sich abweist, sondern sie als wackerer Kämpfer erwartet, der erwartet sofort auch "Hoffnung auf Hoffnung", die er bald nach "der Drangsal auf Drangsal" genießen wird; denn solche Bedeutung hat das Wort: "nur noch kurze Zeit, nur noch kurze Zeit."

2.

Aber wenn uns auch diejenigen, welche der Sprache der heiligen Schriften fremd gegenüberstehen, verachten und geringschätzig als Gottlose oder Toren bezeichnen sollten, so laßt uns daran denken, dass "die Hoffnung auf Hoffnung", die - es währt "nur noch kurze Zeit" - uns verliehen werden wird, "um der Verachtung der Lippen willen, durch eine andere Zunge" verliehen werden wird. Und wer möchte wohl nicht "Drangsal auf Drangsal" erwarten, damit er sofort auch "Hoffnung auf Hoffnung" erwarten kann, wenn er mit <s 155>Paulus erwägt, "dass die Leiden der Gegenwart" für die wir uns gleichsam die Seligkeit erkaufen, "nichts wert sind gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll" durch Gott; und besonders da "unsere augenblickliche leichte Drangsal" - "leicht" dem Wesen und dem Namen nach für die, welche sich durch ihre Umgebung nicht beschweren lassen -, je mehr sie alles Maß überschreitet, uns eine desto größere und reichlichere "Last ewiger Herrlichkeit erwirbt". Nur müssen wir, ungelegen für die, welche uns bedrängen und gleichsam unsere Seelen zusammenpressen wollen, unsere Gedanken von den Mühsalen abwenden und anstatt der bevorstehenden Mühsale, die Belohnungen im Auge haben, welche den "ordnungsmäßigen" Christus-Streitern um ihrer dann bewährten Standhaftigkeit willen durch Gottes Gnade aufbewahrt sind. Denn Gott vervielfältigt seine Wohltaten und spendet über den Wert der von dem Kämpfer erduldeten Leiden hinaus so große Gaben, wie es sich für Gott ziemt, der keine Kleinigkeitskrämerei treibt, sondern große Geschenke macht und einsichtsvoll seine Wohltaten denen gegenüber vergrößert, die durch Geringachtung des "tönernen Gefäßes" nach Kräften ihre aus "ganzer Seele" dringende Liebe zu Gott bewiesen haben.

3.

"Mit ganzer Seele" aber wird, wie ich glaube, Gott von denjenigen geliebt, die aus dringendem Verlangen nach der Gemeinschaft mit Gott ihre Seele nicht nur von dem irdischen Körper, sondern auch von jedem Körper losreißen und trennen, die sogar ohne Umschweife und Schwankungen den "Leib der Erniedrigung" abzulegen imstande sind, sobald sich Gelegenheit bietet, durch den für alle bestimmten "Tod" den Leib "des Todes" auszuziehen und erhört zu werden, wenn man mit dem Apostel betet und spricht: "Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe? Denn wer von denjenigen, die (noch) <s 156>von der "Leibeshütte" umschlossen unter dem Druck des vergänglichen Leibes "seufzen", vorher das Wort gesprochen hat: "wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe?" - sollte der nicht auch (nachher) Dank sagen, wenn er sieht, dass er, durch das Bekenntnis von dem "Todesleibe" erlöst, in heiliger Weise ausrufen kann: "Dank sei Gott durch Christus Jesus unsern Herrn"? Wem aber solches Handeln schwer dünkt, der hat nicht "gedürstet nach Gott, dem starken, dem lebendigen", auch nicht "verlangt nach Gott, wie die Hirschkuh verlangt nach den Wasserbächen", auch nicht gesprochen: "Wann also werde ich kommen und von Gottes Angesicht geschaut werden?", und auch nicht bei sich erwogen, was der Prophet, als ihm "täglich gesagt wurde": "Wo ist dein Gott?", erwog, indem er "seine Seele" in sich ausschüttete und sie schalt, dass sie noch in Schwachheit betrübt und erschüttert sei, und die Worte sprach: "Denn ich werde hindurchgehen an den Ort des wunderbaren Zeltes bis zu dem Hause Gottes, mit der Stimme des Jubels und des Bekenntnisses einer festlichen Menge."

4.

Ich wünschte nun, dass ihr, während des ganzen bevorstehenden Kampfes eingedenk des "reichen Lohnes", der für die "wegen Gerechtigkeit und wegen des Menschensohnes Verfolgten und Geschmähten" in den Himmeln bereit liegt, euch freuet und frohlocket und tanzet, wie sich einst die Apostel freuten, da sie gewürdigt wurden, "um seines Namens willen Schmach zu leiden". Sölltet ihr aber auch einmal <s 157>Beklemmung an eurer Seele verspüren, dann mag der in uns wohnende Geist Christi, wenn eure Seele auch diesen, so viel an ihr liegt, verwirren will, zu ihr sprechen: "Warum bist du betrübt, Seele? und warum erschütterst du mich? Hoffe auf Gott, da ich ihn laut bekennen werde"; und (dasselbe) noch einmal. O dass doch auf keine Weise "die Seele erschüttert", sondern auch angesichts der Richter und angesichts der gegen den Nacken erhobenen entblößten Schwerter von "dem allen Verstand übersteigenden Frieden Gottes" bewahrt werden und in dem Gedanken Ruhe finden möge, dass die, welche ihre "Leibeswohnung verlassen, Wohnung nehmen bei dem Herrn" des Weltalls selbst. Sind wir aber nicht so stark, um stets die unerschütterliche Ruhe zu bewahren, so möge die Erschütterung der Seele wenigstens nicht aus dem Inneren hervordringen und nicht den außen Stehenden sichtbar werden, damit wir Grund zur Rechtfertigung Gott gegenüber haben, indem wir zu ihm sprechen: "Mein Gott, in mir wurde meine Seele erschüttert." Die Vernunft mahnt uns aber auch, dieser Stelle im Jesaja zu gedenken: "Fürchtet nicht die Schmähung der Menschen, und erliegt nicht ihrer Verachtung." Denn da Gott offenbar über der Bewegung des Himmels und seiner Gestirne und über dem waltet, was zu Land und zur See bei der Entstehung und Gestaltung und Ernährung und Vermehrung von Tieren und Pflanzen allerlei Art durch seine göttliche Kunst vollbracht wird, so wäre es widersinnig, die Augen zu schließen und nicht auf Gott zu schauen, dagegen voll Furcht auf jene

die Blicke zu richten, die in Kürze sterben und ihrer verdienten Strafe anheimfallen werden.

5.

Nun war dem Abraham einst von Gott gesagt worden: "Ziehe hinweg aus deinem Lande"; zu uns aber wird wohl in Kürze gesagt werden: Zieh hinweg aus der ganzen Erde. Diesem Wort muß man gehorchen, <s 158>damit es uns schnell die Himmel zeige, in denen sich das Reich, das den Namen "Himmelreich" trägt, befindet. Man kann nun das Leben erfüllt sehen von Kämpfen und Kämpfern um viele Tugenden. Denn es wird sich zeigen, dass um Enthaltbarkeit auch andere, als die zu "Gottes Anteil" Gehörenden in großer Zahl gerungen, dass gar manche in einem heldenmütigen Tod die Treue dem gemeinsamen Herrn bewahrt, dass um Einsicht die in wissenschaftlichen Untersuchungen Geübten sich bemüht, und dass der Gerechtigkeit die gedient haben, die sich vorgenommen hatten, ein gerechtes Leben zu führen. Und es zieht gegen eine jede Tugend zu Felde entweder was "fleischlich denkt" oder die große Mehrzahl der Außendinge. Um die Frömmigkeit aber kämpft allein "das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschar, der heilige Stamm, das zum Eigentum (bestimmte) Volk", während die übrigen Menschen sich nicht einmal den Anschein geben, dass sie, wenn die Frommen durch eine Verfolgung bedroht werden, für die Frömmigkeit zu sterben vorziehen und den Tod in Frömmigkeit höher stellen als ein Leben in Gottlosigkeit. Und ein jeder von denen, die zu dem "auserwählten Geschlecht" gehören wollen, läßt sich überreden, auf Gott zu hören, der ihm zu jeder Zeit, auch bei den Nachstellungen derer, die vorgeblich viele, in Wahrheit aber keine Götter verehren, die Worte zuruft: "Du sollst keine anderen Götter neben mir haben", ferner: "Des Namens anderer Götter sollt ihr nicht gedenken in euern Herzen, und von euerm Munde soll er nicht genannt werden." Deshalb wird von solchen Menschen "Gott mit dem Herzen gläubig erfaßt zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber bekannt zum Heil". Denn sie begreifen, dass sie Gerechtigkeit nicht erlangen werden, sie müßten denn so und bei solchem Zustand ihres Herzens an Gott glauben, dass sie aber auch das Heil nicht erlangen werden, außer wenn ihre Worte ihrer Gesinnung entsprechen. Denn <s 159>sich selbst betrügt, wer glaubt, es genüge, um in Christo das Ziel zu erreichen, das Wort: "Denn mit dem Herzen wird er gläubig erfaßt zur Gerechtigkeit", auch ohne dass das andere hinzukäme: "mit dem Munde aber wird er bekannt zum Heil". Und man darf wohl behaupten, dass es eher möglich ist, Gott "mit den Lippen" zu ehren und das Herz "fern" von ihm zu halten, als ihn "mit dem Herzen" zu ehren, ohne dass der Mund Bekenntnis ablegt "zum Heil".

6.

Ferner wird in dem Verbot: "Du sollst dir kein Bild machen noch irgendein Gleichnis" usw. anscheinend zwischen den beiden Mahnungen: "Du sollst ihnen nicht huldigen (**προσκυνήσεις**)" und : "Du sollst ihnen nicht dienen (**λατρεύσεις**)" ein Unterschied gemacht. Daher dürfte wohl der den Götzenbildern Ergebene ihnen "dienen", der aber, welcher ihnen innerlich fremd ist, aber aus Feigheit - er nennt es Nachgiebigkeit - sie durch eine angenommene Maske täuscht, um den Schein zu erwecken, als teile er die Frömmigkeit der großen Masse, der

"huldigt" doch wohl den Götzenbildern, wenn er ihnen auch nicht "dient". Und ich möchte behaupten, dass die, welche das Christentum im Gerichtssaal oder vor demselben abschwören, den Götzenbildern zwar nicht "dienen", aber ihnen "huldigen", wobei sie den Namen Gottes des Herrn", nämlich "Gott", einer "nichtigen" und unbeseelten Materie "beilegen". So "huldigte" das Volk (Israel), das sich durch Unzucht "mit den Töchtern Moabs befleckt hatte", den Götzenbildern, ohne ihnen zu "dienen". Wenigstens steht wörtlich geschrieben: "Die luden sie <s 160>ein zu ihren Götzenopfern, und das Volk aß von ihren Opfern, und sie huldigten ihren Götzenbildern und wurden dem Beelphegor geweiht." Beachte, dass nicht gesagt ist: "und sie dienten ihren Götzenbildern"; denn unmöglich hätten sie sich nach so vielen "Zeichen und Wundern" während einer einzigen (kurzen) Zeitspanne von den Frauen, mit denen sie buhlten, die Überzeugung beibringen lassen, dass die Götzenbilder Götter seien. Vielleicht "huldigten" sie auch so dem im Exodus erwähnten "gegossenen Kalb", das sie bei seiner Herstellung anstauten, ohne ihm zu "dienen".

Die gegenwärtige Prüfungszeit müssen wir nun für uns als Mittel ansehen, um (unsere) Liebe zu der Gottheit zu erproben und zu erweisen. "Denn der Herr versucht euch", wie im Deuteronomium geschrieben steht: "um zu wissen, ob ihr den Herrn, euern Gott, aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele lieb habt". In der Prüfung aber sollt ihr "dem Herrn, euerm Gott nachfolgen und ihn fürchten und seine Gebote halten" - vor allem dieses: "Du sollst keine andern Götter neben mir haben" - und "auf seine Stimme hören und ihm anhängen", der euch zwar von diesen Gegenden hier wegnimmt, aber zu sich heranzieht "zum Wachstum Gottes" in ihm, wie es der Apostel genannt hat.

7.

Aber wenn wirklich "jedes böse Wort dem Herrn, deinem Gotte, ein Greuel ist", ein wie großer Greuel muß dann wohl das böse Wort der Verleugnung sein, und das böse Wort der Anrufung eines andern Gottes und der böse Schwur bei dem Glück (**τύχη**) der Menschen, einem Dinge, das der sicheren Grundlage entbehrt? <s 161>Wenn uns dieser Schwur vorgelegt wird, müssen wir uns dessen erinnern, der gelehrt hat: "Ich aber sage euch: dass ihr überhaupt nicht schwören sollt". Denn wenn der "beim Himmel" Schwörende sich vergeht an dem "Throne Gottes" und der "bei der Erde" Schwörende frevelt, indem er den sogenannten "Schemel der Füße Gottes" zum Gotte macht, und der "bei Jerusalem" Schwörende sündigt, obwohl es doch "die Stadt des großen Königs" ist, und der "bei seinem Haupte" Schwörende fehlt: wie groß muß dann wohl die Sünde sein, wenn man beim Glücke jemandes schwört? Dann muß man sich auch an den Ausspruch erinnern: "Über ein jedes unnütze Wort werdet ihr Rechenschaft ablegen am Tage des Gerichtes"; denn welches andere Wort ist so "unnützig" wie der mit der Verleugnung verbundene Schwur?

Natürlich wird uns der böse Feind mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln der List und Täuschung zur fußfälligen Verehrung "der Sonne oder des Mondes oder des ganzen (Sternen) schmuckes am Himmel" veranlassen wollen. Aber wir werden sagen, dass Gottes Wort dies nicht vorgeschrieben hat. Denn auf keine Weise dürfen wir "die Geschöpfe" fußfällig verehren angesichts "des Schöpfers", der das Nötige gewährt und dem Gebete aller zuvorkommt. Nicht einmal die Sonne selbst würde wohl wünschen, von denen, die zu "Gottes Anteil" gehören,

vielleicht auch nicht von einem andern, fußfällig verehrt zu werden. Sondern in Nachahmung dessen, der gesagt hat: "Was nennst du mich gut? Niemand ist gut außer dem einen Gott, dem Vater", wird die Sonne zu dem, der ihr fußfällig huldigen will, gleichsam sagen: Was nennst du mich Gott? Einer nur ist wahrer Gott. Und was fällst du vor mir <s 162>nieder? "Denn du sollst vor dem Herrn, deinem Gott, niederfallen und ihm allein dienen." Geschaffen bin auch ich; was willst du dem huldigen, der selbst huldigt? Denn auch ich huldigte Gott, dem Vater, und diene ihm, und seinen Weisungen gehorsam "bin ich der Vergänglichkeit unterworfen um deswillen, der (mich) unterwarf auf Hoffnung hin; und ich werde befreit werden von der Knechtschaft der Verwesung", jetzt ebenfalls gebunden an einen sterblichen Leib, "zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes".

8.

Man darf auch erwarten, dass irgendein Prophet der Gottlosigkeit - vielleicht sogar nicht einer, sondern mehrere - uns ein Wort als vom Herrn stammend verkündigen wird, "das der Herr nicht aufgetragen hat", oder als ein "Wort der Weisheit" ein Wort, das der Weisheit fremd ist, damit er uns töte mit dem Worte seines Mundes. Aber wir wollen dann, wenn der Sünder uns gegenübertritt, sagen: "Ich aber wie ein Tauber hörte nicht und war wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auf tut, ich wurde wie ein Mensch, der nicht hört." Denn gut ist es, gegenüber den gottlosen Worten taub zu sein, sobald wir an der Besserung derer, die das Schlechtere reden, verzweifeln müssen.

9.

In den Zeiten aber, wo man uns zum Abfall zu verlocken sucht, ist es von Nutzen, zu bedenken, was Gott mit den Worten: "Ich bin der Herr, dein Gott, ein Eiferer", lehren will. Wie der Bräutigam, glaub' ich, der seine Braut zu einem züchtigen Leben, zur völligen Hingabe an den Bräutigam, die irgendeine Beziehung <s 163>zu einem andern als dem Bräutigam ausschließt, veranlassen will - wie dieser, selbst wenn er weise ist, wohl Eifersucht zeigt und der Braut gegenüber eine derartige nachdrückliche Äußerung als Hilfsmittel anwendet: so spricht der Gesetzgeber, und vor allem, wenn er als "der Erstgeborene aller Schöpfung" erscheint, zu der Braut-Seele, dass er ein "eifriger Gott" sei, der die Hörer von aller Buhlerei mit den Dämonen und den angeblichen Göttern abhält. Und als ein so "eifriger Gott" sagt er von denen, die irgendwie mit andern Göttern gebuhlt haben: "Sie haben meine Eifersucht geweckt mit dem, was nicht Gott war, sie haben meinen Zorn erregt mit ihren Götzenbildern: so will auch ich ihre Eifersucht erwecken mit dem, was kein Volk ist, durch ein unverständiges Volk will ich sie erzürnen. Denn ein Feuer ist entbrannt aus meinem Zorn, das wird brennen bis zur tiefsten Unterwelt."

10.

Und wenn der Bräutigam als weiser und leidenschaftsloser Mann nicht um seinetwillen die

Verlobte von aller Befleckung fern hält, so wird er doch wenigstens um ihretwillen, wenn er die verabscheuungswerte Befleckung an ihr sieht, alle Mittel, die die Heilung und Umkehr bewirken können, anwenden und ihr als einem Geschöpf mit Selbstbestimmung Gründe vortragen, die sie vom Buhlen abzubringen vermögen. Gibt es nun wohl eine schlimmere Befleckung für die Seele, als wenn sie auf irgendeine Weise einen andern Gott verkündet und nicht den wahrhaft einen und alleinigen Herrn bekennt? Und wie der, "welcher an der Buhlerin hängt, ein Leib mit ihr ist", so vermischt und vereint sich, wie ich glaube, der Bekenner mit dem, den er bekennt, und zwar besonders in der Zeit der Prüfung und Erforschung des Glaubens; wer aber verleugnet, den trennt gerade die Verleugnung wie ein schneidendes Schwert von jenem, den er verleugnet, und er muß, geschieden von jenem, den er verleugnete, die Trennung <s 164>leiden. Deshalb erwäge, ob nicht das Schriftwort: "Wer sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater in den Himmeln; [wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln]" besagt, dass dem Bekenner das Bekanntwerden und dem Verleugner das Verleugnetwerden als notwendige Begleiterscheinung folgt. Und vielleicht sagt der, welcher "Wort und Wahrheit" selbst ist, zu dem Bekenner wie zu dem Verleugner; "Mit welchem Maß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden." Du nun, der du mit dem "Maß" des für mich abgelegten Bekenntnisses gemessen und das "Maß" des Bekenntnisses gefüllt hast, wirst ein "gerütteltes, gedrücktes, überlaufendes Maß" meines Bekenntnisses zu dir empfangen, das "in deinen Schoß" gegeben werden wird; und du, der du mit dem "Maß" der Verleugnung gemessen und mich verleugnet hast, wirst entsprechend dem "Maß" deiner Verleugnung ein "Maß" meiner Verleugnung deiner selbst erhalten.

11.

Die Frage aber, wie das "Maß" des Bekenntnisses erfüllt oder nicht erfüllt wird, sondern einen Mangel aufweist, könnten wir wohl so betrachten. Wenn wir während der ganzen Zeit der Prüfung und Versuchung "dem Teufel keinen Raum" in unsern Herzen "geben würden", der uns mit bösen Gedanken der Verleugnung beflecken will, wenn Zweifel oder irgendeine Verlockung uns zu dem hinzieht, was dem Martyrium und der Vollkommenheit feindlich ist, und wenn wir uns außerdem auch nicht einmal mit einem Wort, das mit dem Bekenntnis unvereinbar ist, beflecken und von seiten der Gegner alle Beschimpfung, Spott und <s 165>Gelächter und Schmähreden und das Mitleid ertragen, das sie uns zu erweisen scheinen, indem sie uns für Irrende und Toren halten und als Betrogene bezeichnen, und wenn wir ferner uns auch nicht, veranlaßt durch die Liebe zu den Kindern oder zu ihrer Mutter oder zu jemanden, der im Leben als das Liebste gilt, abtrünnig machen und an den Besitz und dieses (irdische) Leben fesseln lassen, sondern uns vielmehr von allen diesen Dingen abkehren und völlig Gottes Eigentum und des Lebens mit und bei ihm (teilhaftig) werden in künftiger Gemeinschaft mit seinem eingeborenen Sohn und denen, die an ihm teil haben: dann könnten wir wohl sagen, dass wir "das Maß" des Bekenntnisses erfüllt haben. Wenn wir es aber auch nur in einem Punkte fehlen lassen, so haben wir "das Maß" des Bekenntnisses nicht erfüllt, sondern es befleckt und ihm etwas Fremdes beigemischt und werden darum dasselbe bedürfen wie diejenigen, die "auf den Grund Holz oder Heu oder Stroh gebaut haben".

12.

Auch dies müssen wir wissen, dass uns die so genannten Bündnisse mit Gott auf Grund von Vereinbarungen zuteil geworden sind, die wir bei Annahme des christlichen Lebens mit Gott getroffen haben. Und in eben diesen Vereinbarungen mit Gott war die ganze dem Evangelium gemäße Lebensweise (miteingeschlossen); dieses (aber) sagt: "Wenn jemand mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach. Denn wer seine Seele retten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele verliert, um meinetwillen, der wird sie retten." Oft aber sind wir mit größerer Begeisterung erfüllt worden, wenn wir auch dieses Wort vernahmen: "Denn was für Nutzen <s 166>wird der Mensch haben, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder was kann der Mensch zum Tausch geben für seine Seele? Denn des Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann wird er einem jedem vergelten nach seinem Tun."

Dass man aber "sich selbst verleugnen und sein Kreuz aufnehmen und Jesu nachfolgen müsse", das hat nicht nur Matthäus, dessen Worte wir angeführt haben, berichtet, sondern auch Lukas und Markus. Höre nämlich Lukas (so) reden: "Er sagte aber zu allen: wenn jemand mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach. Denn wer seine Seele retten will, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele verliert um meinetwillen, der wird sie retten. Denn was für Nutzen hat ein Mensch, der die ganze Welt gewonnen, sich selbst aber verloren oder Schaden erlitten hat?"(Höre) ferner Markus: "Und er rief das Volk mit seinen Jüngern herbei und sagte zu ihnen: wenn jemand mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir. Denn wer seine Seele retten will, wird sie verlieren, wer sie aber um des Evangeliums willen verliert, wird sie retten. Was aber wird es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnt und an seiner Seele Schaden leidet. Denn was kann der Mensch zum Tausch geben für seine Seele?"

Schon längst sind wir also verpflichtet, uns selbst zu verleugnen und zu sprechen: "Ich lebe nicht mehr als ich selbst"; jetzt aber soll es offenbar werden, ob wir "unser Kreuz" aufgenommen haben und Jesu "nachgefolgt sind"; das ist geschehen, wenn "in uns Christus lebt". Wollen wir unsere "Seele retten, um sie besser denn als Seele zurück zu erhalten, so laßt sie uns <s 167>gerade durch das Martyrium verlieren! Denn wenn wir sie verlieren um Christi willen, indem wir sie ihm in dem Tod, den wir seinetwegen erleiden, darbringen, so werden wir ihr das wahre Heil verschaffen; wenn aber das Gegenteil eintritt, so werden wir hören, dass es dem nichts "nützt", der "die ganze" sinnlich wahrnehmbare "Welt" durch sein eigenes Verderben oder durch seine eigene Schädigung "gewonnen hat". Hat aber jemand einmal seine eigene Seele verloren oder an ihr Schaden gelitten, der wird auch nach dem Gewinn der ganzen Welt diese nicht "zum Tausch" geben können für die verlorene "Seele". Denn die "nach dem Bilde Gottes" geschaffene Seele ist wertvoller als alle Körper. Einer allein vermag (etwas) zum "Tausch" für unsere vorher "verlorene Seele" zu geben: er, der uns mit seinem eigenen "kostbaren Blut" erkauft hat.

13.

Mit etwas tieferem Sinn aber spricht Jesaja: "Ich habe zum Tausch für dich Ägypten gegeben und Äthiopien und Syene für dich, seitdem wurdest du geehrt vor mir." Den richtigen Sinn dieser und der übrigen Stellen werdet ihr als Freunde eures Vaters und Lehrers in den Himmeln alsbald

"von Angesicht zu Angesicht" verstehen, wenn ihr, lernbegierig in Christus und nun schon willens, über das Lernen "durch Spiegel" und "im Rätselwort" hinauszukommen, zu dem eilt, der euch gerufen hat. Denn die Freunde lernen (die Dinge) nicht durch "Rätselworte" oder durch das bloße Wissen von Worten und Ausdrücken und Zeichen und Beispielen, sondern in ihrer (wahren) Gestalt kennen, wenn sie auf das Wesen des Geistigen und die Schönheit der Wahrheit stoßen. Glaubt ihr wirklich, dass Paulus "in den dritten Himmel" und "in das Paradies entrückt wurde und unaussprechliche <s 168>Worte hörte, die kein Mensch wiedergeben darf", so werdet ihr folgerichtig schließen, dass ihr im Vergleich mit den damals dem Paulus offenbarten "unaussprechlichen Worten", nach denen er vom dritten Himmel (wieder) herabgestiegen ist, sofort noch mehr und Höheres erkennen werdet, ohne nach der Erkenntnis (wieder) herabsteigen zu müssen, wenn ihr "das Kreuz aufnehmt und Jesu nachfolgt", an dem wir "einen großen Hohenpriester haben, der durch die Himmel gedrunken ist". Auch ihr werdet, eng verbunden mit seinen Nachfolgern, "die Himmel durchdringen" und nicht nur über die Erde und die irdischen Geheimnisse, sondern auch über die Himmel und die himmlischen Dinge hinauskommen. Denn in Gott sind wie in einer Schatzkammer weit größere Schaustücke als diese aufgespeichert, welche kein mit einem Körper bekleidetes Geschöpf begreifen kann, wenn es nicht vorher von allem Körper(lichen) losgelöst ist. Denn ich bin überzeugt, dass Gott weit Erhabeneres, als was Sonne, Mond und der Chor der Sterne, aber auch der Chor der heiligen Engel sah, die Gott "zum Wind und zur Feuerflamme" gemacht hat, bei sich verwaltet und bewahrt, um es ans Licht zu bringen, sobald die ganze "Schöpfung von der Knechtschaft des bösen Feindes befreit worden ist zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes".

14.

Und zu jenen Erhabenheiten nun wird einer der Vorzeugen, der den Lerneifer in Christus im höheren Grade als viele Zeugen besitzt, schneller emporsteigen. Dir aber, gottgeweihter Ambrosius, ist es bei eindringender Betrachtung eines evangelischen Wortes möglich zu erkennen, dass wohl entweder keiner jemals oder nur sehr wenige eine Art von auserlesener und größerer Fülle von Seligkeit erlangen werden; unter diesen wirst auch du sein, wenn du (die Wogen des) Kampfes ohne <s 169>Bedenken durchschwimmst. Die Worte aber lauten so: "Petrus sprach einst zu dem Heiland": "Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns nun (zuteil) werden? Jesus aber sagte zu ihnen," nämlich zu den Aposteln, "wahrlich ich sage euch, ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet in der Zeit der Wiedergeburt, sobald Gott auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzt, ebenfalls auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Und jeder, der Brüder oder Schwestern oder Eltern oder Kinder oder Äcker oder Häuser um meines Namens willen verlassen hat, der wird vielmals mehr erhalten und ewiges Leben ererben." Dieser Worte wegen würde ich wünschen, so viel irdische Güter wie du oder auch noch mehr als diese zu besitzen und Zeuge zu werden für Gott in Christus. damit ich "vielmals mehr erhielt" oder, wie Markus sagt, "hundertfach mehr"; [was] viel mehr ist als das wenige, das wir zurücklassen werden, und das sich, wenn wir zum Martyrium gerufen sind, verhundertfacht.

Deshalb wünschte ich, wenn ich Zeugnis ablegen muß, mit "Äckern und Häusern" auch "Kinder" zurückzulassen, damit ich auch bei Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, "von dem alle Stämme im Himmel und auf Erden den Namen haben", selbst Vater von viel mehr oder, um es

bestimmt zu sagen, von hundertmal mehr Kindern, und zwar heiligen Kindern genannt würde. Wenn es aber "Väter" gibt, von denen dem Abraham gesagt ist: "Du aber wirst zu deinen Vätern eingehen in Frieden, hochbetagt in schönem Alter", so könnte man wohl - ich weiß nicht, ob mit Wahrheit - sagen: vielleicht haben jene "Väter" einst Zeugnis abgelegt und Kinder zurückgelassen, wegen deren sie "Väter" geworden sind der Väter des Patriarchen Abraham und anderer solcher Patriarchen; denn es ist natürlich <s 170>dass die Märtyrer, welche Kinder zurückgelassen haben, "Väter" nicht von unmündigen (Kindern), sondern von Vätern werden.

15.

Wenn aber jemand gleichsam "um die größeren Gnadengaben eifert" und reiche Märtyrer und Märtyrer, die Väter sind und "hundertfach" Kinder erzeugen und hundertfach Äcker und Häuser empfangen werden, deshalb glücklich preist und nun fragt, ob es begründet ist, dass jene gegenüber den im Leben armen Märtyrern einen vielfach größeren Besitz an geistigen Gütern haben werden, so müssen wir folgende Antwort geben. Wie diejenigen, welche Prüfungen und Mühsale ertrugen, ihre Tüchtigkeit im Martyrium glänzender an den Tag gelegt haben, als die nicht in solcher Weise Geprüften, so können diejenigen, welche außer der Liebe zu Leib und Leben auch so starke weltliche Fesseln in ihrer großen Liebe zu Gott und nach wahrhafter Annahme "des Wortes Gottes, das lebendig und kräftig ist und schärfer schneidet als jedes zweischneidige Schwert", zerschnitten und zerrissen haben, nach Zerschneidung so starker Fesseln sich "Flügel bereiten wie ein Adler und zurückkehren in das Haus ihres Gebieters." Wie es sich nun für die nicht in Prüfungen und Mühsalen Erprobten ziemt, denjenigen den Ehrenpreis zu überlassen, welche auf Foltermaschinen und verschiedenen Marterwerkzeugen und im Feuer ihre Standhaftigkeit bewährt haben, so gibt auch uns, den Armen, die Vernunft an die Hand, selbst wenn wir Zeugnis ablegen, zu euern Gunsten auf den Ehrenpreis zu verzichten, wenn ihr um der in Christus Gott gegenüber bewiesenen Liebe willen dem trügerischen und der großen Masse zufallenden Ruhm und diesen so großen Besitz und die zärtliche Liebe zu den Kindern mit Füßen tretet.

16.

Zugleich aber beachte auch die Erhabenheit der Schrift, die ein "Vielfaches und Hundertfaches an Brüdern <s 171>und Kindern und Eltern und Äckern und Häusern" verspricht, wobei aber das Weib nicht mit aufgezählt wird. Es heißt nämlich nicht: "jeder, der Brüder oder Schwestern oder Eltern oder Kinder oder Äcker oder Häuser" oder ein Weib "um meines Namens willen verlassen hat, der wird vielfach mehr erhalten"; "denn in der Auferstehung der Toten freien sie weder noch lassen sie sich freien, sondern sind wie die Engel in den Himmeln."

17.

Was nun Josua zu dem Volke sprach, als er es in das heilige Land führte, das könnte die Schrift jetzt auch zu uns sagen. Die Stelle lautet so: "Fürchtet jetzt den Herrn und dienet ihm in

Geradheit und in Gerechtigkeit." Sollte man uns aber zum Götzendienst überreden wollen, so wird uns die Schrift auch das Folgende zurufen, das so lautet: "Schaffet gänzlich ab die fremden Götter, denen eure Väter in dem Lande jenseits des Flusses und in Ägypten gedient haben, und dient dem Herrn."

Zu Anfang nun, als ihr (im christlichen Glauben) unterwiesen werden solltet, da wäre euch mit Recht gesagt worden: "Gefällt es euch aber nicht, dem Herrn zu dienen, so erwählet euch selbst heute, wem ihr dienen wollt, sei es den Göttern eurer Väter in dem Land jenseits des Flusses, sei es den Göttern der Amorräer, unter denen ihr auf der Erde wohnt." Und (dann) würde der christliche Lehrer zu euch sprechen: "Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen, da er heilig ist." Diese Worte sind jetzt bei euch nicht am Platze. Denn damals sagtet ihr: "Das sei ferne von uns, dass wir den Herrn verlassen, um andern Göttern zu dienen. Der Herr, unser Gott, ist eben der Gott, welcher uns und <s 172>unsere Väter aus Ägypten weggeführt und uns auf dem ganzen Wege, den wir gezogen sind, behütet hat." Ihr gabt aber bei dem Gelöbnis der Gottesfurcht einst euern Lehrern auch folgende Antwort: "Auch wir wollen dem Herrn dienen; denn er ist unser Gott." Wenn nun der Übertreter der mit Menschen getroffenen Vereinbarungen außerhalb des Vertrags und den Heil fern steht, was soll man dann über jene sagen, die durch die Verleugnung ihre mit Gott getroffenen Vereinbarungen ungültig machen und wieder zu dem Satan zurückeilen, von dem sie sich bei der Taufe getrennt hatten? Einer solchen Handlungsweise gegenüber muß man die Worte, die Eli an seine Söhne richtete, anwenden: "Wenn ein Mensch wider einen Menschen sündigt, da wird man für ihn beten; wenn er aber wider den Herrn sündigt, wer wird dann für ihn beten?"

18.

Eine große Zuschauermenge sammelt sich bei euch, wenn ihr kämpfen müßt und zum Martyrium gerufen werdet; (es ist so,) wie wenn wir sagen würden, Derartiges geschähe bei einigen für außerordentlich tüchtig geltenden Wettkämpfern, während deren unzählige Menschen zusammenströmen, um dem Kampfe zuzuschauen. Und so werdet ihr zur Zeit eures Kampfes ebensogut wie Paulus sagen können: "Ein Schauspiel sind wir geworden für die Welt, für Engel und Menschen." Die ganze Welt also, alle Engel zur Rechten und zur Linken und alle Menschen, sowohl die zu "Gottes Anteil" Gehörenden, als auch die übrigen: alle werden uns hören, wenn wir den Kampf um das Christentum bestehen. Und entweder werden sich die Engel in den Himmeln über uns freuen, und "die Flüsse werden allzumal Beifall spenden und die Berge <s 173> frohlocken", und alle Bäume der Ebene werden mit ihren Zweigen Beifall klatschen", oder es werden sich - was nicht geschehen möge - auch die unterirdischen Mächte, die bei dem Unglück anderer Schadenfreude empfinden, (über euch) freuen. Damit wir aber vor der mit der Verleugnung verbundenen Gottlosigkeit noch [mehr] zurückschauern, wird es durchaus nicht ungereimt sein, aus dem Buche des Jesaja zu ersehen, was von den Bewohnern der Unterwelt zu den Besiegten und von dem himmlischen Martyrium Abgefallenen gesagt werden wird. Es wird nämlich, wie ich glaube, zu dem Verleugner ungefähr folgendes gesagt werden: "Die Unterwelt drunten geriet in Aufruhr bei deiner Ankunft; es wurden dir erweckt alle Riesen, die Herrscher der Erde, die von ihren Thronen haben aufstehen lassen alle Könige der Völker. Alle werden antworten und zu dir sagen." Was aber werden die besiegten Mächte zu den besiegten (Menschen) sagen und die vom Teufel Gefangenen zu denen, die in der Verleugnung gefangen

worden sind? Was wird nun dies sein? "Auch du bist gefangen worden, gleich wie wir; zu uns aber wurdest du gerechnet." Sobald aber auch einer, der große und ruhmvolle Hoffnung in Gott besitzt, infolge von Feigheit oder angedrohter Leiden in Gott unterliegt, der wird das Wort hören: "Hinabgefahren zur Unterwelt ist dein Ruhm, deine große Fröhlichkeit; unter dir wird man Fäulnis ausbreiten, und Würmer werden deine Decke sein." Sollte aber auch einer in den Gemeinden, wie "der Morgenstern" sich ihnen zeigend, oft gegläntzt haben, indem "seine guten Werke vor den Menschen glänzten", und hierauf bei dem großen Kampfe den Kranz eines solchen Hochsitzes verloren haben, der wird (die Worte) vernehmen: "Wo fiel vom Himmel herab der Morgenstern, der früh aufgeht? Er wurde zu Boden geschmettert." Und da er durch seine Verleugnung dem Teufel ähnlich geworden ist, <s 174>wird auch dieses Wort zu ihm gesagt werden: "Du wirst im Gebirge hingeworfen werden wie ein verabscheuter Leichnam mit vielen Gestorbenen, die, durchbohrt von Schwertern, hinabsteigen in die Unterwelt. Wie ein in Blut getauchtes Gewand nicht rein sein wird, so wirst auch du nicht rein sein." Denn wie sollte der "rein" sein, der sich mit Blut und Mord, dem abscheulichen Fehltritt der Verleugnung, befleckt und in ein so großes Übel eingetaucht hat?

Jetzt laßt uns zeigen, dass wir das Wort gehört haben: "Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert", laßt uns darauf achten, dass niemals auch nur ein Zweifel darüber, ob zu verleugnen oder zu bekennen sei, in uns entstehe, damit nicht auch für uns das Wort des Elia gilt, das so lautet: "Wie lange werdet ihr nach beiden Seiten hinken? Ist Gott der Herr, so wandelt ihm nach."

19.

Wahrscheinlich werden uns auch Nachbarn schmähen und andere uns umringen und die Nase über uns rümpfen und den Kopf über uns als über Toren schütteln. Aber wenn dies geschieht, wollen wir zu Gott sprechen: "Du machtest uns zur Schmach für unsere Nachbarn, zum Gegenstand des Naserümpfens und Gelächters für unsere Umgebung. Du machtest uns zum Gleichnis bei den Heiden, zu solchen, über die die Völker den Kopf schütteln. Den ganzen Tag lang steht meine Entehrung mir vor Augen, und die Schande meines Antlitzes verhüllte mich, da ich die Stimme des Schmähenden und Lästernenden höre und den Feind und Verfolger vor Augen habe." Glückseligkeit aber gewährt es auch, bei allen diesen Begegnissen jenes freimütige Wort des Propheten vor Gott zu bringen: "Dies alles kam über uns, und doch vergaßen wir deiner nicht, noch taten wir Unrecht an dem Bund mit dir, und nicht wich unser Herz (von dir) zurück."

20.

<s 175>Da wir (nun) in diesem Leben stehen und die Wege außerhalb dieses Lebens kennen, so wollen wir daran denken, zu Gott zu sprechen: "Abgelenkt hast du unsere Pfade von deinem Wege." Jetzt ist es Zeit, uns daran zu erinnern, dass dieser Ort unserer Erniedrigung ein "Ort der Züchtigung" der Seele ist, damit wir im Gebete sprechen: "Da du uns erniedrigt hast an dem Orte der Züchtigung, und der Schatten des Todes und bedeckt hat." Getrost aber wollen wir auch diese Worte sprechen: "Wenn wir den Namen unseres Gottes vergessen und unsere Hände zu einem fremden Gott ausgestreckt haben, wird nicht Gott dies erforschen?"

21.

Wir wollen aber danach ringen, nicht nur das Zeugnis vor aller Welt, sondern auch das im verborgenen in vollkommener Weise auf uns zu nehmen, damit wir ebenfalls mit dem Apostel ausrufen können: "Denn darin besteht unser Rühmen, nämlich in dem Zeugnis unseres Gewissens, dass wir in Heiligkeit und Lauterkeit Gottes" "in der Welt gewandelt haben." Mit dem Apostelwort läßt uns aber das Prophetenwort verbinden: "Er selbst aber kennt die Heimlichkeiten unseres Herzens", und besonders, wenn wir den Weg zum Tode geführt werden. Dann werden wir so, wie nur Märtyrer es können, zu Gott sprechen: "Denn um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, sind wir geachtet wie Schlachtschafe." Sobald aber einmal infolge "fleischlicher" Gesinnung uns Furcht beikommt vor den Richtern, die uns den Tod androhen, dann wollen wir zu ihnen sagen, was in den "Sprichwörtern" steht: "Hohn, ehre den Herrn, und du wirst dich wohl fühlen; außer ihm aber fürchte keinen anderen."

22.

<s 176>Auch dies ist für die vorliegende Sache von Nutzen. In dem "Prediger" sagt Salomo: "Ich pries glücklich alle die Toten mehr als die Lebenden, soviel noch bis jetzt am Leben sind." Wer aber könnte mit solchem Recht als Gestorbener gepriesen werden wie der, welcher nach eigener Wahl den Tod für die Frömmigkeit auf sich genommen hat? Ein solcher Mann war Eleazar, der "den ruhmvollen Tod lieber auf sich nahm, als das Leben mit Schande und nach eigener Wahl zur Folterbank voranging", der "einen hochherzigen Entschluß faßte, würdig seiner neunzig Jahre und seines dem Alter gebührenden Vorranges und des erworbenen und deutlich sichtbaren Silberhaares und seiner vortrefflichen Erziehung von Jugend an, noch mehr aber würdig der heiligen, von Gott geschaffenen Gesetzgebung". Er sprach: "Nicht ist es unsers Alters würdig, zu heucheln, dass (etwa) dann viele junge Leute in der Meinung, der neunzigjährige Eleazar habe sich zu ausländischem Wesen hingewandt, ebenfalls um meiner Heuchelei und der (dadurch gewonnenen) kurzen Lebensfrist willen durch mich veranlaßt in die Irre gehen, und ich mir in meinem Alter Schimpf und Schande erwerbe. Denn sollte ich mich auch für den Augenblick der Strafe durch Menschenhand entziehen, so kann ich doch den Händen des Allmächtigen weder lebend noch tot entrinnen. Deshalb werde ich jetzt durch einen mannhaften Tod meines Greisenalters würdig erscheinen, den jungen Leuten aber ein edles Beispiel dafür zurücklassen, dass sie mutig und beherzt für die ehrwürdigen und heiligen Gesetze einen schönen Tod erleiden sollen."

Ich wünsche aber, dass ihr, an der Pforte des Todes oder vielmehr der Freiheit stehend, vor allem wenn ihr mit Folterqualen bedroht werdet - denn man darf nicht erwarten, dass euch nach dem Plane der <s 177>feindlichen Mächte diese Leiden erspart bleiben -, dass ihr dann solche Worte sprecht: "Dem Herrn, der die heilige Erkenntnis besitzt, ist es offenbar, dass ich, obwohl ich mich dem Tod entziehen konnte, harte Schmerzen an meinem Körper durch Geißelhiebe ertragen muß, in meiner Seele aber dies gern erleide, um der Gottesfurcht willen." Von solcher Art war also der Tod des Eleazar, so dass von ihm gesagt werden konnte: "Nicht nur der Jugend, sondern auch der großen Mehrzahl des Volkes hinterließ er in seinem Tod ein Zeichen edler

Gesinnung und ein Denkmal sittlicher Kraft."

23.

Auch die in den Makkabäerbüchern geschilderten sieben Brüder, die Antiochus "mit Geißeln und Riemen" mißhandeln ließ, weil sie in ihrer Gottesfurcht verharrten, werden als schönstes Beispiel eines heldenmütigen Martyriums für jeden dienen können, der sich überlegt, ob er hinter Knaben zurückstehen will, die nicht nur für sich allein Folterqualen erduldeten, sondern auch die Mißhandlung ihrer Brüder mit ansahen und dadurch Mut und Ausdauer in ihrer Frömmigkeit an den Tag legten. Von ihnen sagte einer, der nach dem Ausdruck der Schrift ihr "Wortführer" war, zu dem Tyrannen: "Wozu willst du (uns) fragen und Erkundigungen einziehen? Denn wir sind bereit, (lieber) zu sterben, als die väterlichen Gesetze zu übertreten." Was soll ich aber davon sagen, wie viel sie erdulden mußten, als "Pfannen und Kessel glühend gemacht wurden?", damit sie in diesen gefoltert würden, nachdem ein jeder vorher schon verschiedene Leiden erduldet hatten? Denn dem als "Wortführer" Bezeichneten wurde zuerst" die Zunge ausgeschnitten"; dann wurde ihm "nach Skythenart die Kopfhaut abgezogen". Diese Marter ertrug er ebenso (tapfer), wie andere die durch göttliches Gesetz verordnete Beschneidung, da er auch hierin den Sinn des Bundes mit Gott zu erfüllen <s 178>glaubte. Und hiermit noch nicht zufrieden, ließ ihm Antiochus "Hände und Füße abhauen, während die übrigen Brüder und die Mutter zuschauten", indem er durch das Schauspiel die Brüder und die Mutter bestrafen wollte und des Glaubens war, er werde durch diese vermeintlichen Schreckmittel ihren Entschluß erschüttern. Antiochus nun, hiermit nicht zufrieden, ließ jenen, der durch die zuerst erlittenen Martern am ganzen Körper "verstümmelt war, noch "atmend zu dem Feuer" bei den Pfannen und Kesseln "bringen und in der Pfanne braten". Als aber "der Dampf (aus der Pfanne) emporstieg", während das Fleisch des hochherzigen Kämpfers für die Frömmigkeit durch die Grausamkeit des Tyrannen geröstet wurde, da "ermahnten einander die übrigen mit der Mutter, beherzt zu sterben", indem sie sich mit dem Gedanken ermutigten, dass "Gott dies sähe"; denn zur Standhaftigkeit genügte ihnen die Überzeugung, dass das Auge Gottes auf den Duldern ruhe. Und es tröstete sie der für die Streiter um die Frömmigkeit eingesetzte Kampfrichter, indem er (selbst) getröstet und sozusagen von Freude erfüllt wurde über die gegen so große Leiden tapfer ankämpfenden Helden. Passend wäre es wohl, dass auch wir, wenn wir in solche Drangsal geraten, jener Helden Worte uns zu eigen machen, die so lauten: "Gott, der Herr, sieht es und erbarmt sich in Wahrheit über uns."

24.

Als der erste auf diese Weise geprüft worden war, "gleich wie das Gold im Schmelzofen geprüft wird", führte man den zweiten "zur Verspottung" vor. Seine "Haut samt den Haaren rissen ihm" die Diener des grausamen Tyrannen ringsum herab und forderten den Dulder zur Sinnesänderung auf, indem sie fragten, ob er von dem Götzenopferfleisch essen wolle, "bevor er an seinem Leibe gliederweise gestraft <s 179>worden wäre". Als er aber die Sinnesänderung verweigerte, wurde er zu "der weiteren Peinigung geführt und hielt an seinem Widerstand bis zum letzten Atemzug fest. Denn ohne irgendwie erschüttert zu werden oder den Martern zu erliegen, sprach

er zu dem Gottlosen: "Du Bösewicht befreist uns vielmehr von dem gegenwärtigen Leben; aber der König der Welt wird uns, die für seine Gesetze gestorben sind, zu ewiger Neubelebung auferwecken."

25.

Auch der dritte sah die Qualen für nichts an, und verachtete sie aus Liebe zu Gott. Daher "streckte er, dazu aufgefordert, die Zunge schnell heraus, hielt mutig die Hände hin" und sagte: "Um der Gesetze Gottes willen lasse ich diese Glieder zurück, in der Hoffnung, sie von Gott so vollkommen (wieder) zu erhalten, wie sie Gott wohl denen wieder verleihen dürfte, die für ihren Gottesglauben gestritten haben."

In derselben Weise wurde auch der vierte gemartert, ertrug ebenso die Mißhandlungen und sprach: "Wenn wir durch Menschenhand unser Leben endigen, so ist es besser, auf die von Gott gewährten Hoffnungen bauen zu können und durch ihn künftig eine Auferstehung zu haben", wie sie der Tyrann nicht haben wird; denn "nicht zum Leben", sondern zur Verspottung und zu ewiger Schande "wird er auferstehen".

Hierauf mißhandelte der Tyrann den fünften, der dem Antiochus ins Gesicht sah und ihm seine Vergänglichkeit vorhielt, ohne doch seine Überhebung mindern zu können, da dieser seine nur wenige Tage dauernde Tyrannenherrschaft für eine große Macht ansah. Er erklärte aber auch während dieser Mißhandlungen, dass "sein Volk nicht verlassen sei von Gott", der den Antiochus und sein Geschlecht alsbald züchtigen werde.

Als hierauf der sechste dem Tode nahe war, sagte er: "Gib dich keiner Täuschung hin!" Freiwillig dulden <s 180>wir dies" und büßen die Strafe für unsere Sünden, um in den Martern gereinigt zu werden. Dann sagte er ihm, er dürfe nicht glauben, dass er straflos ausgehen werde, da er "gegen Gott zu streiten" versuche; denn "gegen Gott streitet", wer mit denen streitet, die durch das Wort vergöttlicht worden sind.

26.

Zuletzt nahm Antiochus den jüngsten beiseite. In der Überzeugung, dass auch dieser einer der Brüder sei, die solche große Schmerzen für nichts achteten, und dass er den gleichen Vorsatz wie jene habe, wandte er andere Mittel und Wege an. Er glaubte nämlich, dass er durch Zureden, verbunden mit eidlichen Versicherungen, gewonnen werden könnte, (indem er sagte), "er werde ihn reich und glücklich machen, wenn er sich von seinem väterlichen Gesetz trenne", auch werde er ihn unter seine "Freunde" einreihen und ihm königliche "Ämter" anvertrauen. Als aber der Tyrann nichts ausrichtete, da der Jüngling seine Worte als unvereinbar mit seinem eigenen Vorsatz anfänglich gar nicht beachtete, da "rief er dessen Mutter herbei und ermahnte sie, Ratgeberin des Jünglings zu seinem Heil zu werden." Diese aber gab sich den Anschein, als wolle sie ihren Sohn den Wünschen des Tyrannen geneigt machen, und redete "mit Verspottung des Tyrannen" ihrem Sohn eindringlich zu, standhaft zu bleiben, so dass der Jüngling, ohne die Vollziehung der Strafe abzuwarten, ihr zuvorkam und die Henkersknechte mit den Worten heranrief: "Was zögert und zaudert ihr? Denn wir hören (nur) auf das von Gott gegebene Gesetz"; ein Gebot, das Gottes Worten zuwider ist, darf man nicht gelten lassen. Aber wie ein

König gegen die von ihm Gerichteten, so verkündete er auch das Urteil gegen den Tyrannen, vielmehr ihn richtend, als von ihm gerichtet, und (zwar) behauptete er, der Tyrann, "der <s 181> seine Hände gegen die Himmelskinder erhoben habe", werde "werde dem Gericht des allmächtigen und alles sehenden Gottes nicht entgehen."

27.

Damals hätte man die Mutter so vieler Söhne sehen können, wie sie "um ihrer auf Gott gesetzten Hoffnungen willen mutig" die Qualen und den Tod ihrer Söhne ertrug; denn der Tau der Frömmigkeit und der (kühlende) Hauch der Heiligkeit ließen nicht zu, dass sich in ihrem Herzen das in vielen (andern) bei so schweren Leiden brennende Feuer der Mutterliebe entzünden konnte. Nach meiner Ansicht ist aber auch dieser Bericht, den ich im Auszug aus der Schrift angeführt habe, für die gegenwärtige Aufgabe von großem Nutzen. Denn wir sollen erkennen, wie viel gegenüber den härtesten Qualen und den schwersten Martern Frömmigkeit und die Liebe zu Gott vermag, die gar gewaltig viel mehr ausrichtet als jede (andere) Liebe. Mit dieser Liebe zu Gott kann menschliche Schwachheit nicht zusammen wohnen, sondern wird von der ganzen Seele hinweg (gleichsam) über die Grenze getrieben und vermag dort durchaus keine Wirkung auszuüben, wo jemand von sich sagen kann: "Meine Kraft und mein Rühmen ist der Herr" und: "Alles vermag ich durch den, der mich stark macht, durch Christus Jesus, unsern Herrn."

28.

Von welcher Art aber das Martyrium ist, und welcher großen Freimut Gott gegenüber es einflößt, das kann man auch aus folgender Betrachtung kennen lernen. Der Fromme besitzt einen gewissen Ehrgeiz und will die Wohltaten Gottes vergelten; daher forscht er nach, was er wohl dem Herrn für alles, was er von ihm empfangen hat, erweisen könnte, und findet, dass ein Mensch mit guten Vorsätzen Gott nichts anderes erweisen kann, was dessen Wohltaten gewissermaßen aufwiegt, als den <s 182>Martyrertod. Im 115. Psalm steht zunächst die Frage: "Was werde ich dem Herrn für alles, was er mir erwiesen hat, zum Entgelt geben?" und dann die Antwort auf die Frage, was der Redende dem Herrn für alle empfangenen Wohltaten zum Entgelt geben soll, und zwar folgendermaßen ausgedrückt: "Den Kelch des Heils werde ich nehmen und den Namen des Herrn anrufen." "Kelch des Heils" aber ist die übliche Bezeichnung des Martyriums, wie wir in dem Evangelium gefunden haben. Denn sobald die Jünger, welche "zur Rechten" und "zur Linken" Jesu "in seinem Königreiche" zu sitzen wünschten, größere Ehre (als die andern) erstrebten, spricht der Herr zu ihnen: "Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke?", indem er unter dem "Kelch" das Martyrium versteht. Dies erhellt auch aus der folgenden Stelle: "Vater, ist `s möglich, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will (geschehe), sondern was du willst." Außerdem lernen wir, dass, wer jenen "Kelch" trinkt, den Jesus getrunken hat, zugleich mit dem König der Könige (auf dem Thron) sitzen und zugleich mit ihm regieren und richten wird. Das bedeutet also der Ausdruck "Kelch des Heils"; wer diesen ergreift, wird "den Namen des Herrn anrufen": "jeder aber, der den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden."

Aber vielleicht könnte jemand, der den Sinn der Schrift nicht genau erforscht hat, durch das Wort: "Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir" zu der Meinung kommen, dass gewissermaßen auch der Heiland zur Zeit seines Leidens gezagt hat; wenn aber <s 183>jener, könnte man sagen, gezagt hat, wer kann dann für immer standhaft sein? Die solches vom Heiland annehmen, die wollen wir zuerst fragen, ob (Jesus) dem nachstand, welcher spricht: "Der Herr ist meine Erleuchtung und mein Retter, wen sollte ich wohl fürchten? Der Herr ist der Schützer meines Lebens, vor wem sollte ich zittern? Als Übeltäter sich mir näherten, um mein Fleisch zu verzehren, da wurden meine Bedränger und meine Feinde selbst schwach und fielen zu Boden. Wenn ein Heerlager sich wider mich aufstellt, wird mein Herz keine Furcht hegen; wenn sich Krieg gegen mich erhebt, dann werde ich voll Hoffnung sein." Diese Worte, die bei dem Propheten stehen, beziehen sich wohl auf keinen andern als auf den Heiland, der wegen der vom Vater kommenden "Erleuchtung" und der "Errettung" durch ihn niemanden "fürchtete" und wegen des "Schutzes", den ihm Gott gewährte, vor niemandem "zitterte". Auch kannte sein "Herz" durchaus "keine Furcht", während sich gegen ihn das ganze "Heerlager" des Satans "aufstellte"; es "hoffte" aber auch auf Gott sein mit heiligen Lehren erfülltes "Herz", während "Krieg gegen ihn sich erhob". Demnach kann unmöglich eben derselbe in Zaghaflichkeit sprechen: "Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir", und mit Entschlossenheit ausrufen: "Wenn ein Heerlager sich wider mich aufstellt, wird mein Herz keine Furcht hegen."

Damit uns nun an dieser Stelle nichts entgehe, muß du auch die ausdrückliche Bezeichnung "des Kelches" bei den drei Evangelisten beachten. Matthäus nämlich läßt den Herrn sagen: "Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir", Lukas hat es so gefaßt: "Vater, wenn du willst, so nimm diesen Kelch von mir", Markus aber so: "Abba, lieber Vater, dir ist alles möglich, nimm diesen Kelch von mir." Da nun jedes Martyrium, das zum Ziel kommt "Kelch" genannt wird, mag der Anlaß des Ausgangs sein, welcher <s 184>er wolle, so läßt sich vielleicht behaupten, dass der, welcher die Worte sprach: "so gehe dieser Kelch von mir", nicht das Martyrium an sich ablehnte - denn er hätte sonst gesagt: "so gehe der Kelch von mir" -, sondern wohl diese Art des Martyriums nicht wünschte. Man bedenke doch die Möglichkeit, dass der Heiland im Hinblick auf die Arten der "Kelche", um diesen Ausdruck zu gebrauchen, und die möglichen Wirkungen einer jeden Art und im Erfassen ihrer Unterschiede vermittels tiefster Weisheit gerade diese Art des Ausgangs seines Martyriums ablehnen wollte, dagegen vielleicht eine andere, schwerere Art im stillen erbat, damit eine allgemeiner wirkende und auf mehr Teilhaber sich erstreckende Wohltat durch einen andern "Kelch" erzielt würde. Dies wollte aber der Vater noch nicht geschehen lassen, der gegenüber dem Willen des Sohnes und der Einsicht des Heilandes mit größerer Weisheit (und) ordnungsgemäß die Geschehnisse (der Welt) lenkt. Offenbar aber bedeutet in den Psalmen der "Kelch des Heils" den Tod der Märtyrer. Deshalb folgt auf den Satz: "Den Kelch des Heils werde ich nehmen und den Namen des Herrn anrufen" der andere: "Kostbar ist vor dem Herrn der Tod seiner Frommen." "Kostbar" ist demnach der "Tod", der uns überkommt, wenn wir zu den "Frommen" Gottes gehören und recht würdig sind, nicht den sozusagen gemeinen und sanften Tod in Gottesfurcht, sondern einen auserwählten Tod von besonderer Art um des Christentums, der Frömmigkeit und Heiligkeit willen zu erleiden

Wir wollen uns aber auch an das erinnern, was wir gesündigt haben, und daran denken, dass es nicht möglich ist, ohne Taufe Sündenvergebung zu erhalten, dass es ferner nach den Vorschriften des Evangeliums <s 185>ausgeschlossen ist, ein zweites Mal mit Wasser und Geist zur Vergebung der Sünden getauft zu werden, und dass uns die Taufe des Martyriums verliehen ist. So nämlich wird es offenbar bezeichnet, da dem Satz: "Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke?" der andere folgt: "oder eich mit der Taufe taufen lassen, mit der ich getauft werde?" Anderswo aber ist gesagt: "Mit einer Taufe aber muß ich mich taufen lassen, und wie drängt es mich, bis sie vollbracht ist." Erwäge auch, ob die Taufe durch das Martyrium, so wie die des Heilandes zur Sühnung für die Welt geworden ist, ebenfalls bei vielen, die durch den Dienst (der Märtyrer) gereinigt werden, sühnend wirkt. Denn wie diejenigen, welche nach dem Gesetz des Mose am Opferaltar dienten, "durch das Blut von Böcken und Stieren" den Israeliten Vergebung der Sünden zu vermitteln schienen, so vermitteln "die Seelen der wegen ihres Zeugnisses für Jesus Enthaupteten" die nicht umsonst an dem himmlischen Opferaltar dienen, denjenigen, die darum beten, Vergebung der Sünden. Zugleich aber wissen wir auch, dass, wie der Hohepriester Jesus Christus sich selbst als Opfer dargebracht hat, so die Priester, deren Oberhaupt er ist, sich selbst als Opfer darbringen und deshalb am Opferaltar als an ihrem eigentlichen Platz erscheinen. Aber von den Priestern verrichteten die einen, die fehlerfrei waren und fehlerfreie Opfer darbrachten, den göttlichen Dienst; die andern aber, mit den Fehlern behaftet, die Mose im Leviticus aufgezeichnet hat, wurden vom Opferaltar ausgeschlossen. Wer ist aber der fehlerlose Priester, der ein fehlerloses Opfer darbringt, anders, als wer am Bekenntnis <s 186> festhält und alles vollständig erfüllt, was der Begriff des Martyriums erfordert? Hierüber haben wir bereits oben gesprochen.

31.

Wir wollen uns aber nicht darüber wundern, wenn eine so große Seligkeit der Märtyrer, die mit tiefem Frieden und Ruhe und Stille verbunden sein wird, ihren Anfang mit einem anscheinend etwas düsteren und sozusagen winterlichen Zustand nehmen muß. Denn vorher wird jeder der Seligen, wenn er den "engen und schmalen Weg" fährt, "im Wintersturm" die Fähigkeit zu steuern, die er erworben hat, aufweisen müssen, damit sich danach das Wort erfülle, das im Hohelied an die Braut, die den "Wintersturm" überstanden hat, gerichtet wird. "Es antwortet", heißt es nämlich, "mein Geliebter und sagt zu mir: Stehe auf, komme, meine Nachbarin, meine Schöne, meine Taube! Denn siehe, der Wintersturm ist vorübergezogen, der Regen ist weggezogen, er hat sich entfernt." Auch ihr sollt euch noch erinnern, dass ihr das Wort: "der Wintersturm ist vorübergezogen" nur dann vernehmen könnt, wenn ihr den gegenwärtigen "Wintersturm" tapfer und standhaft durchgekämpft habt. Ist aber "der Wintersturm vorübergezogen" und "der Regen weggezogen" und "hat sich entfernt", dann werden die Blumen sichtbar werden; "denn gepflanzt in dem Hause des Herrn, werden sie in den Vorhöfen unseres Gottes hervorbühen."

32.

Auch dies wollen wir erkennen, dass, nachdem wir Jesu gehorsam die Götzenbilder und die

götterreiche Gottlosigkeit im Stich gelassen haben, der böse Feind uns zur Götzenverehrung zwar nicht überreden <s 187>kann, aber dazu zwingen will. Und deshalb führt er gegen diejenigen, über die er Macht erhält solches aus und wird die der Prüfung Unterworfenen entweder zu Märtyrern oder zu Götzendienern machen. Auch jetzt wiederholt er oft das Wort: "Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest." Hüten wir uns also davor, jemals Götzendienst zu treiben und uns den Dämonen zu unterwerfen; denn "die Götzenbilder der Heiden sind Dämonen": Was für eine Untat aber ist es, das "sanfte Joch" Christi und seine "leichte Last" im Stich zu lassen und sich wieder unter das Joch der Dämonen zu beugen und die Last der schwersten Sünde zu tragen, nachdem uns die Erkenntnis aufgegangen war, dass "Asche das Herz" der Götzendiener, und "ihr Leben wertloser als Kot" ist, und nachdem wir die Worte gesprochen hatten: "Wie trügerisch sind die Götzenbilder, die unsere Väter erwarben; und keines ist unter ihnen, das regnen läßt."

33.

Nicht nur vor Zeiten stellte Nabuchodonosor "das goldene Bild" auf, und nicht nur damals drohte er dem Ananias und Azarias und Misael, er werde sie, wenn sie nicht huldigten, in "den Feuerofen" werfen: sondern auch jetzt richtet der Nabuchodonosor dieselben Worte an uns, die jenseitigen und wahren Hebräer. Aber wir wollen, um den himmlischen "Tau" zu kosten, der alles Feuer an uns auslöscht und unsere Vernunft kühl macht, jene heiligen Männer nachahmen, dass nicht etwa auch jetzt der Haman euch wie den <s 188>Mardochai zur Huldigung veranlassen will; vielmehr sollt ihr sprechen: "Nicht werde ich Ehre von Menschen höher stellen als die Ehre des Gottes Israels." Den Bel wollen wir mit dem Wort Gottes zu Boden strecken und den Drachen gemeinsam mit dem Daniel töten, damit wir dann, wenn wir den Rachen von Löwen nahekommen, nichts von ihnen erleiden können, sondern dass von den Löwen, die uns nicht verschlingen konnten, allein die Urheber des gegenwärtigen Kampfspiels verzehrt werden. Laßt uns beherzigen, dass unter den wackeren Taten des Ijob auch diese erwähnt ist: [Wenn] ich meine Hand zum Huldigungskuß an meinen Mund legte, so möge auch dies nun mir als die größte Gesetzwidrigkeit angerechnet werden"; denn vermutlich werden sie uns befehlen, unsere Hand auf den Mund zum Huldigungskuß zu legen.

34.

Auch dies wollen wir beachten, dass von dem Heiland Weissagungen über das Martyrium nicht in den an die große Menge, sondern in den an die Apostel gerichteten Worten enthalten sind. Denn nachdem vorher gesagt ist: "Diese Zwölf sandte Jesus aus, indem er ihnen die Weisung gab: geht nicht den Weg zu den Heiden" usw., heißt es dann weiter: "Nehmt euch vor den Menschen in acht; denn sie werden euch den Gerichten überliefern und werden euch in ihren Synagogen geißeln; und vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, zum Zeugnis für sie und die Völker. Sobald sie euch aber überantworten, dann sorget nicht darum, wie oder was ihr sagen sollt: [denn es wird euch in jener Stunde verliehen werden, <s 189>was ihr sagen sollt;] denn nicht ihr seid die Redenden, sondern der Geist des Vaters ist es, der in euch redet. Es wird aber ein Bruder seinen Bruder zum Tod überliefern und ein Vater

sein Kind, und Kinder werden sich erheben gegen ihre Eltern und werden sie zum Tode führen. Und ihr werdet von allen gehaßt sein um meines Namens willen. Wer aber bis zum Ende ausharrt, der wird gerettet werden. Sobald sie euch aber in dieser Stadt verfolgen, so fliehet in die andere, und wenn sie euch aus dieser verjagen, so fliehet wieder in eine andere; denn wahrlich, ich sage euch, nicht werdet ihr mit den Städten Israels zum Ziele gelangen, bis der Menschensohn kommt."

Lukas aber zeichnet folgendes auf: "Sobald sie euch aber vor die Synagogen und vor die Behörden und Obrigkeiten bringen, sorget nicht darum, wie ihr euch verteidigen oder was ihr sagen sollt; denn der Heilige Geist wird euch in der Stunde selbst lehren, was ihr sagen müßt."

Und weiter unten: "So beherzigt nun, dass ihr nicht vorher auf Verteidigung sinnt; denn ich werde euch Redegabe und Weisheit verleihen, der alle eure Widersacher unmöglich widerstehen oder widersprechen können. Ihr werdet aber auch von Eltern und Brüdern und Verwandten und Freunden überliefert werden, und sie werden (einige) von euch zum Tode führen; und ihr werdet gehaßt sein von allen um meines Namens willen. Und kein Haar von eurem Haupte wird verloren gehen. Durch eure Standhaftigkeit werdet ihr euer Leben gewinnen."

Folgendes sagt aber auch Markus: "Sobald sie euch aber zur Auslieferung wegführen, so sorget und sinnt nicht vorher [was ihr sagen sollt], sondern was euch in jener Stunde (ein)gegeben wird, das saget; denn nicht ihr seid die Redenden, <s 190>sondern der Heilige Geist. Es wird aber ein Bruder seinen Bruder zum Tode überliefern und ein Vater sein Kind, und Kinder werden sich erheben gegen ihre Eltern und werden sie zum Tode führen: und ihr werdet gehaßt sein von allen um meines Namens willen. Wer aber bis zum Ende ausharrt, der wird gerettet werden."

Auch die folgenden Ermahnungen zum Martyrium bei Matthäus sind nicht an andere als an die Zwölf gerichtet. Auch wir werden auf sie hören müssen, da wir beim Hören Brüder der Apostel, die sie gehört haben, sein und den Aposteln werden zugezählt werden. Die Worte lauten so:

"Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Seele und Leib in der Hölle vernichten kann."

Und im Anschluß hieran belehrt uns der Herr, dass man nicht ohne (göttliche) Vorsehung zum Kampf des Martyriums kommt. Es heißt nämlich: "Werden nicht zwei Sperlinge für ein As verkauft? Und keiner von diesen wird zur Erde fallen ohne den Vater in den Himmeln. Bei euch aber sind die Haare auf dem Haupte alle gezählt. Darum fürchtet euch nun nicht: ihr seid mehr wert als viele Sperlinge. Jeder nun, der sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater in den Himmeln: wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln."

Dieselbe Bedeutung haben die Worte des Lukas: "Dies aber sage ich euch, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und darauf nicht imstande sind, etwas mehr zu tun. Ich werde euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollt; fürchtet den, der nach dem Töten Macht hat, in die Hölle zu werfen. Fürwahr, ich sage euch, diesen sollt ihr fürchten. Werden nicht fünf Sperlinge für zwei As verkauft? Und keiner von diesen ist vergessen vor Gott. Aber auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt. Fürchtet euch nun nicht, ihr <s 191>seid mehr wert als viele Sperlinge. Ich sage euch aber: jeder, der mich vor den Menschen bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn bekennen vor den Engeln Gottes; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden von den Engeln Gottes."

Und an einer anderen Stelle: "Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich der Menschensohn schämen, sobald er kommt in seiner und des Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit." Eine ganz ähnliche Stelle hat auch Markus aufgezeichnet:

"Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt in dem ehebrecherischen und sündigen

Geschlechte, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, sobald er kommt in der Herrlichkeit des Vaters mit den heiligen Engeln."

Unsere Henker töten also das Leben des Leibes; denn dies ungefähr bedeuten die von Matthäus und Lukas übereinstimmend überlieferten Worte: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten"; und wenn sie den Leib getötet haben, so vermögen sie nicht, auch wenn sie wollen, "die Seele" zu töten, sondern sind gar nicht imstande, "etwas mehr zu tun". Denn wie sollte auch eine Seele getötet werden können, die eben durch das Bekenntnis zum Leben erweckt worden ist? Legt doch (Gott), der uns bei Jesaja zum Martyrium ermahnt, mit seinem Sohne da Zeugnis für sie ab, wo geschrieben steht: "Werdet mir Zeugen, und so will auch ich, spricht Gott, der Herr, und der Sohn, den ich mir ausgewählt habe, Zeuge sein."

Auch dies beachte, dass nicht Sklaven Jesu, sondern seinen "Freunden" diese Weisung gegeben ist: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und darauf nicht imstande sind, etwas mehr zu tun." <s 192>Demnach müssen wir uns fürchten "vor dem, der Seele und Leib in der Hölle vernichten kann". Denn dieser allein "hat nach dem Töten Macht, in die Hölle zu werfen". Und zwar wird er so verfahren an denen, die sich vor dem Mördern ihres Leibes, aber nicht vor dem fürchten, "der Seele und Leib in der Hölle vernichten kann" und "der nach dem Töten Macht hat, in die Hölle zu werfen". Wenn aber bei einem anderen die Haare seines Hauptes gezählt sind", und auch bei jenen sicherlich, die um Jesu willen enthauptet werden, so wollen wir uns zu dem Sohn Gottes, und zwar "vor den Menschen" und den Nichtgöttern bekennen, damit der, zu dem wir uns bekannt haben, es uns dadurch vergilt, dass er sich zu uns vor seinem Gott und Vater, und zwar zu demjenigen im Himmel bekennt, der sich zu ihm auf Erden bekannt hat.

35.

er aber solches erwogen hat, wird der nicht hierbei mit dem Apostel ausrufen: "dass die Leiden der Gegenwart nichts wert sind gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll"? Denn wie sollte nicht "das Bekenntnis vor dem Vater" um vieles bedeutender sein, als das Bekenntnis vor Menschen? Und wie sollte nicht das Bekenntnis auf Erden, das die Märtyrer für den Sohn Gottes ablegen, außerordentlich überboten werden durch das Bekenntnis dessen in den Himmeln, zu dem sie sich bekannt haben? Denkt aber jemand daran, zu verleugnen "vor den Menschen", der soll sich dessen erinnern, der ohne Trug gesprochen hat: "den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln."

<s 193>Da aber die Worte bei Matthäus so lauten: "zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater in den Himmeln", bei Lukas aber (so) : "zu dem wird sich auch der Menschensohn bekennen vor den Engeln Gottes", so überlege ich, ob nicht etwa "der Erstgeborene aller Schöpfung", "das Ebenbild des unsichtbaren Gottes" sich zu dem Bekenner "bekennt vor dem Vater in den Himmeln", der aber, welcher "aus Davids Samen nach dem Fleische" geworden und deshalb "Menschensohn" ist und von einem Weibe, das selbst Mensch ist, stammt und deshalb "Menschensohn" heißt, worunter der Mensch an Jesus verstanden wird - dass dieser sich zu den Bekennern "vor den Engeln Gottes" bekennt. Das dem Entsprechende ist auch über die Verleugner auszusagen.

Ferner ziehe man auch folgendes in Erwägung. Wer sich zu dem Sohn "vor den Menschen" bekennt, der empfiehlt, so viel in seiner Macht steht, das Christentum und den Urheber dieses Christentums bei denen, vor welchen er sein Bekenntnis ablegt; wer aber vor dem

"Erstgeborenen aller Schöpfung" und dem "Menschensohn" bekannt wird, der wird durch das Bekenntnis des "Sohnes Gottes" und des "Menschensohnes" dem Vater in den Himmeln und den Engeln Gottes empfohlen. Wenn aber wirklich "nicht jener ein bewährter Mann ist, der sich selbst empfiehlt, sondern der, welchen der Herr empfiehlt", wie sollte man da an der Bewährung dessen zweifeln, welcher der Empfehlung an den Vater in den Himmeln und der Empfehlung an die Engel Gottes für würdig erklärt worden ist? Wenn aber dieser und die ihm ähnlichen "bewährt" sind, die der Herr "wie Gold im Schmelzofen durch Folterqualen und peinliche Fragen geprüft "und wie ein vollkommenes Opfer angenommen hat", was soll man von jenen sagen, die, in "dem Ofen" der Versuchung <s 194>geprüft, verleugnet haben und die (dann) als nicht bewährte (Christen) "vor dem Vater in den Himmeln" und "vor den Engeln Gottes" von dem verleugnet werden., der einen jeden verleugnet, welcher der Verleugnung wert ist?

36.

Und nicht nur danach muß man ringen, dass man nicht verleugne, sondern auch danach, dass man sich überhaupt nicht schäme, wenn die Gottesfeinde glauben, dass man Schimpfliches erdulde, und ganz besonders, wenn du, gottgeweihter Ambrosius, jetzt von so zahllosen Städten geehrt und wohl aufgenommen, gleichsam im Triumph einherziehst, "das Kreuz Jesu auf (dich) nehmend" und ihm "nachfolgend", der dich zu "Statthaltern und Königen führt", damit er, selbst mit dir ziehend, selbst dir auch "Redegabe und Weisheit verleihe", und (ebenso) dir, Protoktetus, seinem Kampfgenossen, und euch, den Mitzeugen, die das, "was von den Leiden Christi noch aussteht, erfüllen ", [und] damit er euch zu dem Paradiese Gottes geleite und belehre, wie ihr hindurch kommen könnt durch die Cherubim und das Flammenschwert, das geschwungen wird und den Weg zum Baume des Lebens bewacht". Denn wenn auch diese beiden "den Weg zum Baume des Lebens bewachen", so tun sie dies in der Absicht, dass es keinem Unwürdigen gestattet werde, auf diesem "Weg zum Baume des Lebens" zu gelangen. "Das Flammenschwert" nämlich wird diejenigen anhalten, die auf "den in Jesus Christus gelegten Grund Holz oder Heu oder Stroh" und das am leichtesten entzündbare und immer weiter brennende <s 195>"Holz" der Verleugnung - um diesen Ausdruck anzuwenden - aufgebaut haben; die Cherubim aber werden die, welche ihrer Natur nach von dem Flammenschwert nicht überwunden werden konnten, weil sie nichts ihm Entsprechendes aufgebaut hatten, in Empfang nehmen und zu "dem Baume des Lebens" und zu allem, was "Gott im Osten gepflanzt und aus der Erde hervorgebracht hat", hinführen. Wenn aber Jesus mit euch zum Paradiese wandert, dann verachtet nur "die Schlange, die besiegt und unter den Füßen" Jesu, und durch ihn auch unter den euren, "zermalmt ist" (denn) er hat "euch Vollmacht gegeben, zu wandeln über Schlangen und Skorpionen und über alle Gewalt des Feindes hin, dass nichts davon euch schade".

37.

Man soll also den Sohn Gottes weder verleugnen noch sich seiner oder seiner Jünger oder seiner Worte schämen, sondern auf dieses Wort hören: "Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln", und auf dieses: "Denn wer sich meiner und der Meinigen schämt, dessen wird sich der Menschensohn schämen,

sobald er kommt in seiner und des Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit", und auch auf dieses : "Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt in dem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, sobald er kommt in der Herrlichkeit des Vaters mit den heiligen Engeln".

Und wenn Jesus einst, "der Schmach nicht achtend, das Kreuz auf sich nahm" und deshalb "sich zur <s 196>Rechten Gottes gesetzt hat", so werden auch seine Nachfolger "der Schmach nicht achtend" mit ihm zusammensitzen und zusammen regieren in den Himmeln, mit ihm, der gekommen ist, nicht "Frieden auf die Erde" zu bringen, sondern auf die Seelen seiner Jünger, und "ein Schwert zu werfen auf die Erde". Denn da "das Wort Gottes lebendig und kräftig ist und schärfer schneidet als jedes zweischneidige Schwert und eindringt bis zu der Scheidung von Seele und Geist, von Gelenken und Mark, und fähig ist, zu richten Erwägungen und Gedanken des Herzens", so gewährt dieses Wort besonders jetzt unsern Seelen als Kampfpfeil "Frieden, der allen Verstand übersteigt", Frieden, den es seinen Aposteln "gelassen hat"; "ein Schwert" aber hat es geworfen zwischen "das Bild des Irdischen und das des Himmlischen", damit es für jetzt den himmlischen Teil von uns empfangen und uns später, wenn wir nicht (mehr) in zwei Teile gespalten zu werden verdienen, vollständig zu Himmlischen mache.

Und nicht allein "ein Schwert" kam er "auf die Erde" zu werfen, sondern auch "Feuer", von dem er sagt: "Ich wollte, es wäre schon entzündet." "Entzündet" werde demnach auch in euch dieses "Feuer", das alle eure irdischen und sinnlichen Gedanken vernichtet; und "der Taufe", nach der es Jesus "drängte bis sie vollendet war", unterzieht euch jetzt mit aller Bereitwilligkeit. Und du, der "ein Weib und Kinder und Brüder und Schwestern" hat, erinnere dich des Wortes: "Wenn jemand zu mir kommt und hat nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und seine Schwestern, so kann er nicht mein Jünger sein"; ihr beide aber erinnert euch dieses Wortes: "Wenn jemand zu mir kommt und hat nicht" außer dem Erwähnten "auch noch sein <s 197>eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein." Aber "hasset euer eigenes Leben" so, dass es durch den Haß "für ewiges Leben bewahrt"; denn "wer sein eigenes Leben", sagt (die Schrift), "in dieser Welt hat, bewahrt es für ewiges Leben." Also "hasset dies Leben", um des "ewigen Lebens" willen, in der Überzeugung, dass Jesus einen Haß, der gut und nutzbringend ist, lehrt. Wie wir aber unser Leben dazu, dass es "für ewiges Leben bewahrt werde", hassen müssen, so muß du, der "ein Weib und Kinder und Brüder und Schwestern" hat, sie hassen, damit du den Gehäßten Nutzen bringst; denn gerade durch deinen Haß ein Freund Gottes geworden, erlangst du die Freiheit, ihnen Gutes zu erweisen.

38.

Zugleich aber sei auch eingedenk dessen, der für die Kinder, die von den Märtyrern wegen ihrer Liebe zu Gott zurückgelassen worden sind, im Geiste mit den Worten gebetet hat: "Gewinne dir die Söhne der zum Tod Verurteilten." Nur wisse, dass "nicht die Kinder des Fleisches Kinder Gottes sind", und dass, wie für die Nachkommen Abrahams das Wort gilt: "Ich weiß, dass ihr Abrahams Same seid", und auch dieses: "Wenn ihr Kinder Abrahams waret, tatet ihr die Werke Abrahams" - daß ebenso auch zu deinen Kindern gesprochen werden wird: "Ich weiß, dass ihr des Ambrosius Same seid" und: "Wenn ihr Kinder des Ambrosius seid, so tut auch die Werke des Ambrosius." Und sie werden diese wohl auch tun, da du ihnen <s 198>nach einem solchen Ausgang mehr Nutzen gewährst, als wenn du bei ihnen bleiben würdest. Denn dann wirst du sie

verständiger lieben und einsichtsvoller für sie beten, wenn du wahrnimmst, dass sie deine "Kinder", und nicht nur dein "Same" sind. Führe jetzt das Wort im Munde: "Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert", und auch dieses: "Wer sein Leben gewann, der wird es verlieren, und wer sein Leben verlor um meinetwillen, der wird es gewinnen."

39.

Durch eure Bereitwilligkeit zum Martyrium gebt Raum "dem Geiste eures Vaters, der [in] denen redet", die wegen ihrer Gottesfurcht (dem Tod) überantwortet sind; wenn ihr wißt, dass ihr gehaßt und verabscheut seid und für gottlos gehalten werdet, dann nehmt das Wort wieder vor: "Deswegen habt euch die Welt, weil ihr nicht aus dieser Welt seid: denn wenn ihr aus dieser Welt wäret, so würde die Welt das Ihrige lieben." Viele Schmähungen und viele Gefahren habt ihr, seitdem ihr gläubig geworden seid, um Christus willen aushalten müssen; nun macht "bis zum Ende" Fortschritte im "Aushalten", da "der, welcher bis zum Ende ausharrt, gerettet werden wird." Wisset, dass ihr nach Petrus "frohlocken werdet, nachdem ihr eben noch, wenn es nötig ist, einige Schmerzen erduldet habt in mancherlei Versuchungen, damit das Probehaltige eures Glaubens kostbarer erfunden werde als das vergängliche Gold, das durch Feuer erprobt wird, zum Lob, zur Herrlichkeit und zur Ehre bei der Offenbarung Jesu Christi". Aber den Ausdruck "Schmerzen erduldet habt" versteht als "Mühen erdulden habt", wie sich aus dieser Stelle ergibt: "In Schmerzen wirst du Kinder gebären"; denn nicht ganz und gar "im Schmerz", <s 199>dem Leidenszustand, gebiert das Weib, sondern "mit Mühe".

Wenn den Jüngern Christi dieses Wort von Nutzen ist: "Liebt nicht die Welt, auch nicht, was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm, denn alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und das Großtun mit dem Besitz, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht und (ebenso) die Lust", so liebet also nicht das, "was vergeht", sondern "tut den Willen Gottes" und macht euch dadurch würdig, eins zu werden zugleich mit dem Sohne und dem Vater und dem Heiligen Geiste nach dem Gebete des Heilandes, welcher spricht: "wie wir, ich und du, eins sind, dass auch sie in uns eins seien." Wieviele Tage sind es aber, die man gewinnen kann, wenn man "die Welt" oder "was in der Welt ist, liebt" und "an seiner eigenen Seele Schaden leidet" oder sie verliert und ein Gewissen mit sich herumträgt, das mehr beschwert ist "als mit einer schweren Last", und zwar beschwert durch die Schuld der Verleugnung? Jeder von uns mag sich erinnern, wie oft er schon in Gefahr schwebte, eines gewöhnlichen Todes zu sterben, und laßt uns überlegen, ob wir nicht deswegen davor bewahrt geblieben sind, damit wir uns mit unserem eigenen Blute taufen, alle Sünde (dadurch) abwaschen und bei dem Opferaltar in den Himmeln neben unseren Mitstreitern unsern Aufenthalt nehmen sollten.

40.

Wenn aber jemand nachgibt, weil er zu sehr am Leben hängt oder den Drangsalen gegenüber zu <s 200>weichlich ist oder sich durch die scheinbar überzeugenden Gründe derer, die uns überreden wollen, das Schlechtere zu wählen, zur Verleugnung des einen Gottes und seines Christus bestimmen läßt und Dämonen oder Glücksgöttinnen bekennt; ein solcher Mensch soll

wissen, dass er, wenn er "dem Dämon einen Tisch" zrichtet und "der Glücksgöttin einen Mischtrank" kredenzt, "den Herrn im Stich läßt und seines heiligen Berges vergißt", um dann diesen Prüfungen unterworfen zu sein, wie sie Jesaja folgendermaßen aufgezeichnet hat: "Ihr aber, die ihr mich im Stich gelassen habt und meines heiligen Berges vergesst und dem Dämon einen Tisch zrichtet und der Glücksgöttin einen Mischtrank kredenzt: euch werde ich dem Schwert überliefern, ihr alle werdet im Gemetzel niedersinken; denn ich rief euch und ihr antwortetet nicht, ich redete, und ihr überhörtet es und tatet das Böse vor mir, und was ich nicht wollte, das wähltet ihr euch aus. Deshalb spricht der Herr, der Herr also: siehe, die mir dienen, werden essen, ihr aber werdet hungern; siehe, die mir dienen, werden trinken, ihr aber werdet dürsten; siehe, die mir dienen, werden sich erfreuen, ihr aber werdet euch schämen müssen; siehe, die mir dienen, werden in Freude jubeln, ihr aber werdet vor Herzensweh schreien und in Geisteszerknirschung aufheulen. Denn zurücklassen werdet ihr meinen Namen zur Sättigung meinen Auserwählten, euch aber wird der Herr vernichten." Aber wollten wir wirklich in der Erkenntnis, was "der Tisch des Herrn" ist, an ihm "teilnehmen", so laßt uns dieses Wort richtig verstehen: "Ihr könnt nicht an dem Tisch des Herrn und an dem Tisch der Dämonen (zugleich) teilnehmen." Wenn wir ferner, mit der rechten Einsicht in die Bedeutung dieses Ausspruchs: "Von jetzt ab werde ich von dem Gewächs dieses Weinstocks nicht trinken bis zu jenem Tage, da ich es neu trinken werde in dem himmlischen Reiche", im Kreise <s 201>der Tischgenossen Jesu gefunden werden wollen, so laßt uns die Mahnung beherzigen: "Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn und den Kelch der Dämonen (zugleich) trinken."

Johannes, der "Donnersohn" spricht: "Der den Vater und den Sohn verleugnet; jeder, der den Sohn verleugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater." Wer dies vernimmt, wird der nicht fürchten müssen, durch die Aussage, er sei kein Christ "den Sohn zu verleugnen", bei dessen Verleugnung er "den Vater nicht haben wird"? Und wer möchte wohl nicht zu dem Bekenntnis des Christentums in Taten und Worten veranlaßt werden, damit er auch "den Vater habe"? Denn solche "Bekenner" haben den Vater.

41.

Wenn wir durch den Übergang vom Unglauben zum Glauben "aus dem Tode zum Leben übergegangen sind", so wollen wir uns nicht wundern, "wenn uns die Welt haßt". Denn keiner, der nicht "aus dem Tode zum Leben übergegangen ist", sondern "im Tode bleibt", kann die "lieben", die von dem finstern Todeshaue - um diesen Ausdruck zu gebrauchen - zu den mit "Lebenslicht" erfüllten und aus "lebendigen Bausteinen" (errichteten) Gebäuden "übergegangen sind". "Für uns hat Jesus sein Leben eingesetzt", also wollen auch wir es "einsetzen", ich will nicht sagen: für ihn, sondern für uns selbst, ich glaube aber, wohl auch für die, welche sich an unserem Martyrium erbauen werden. Für uns Christen ist die Zeit des Rühmens gekommen. "Nicht das allein," sagt nämlich (der Apostel), <s 202>"sondern wir rühmen uns auch der Drangsale, wissend, dass die Drangsale Geduld bewirkt, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden", nur soll die Liebe Gottes ausgegossen sein in unsern Herzen durch den Heiligen Geist", Paulus mag sprechen: "Wenn ich nach Menschenart mit wilden Tieren gekämpft habe in Ephesus", wir dagegen (wollen sagen): "Wenn ich nach Menschenart" getötet worden bin in Germanien.

42.

Wenn "ebenso, wie die Leiden Christi reichlich vorhanden sind, so durch Christus auch der Trost reichlich vorhanden ist", so laßt uns mit größtem Eifer "die Leiden Christi" hinnehmen; und zwar sollen sie in uns "reichlich vorhanden" sein, wenn wir wirklich nach einen "reichlichen Troste" verlangen, womit alle "die Trauernden getröstet werden sollen", aber wohl nicht gleichmäßig. Denn wenn der Trost gleichmäßig wäre, so stände nicht geschrieben: "Ebenso wie die Leiden Christi für uns reichlich vorhanden sind, so ist auch unser Trost reichlich vorhanden." Die Teilnehmer an den Leiden werden eben in dem Maße, als sie mit Christus an den Leiden teilhaben, auch Teilhaber des Trostes sein. Dies könnt ihr auch von dem (Apostel) lernen, der voll Vertrauen also spricht: "Denn wir wissen, dass wie ihr an den Leiden teilhabt, so auch an dem Troste."

Es redet aber Gott durch den Propheten: "Zur willkommenen Zeit habe ich dich erhört, und am Tage des Heils habe ich dir geholfen." Welche andere Zeit ist nun (so) "hochwillkommen" (wie die), wenn wir wegen unserer in Christus gebotenen Frömmigkeit gegen Gott unter Bewachung feierlich in der Welt einherziehen und vielmehr triumphierend als im Triumphe gezeigt (zum Tode) abgeführt werden? Denn die Märtyrer Christi entwaffnen mit ihm "die Herrschaften und die Mächte" <s 203>und triumphieren mit ihm, da sie "ebenso wie sie Teilhaber an seinem Leiden", so auch (Teilhaber) an den in seinen Leiden (gewirkten) Heldentaten werden. Hierzu gehört auch das "Triumphieren über die Herrschaften und Mächte", die ihr nach kurzer Zeit besiegt und zu Schanden gemacht sehen werdet. Welcher andere (Tag) ist so sehr "ein Tag des Heils", wie der Tag, an welchem wir so von hinnen scheiden? Ich mahne aber: "Gebt in keiner Hinsicht einen Anstoß, damit nicht" durch euch das Presbyter- oder "das Diakonen-Amt zum Spott werde, sondern in allem beweist euch als Diener Gottes, in vielem Harren" - indem ihr sprecht: "Und jetzt, wem gilt mein Harren? Etwa nicht dem Herrn?" -, "in Drangsalen", überzeugt, dass "zahlreich die Drangsale der Gerechten sind", "in Nöten", damit wir als nötig für uns die Seligkeit einfordern können, "in Ängsten", damit wir "auf dem engen und dem schmalen Wege" unablässig wandelnd, "zum Leben" gelangen. Wenn es erforderlich ist, wollen wir uns bewähren auch "unter Schlägen und im Gefängnis und in Unruhen und in Mühen und in Wachen und in Fasten". Denn siehe, der Herr (kommt), und "sein Lohn" liegt in seiner Hand, um "einem jeden zu geben, wie seine Werke sind".

43.

Jetzt wollen wir zeigen, dass wir "Erkenntnis" begehrt haben wegen der Werke, die der Erkenntnis ziemen. Völlige "Reinheit", die fern ist von jeder Art von Befleckung mit irgendwelcher Sünde, werde an uns offenbar. Als Söhne eines langmütigen Gottes und Brüder des langmütigen Christus wollen wir <s 204>"Langmut" zeigen bei allen Ereignissen; denn "ein langmütiger Mann ist reich an Einsicht, der Kleinmütige aber ist gewaltig unvernünftig". Wenn es nötig ist, sich zu erweisen "durch die Waffen der Gerechtigkeit zu Trutz und Schutz", so wollen wir, nachdem wir uns "durch Ehre" erwiesen haben, ohne uns ihretwegen aufzublähen, jetzt auch "die Schande" auf uns nehmen. Haben wir uns ferner durch unsern Wandel "der guten Nachrede" würdig gemacht und sie erlangt, so laßt uns jetzt auch die von den Gottlosen kommende "üble Nachrede"

ertragen. Sind wir außerdem als "wahrhaft" bei den Freunden der Wahrheit bewundert worden, so laßt uns jetzt darüber lachen, dass man von uns sagt, wir "gingen irre". Bei vielen Gefahren, aus denen wir gerettet wurden, sagte gar mancher, dass wir von seiten Gottes "erkannt würden"; jetzt mag jeder beliebige sagen, dass wir "nicht gekannt würden", während wir vielleicht mehr "erkannt werden." Tragen wir nun unser Geschick, so "werden wir zwar in Zucht genommen", aber nicht "getötet" und gleichen "den Trauernden, während wir uns freuen".

44.

Paulusspricht einmal zu denen, die anfangs ausgeharrt hatten, und ermahnt sie, entsprechend ihrer früheren Standhaftigkeit die späteren Gefahren, die sie um des Wortes willen bestehen müßten, zu ertragen: "Erinnert euch aber der früheren Tage, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung (durch die Taufe) so manchen Leidenskampf zu bestehen hattet, teils (selbst) durch Beschimpfung und Drangsal öffentlich zur Schau gestellt, teils durch die Gemeinschaft mit den so Betroffenen. Denn ihr habt auch mit den Gefangenen <s 205>gelitten und den Raub eures Vermögens mit Freuden hingenommen, in der Erkenntnis, dass ihr einen besseren und bleibenderen Besitz habt. So legt nun eure Zuversicht nicht ab, die großen Lohn in sich schließt. Denn ihr bedürft des Ausharrens." Demnach wollen auch wir jetzt "manchen Leidenskampf bestehen durch Beschimpfung und Drangsal und öffentlich zur Schau gestellt und mit Freuden hinnehmend den Raub unseres Vermögens"; denn wir sind überzeugt, "einen besseren Besitz zu haben", keinen irdischen, auch keinen körperlichen, sondern einen gewissen unsichtbaren und unkörperlichen. Denn wir sehen nicht auf "das Sichtbare", da wir wahrnehmen, dass dieses "zeitlich", jenes aber "ewig" ist.

45.

Da es aber Leute gibt, die das Opfer als eine gleichgültige und geringwertige Sache ansehen, da sie die Lehre von den Dämonen nicht in Erwägung ziehen, nämlich dass die Dämonen, um in dieser dichten, die Erde umgebenden Luft verweilen zu können, einer Nahrung von Opferdampf bedürfen und deshalb acht geben, wo sich immer Fettdampf und Opferblut und Weihrauch finden, so möchten wir uns auch hierzu äußern. Wenn diejenigen, welche Räubern und Mördern und Barbaren, Feinde des großen Königs, Unterhalt gewähren, als Frevler an dem Gemeinwohl tatsächlich bestraft werden, um wie viel mehr dürften wohl diejenigen, welche den Dienern der Schlechtigkeit durch das Opfern Lebensunterhalt gaben und sie dadurch in dem die Erde umgebenden Raume festhalten, mit vollem Recht angeklagt werden, und besonders wenn sie, trotz der Kenntnis des Wortes: "Wer fremden Göttern opfert, außer dem Herrn allein, soll gänzlich vernichtet werden", denen opfern würden, die schuld an dem <s 206>Unheil auf Erden sind! Und wegen der von den Dämonen an den Menschen verübten Freveltaten werden, glaub`ich, jene Menschen, die die Dämonen durch ihr Opfern nähren, nicht weniger verantwortlich gemacht werden müssen, als die das Böse wirkenden Dämonen (selbst). Denn sowohl die Dämonen als auch die Menschen, welche sie auf Erden festhalten, haben den Menschen das Böse gleichsam gemeinschaftlich angetan, da die Dämonen ohne die Opferdämpfe und die Nahrungsmittel, welche als geeignet für ihre Leiber gelten, nicht imstande wären, (auf

Erden) auszdauern.

46.

Wiederum nehmen einige an, dass die Namen willkürlich gegeben seien und keine natürliche Beziehung zu den Gegenständen hätten, deren Benennung sie sind, und glauben daher, dass es keinen Unterschied mache, ob jemand sagt: "Ich verehere den ersten Gott" oder "den Zeus oder Zen" und ob jemand spricht: "Ich ehre und preise die Sonne" oder "den Apollo", und "den Mond" oder "die Artemis", und "den Erdgeist" oder "die Demeter", und was sonst noch die griechischen Weisen reden. Diesen ist zu erwidern, dass es auch über Namen ein sehr tiefes Studium gibt, das abseits von dem gewöhnlichen liegt. Wer sich darauf versteht, wird sehen, dass, wenn die Namen willkürlich gegeben wären, die angerufenen Dämonen oder irgend welche andere, uns unsichtbare Mächte den Leuten, die jene zwar meinen, aber die Namen als (willkürlich) gegeben aussprechen, wohl nicht gehorchen würden. Nun aber führen gewisse Laute und Silben und Namen, die mit oder ohne Hauchlaut oder mit Dehnung oder Verkürzung ausgesprochen werden, wohl infolge einer gewissen, für uns unsichtbaren innerlichen Beziehung die angerufenen (Dämonen) herbei. Wenn sich dies aber so verhält und die Namen nicht willkürlich gegeben sind, so darf man den ersten Gott mit keinem (andern) Namen anrufen als mit denen, die Moses und die <s 207>Propheten und unser Herr und Heiland selbst hierzu verwenden, z.B. Sabaoth, Adonai, Sadaï; ferner Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs; denn "dieser Name", sagt die Schrift, "ist ewig und ein Denkmal von Geschlecht zu Geschlecht": Es ist aber nicht zu verwundern, wenn die Dämonen ihre eigenen Benennungen auf den ersten Gott übertragen, damit sie wie der erste Gott verehrt werden. Dies ist bei unserem Mose und den Propheten und bei Christus, der "Erfüllung des Gesetzes", und bei seinen Aposteln nicht üblich.

Auch dieses haben wir, damit nicht jemand uns durch Trugschlüsse täusche oder unser Urteil auch nur bis zu einem gewissen Grade beeinträchtige, notgedrungen mit angeführt. Diesen Erwägungen müssen wir, um unsern Gegnern keine Gelegenheit zu einem versteckten Angriff zu geben, sorgfältige Aufmerksamkeit zuwenden.

47.

Ferner aber liebt der Mensch noch das Leben, auch wenn er die Überzeugung gewonnen hat, dass die vernünftige Seele ihrem Wesen nach etwas Verwandtschaft mit Gott besitzt. Denn beide, Seele und Gott, sind nur geistige Wesen und unsichtbar und, wie die vorherrschende Lehre nachweist, unkörperlich. Warum aber würde uns auch unser Schöpfer ein Verlangen nach frommer Gemeinschaft mit ihm einflößen - ein Verlangen, das auch in den Irrenden (noch) einige Spuren des göttlichen Willens bewahrt -, wenn es den Vernunftwesen unmöglich oder unerreichbar wäre, dieses natürliche Verlangen zu befriedigen? Wie nun ein jedes von unseren Gliedern von Natur eine engere Beziehung zu dem oder jenem besitzt, die Augen zu den sichtbaren, und die Ohren zu den hörbaren Dingen, so (hat) offenbar auch unser Geist (eine engere Beziehung) zu dem Geistigen und zu Gott, der jenseits des Geistigen ist. Warum also zögern und schwanken wir (noch), abzulegen den hinderlichen "vergänglichen" Leib, der <s 208>

die Seele beschwert, das "den vielsinnenden Geist" belastende "irdische Zelt", und uns loszulösen von den Fesseln und abzufahren aus den Wogen des irdischen Seins? Können wir doch dann mit Christus Jesus die der Seligkeit eigene Ruhe genießen, indem wir dasselbe durch das Weltall hindurch (wirkende) lebendige Wort ganz anschauen und von ihm genährt werden und die [in] ihm (wohnende) überaus mannigfaltige Weisheit erfassen und von dem, der die Wahrheit selbst ist, gebildet und in dem wahrhaften und unvergänglichen Lichte der Erkenntnis für die Betrachtung derjenigen Dinge geistig erleuchtet werden, die ihrer Natur nach durch jenes Licht angeschaut werden können von "Augen, die durch das Gebot des Herrn erleuchtet sind".

48.

Schon längst haben wir die Worte Jesu gehört, und lange Zeit bereits sind wir Schüler des Evangeliums gewesen und haben uns alle "ein Haus gebaut". Wo wir es aber gebaut haben, ob "auf dem Felsen", nachdem wir "tief aufgegraben hatten", oder "auf dem Sand ohne tiefen Grund", wird der gegenwärtige Kampf dartun. Denn es droht ein Unwetter, das "Regen" und "Ströme" und "Winde" oder, wie Lukas sagt, "Hochwasser" mit sich bringt. Wenn dies "an das Haus anstößt", wird es entweder "nicht imstande sein, es zu erschüttern", und deshalb wird das Haus nicht fallen, da es "auf den Felsen", auf Christus, gegründet ist, oder es wird die Schäden des Baues, der infolge des drohenden Anlasses "zusammenbrechen wird", dertun. Möchte <s 209>doch dieser Ausgang unsern Bauten erspart bleiben! Denn sehr "groß" ist "der Fall" in der Verleugnung oder, wie Lukas sagt, "groß ist der Sturz" des "ohne tiefen Grund" gebauten Hauses. Deshalb wollen wir beten, dass wir gleichen mögen "einem verständigen Manne, der sein Haus auf den Felsen gebaut hat". Denn auf ein solches Gebäude mögen "Regengüsse" von den Geisterwesen der Bosheit in der Himmelswelt fallen oder "Ströme" der uns feindlichen "Herrschaften und Mächte" oder die rauhen "Winde" von "den Weltherrschaften dieser Finsternis" oder "Hochwasser" der unterirdischen Geistermächte, und mögen anstoßen an unser "auf den Felsen" erbautes Haus, damit dadurch, dass das Haus nicht [nur] nicht "fällt", sondern von vornherein auch nicht "erschüttert wird", die feindlichen Mächte vielmehr durch uns leiden, als (etwas gegen uns) ausrichten. Und jeder von euch beiden soll, wenn er die gegnerischen (Mächte) mit seinen Schlägen trifft, ausrufen: "So betreibe ich meinen Kampf, dass ich keine Lufthiebe führe."

49.

Aber nachdem "der Sämann ausgegangen ist zu säen", wollen wir auch zeigen, dass unsere Seele "seinen Samen" aufgenommen hat, weder wie die "an dem Wege", noch wie "das steinige Land", noch wie "die Dornen", sondern wie "das gute Land". Dass nun "das Wort" Jesu weder "an den Weg" noch "unter die Dornen" gekommen ist, dessen werden wir uns, <s 210>so weit es in unserer Macht steht, "im Herrn rühmen". Denn wir haben die Worte (Jesu) "verstanden"; deshalb hat (auch) "der Böse" "das, was in unser Herz gesät ist", nicht "weggenommen". Dass aber auch nicht "unter die Dornen" gesät worden ist, das werden uns viele bezeugen, wenn sie sehen, dass weder "die Sorge dieser Welt" noch "der Trug des Reichthums" noch "die Freuden des Lebens" dem Wort Gottes in unsern Seelen haben hinderlich sein können. Es bleibt noch übrig, dass die

Leute zweifeln, ob das Wort Gottes, soweit es auf uns ankommt, "auf das steinige Land" oder "auf die gute [Erde]" gefallen ist. Denn "Drangsal und Verfolgung um des Wortes willen" ist eingetreten, und es droht "eine Zeit großer Versuchung", wobei es sich herausstellt, wer "auf das steinige Land gesät ist", und welche nicht "tief gegraben" und Jesus nicht bis in die Tiefe ihrer Seele aufgenommen haben. Wer aber "das Wort versteht, bringt Frucht", und "hält das Wort fest" bis zum Ende, "in Beharrlichkeit" "hundertfältige Frucht bringend".

Wir hören ja, in welcher Weise die Schrift darlegt, dass die einen in der Zeit "der Drangsal oder Verfolgung Anstoß nehmen", nachdem sie die heiligen Lehren scheinbar freudig angenommen hatten, und zwar deshalb "Anstoß nehmen", weil sie keine "Wurzel" haben, sondern nur für den Augenblick gläubig sind. Es heißt nämlich bei Matthäus: "Wer aber auf das steinige Land gesät ist, das ist der, der das Wort hört und es sofort mit Freuden annimmt; er hat aber keine Wurzel in sich, sondern lebt für den Augenblick; tritt aber Drangsal oder <s 211>Verfolgung um des Wortes willen ein, so nimmt er sofort Anstoß." Ferner bei Markus lesen wir: "Diese sind die, welche auf das steinige Land gesät werden; sobald sie das Wort hören, nehmen sie es sofort mit Freuden an, und haben keine Wurzel in sich, sondern leben für den Augenblick; dann, wenn Drangsal oder Verfolgung um des Wortes willen eingetreten ist, nehmen sie sofort Anstoß." Endlich heißt es bei Lukas: "Die aber auf dem Felsen: sobald sie das Wort hören, nehmen sie es mit Freuden an; und diese haben keine Wurzel, sie, die für den Augenblick gläubig sind und im Augenblick der Versuchung abfallen." Von denen aber, die "gute Frucht bringen" lehrt die Schrift: "Wer aber auf das gute Land gesät ist, das ist der, der das Wort hört und versteht, der dann Frucht bringt und teils hundert-, teils sechzig-, teils dreißigfältig trägt"; oder: "Und [die] auf das gute Land Gesäte sind [diejenigen], welche das Wort hören und annehmen und Frucht bringen dreißig- und sechzig- und hundertfach"; oder "Das aber auf das gute Land, das sind die, welche das Wort mit edlem und gutem Herzen hören und festhalten und Frucht bringen in Beharrlichkeit."

Da ihr nun nach dem Apostel "Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid", "Ackerfeld" in dem "guten Land", "Bau" aber auf dem "Felsen", so wollen wir als "Gottes Bau" gegenüber dem Ungewitter unerschütterlich feststehen und als "Gottes Ackerfeld" auch nicht an "den Bösen" denken, noch an "Drangsal oder Verfolgung, die um des Wortes willen eintreten", noch an "die Sorge dieser Welt oder den Trug des Reichtums oder <s 212>die Freuden des Lebens", sondern wollen alle diese Dinge verachten und den von Sorgen freien "Geist der Weisheit" annehmen und zu dem Reichtum, der ganz ohne Trug ist, eilen und uns - um diesen Ausdruck zu brauchen - zu den Freuden "des Paradieses der Lust" drängen, indem wir bei jedem einzelnen Leiden erwägen, dass "die augenblickliche leichte Last unserer Drangsal uns in überschwenglichem Maße eine Last von Herrlichkeit für ewig erwirbt, wenn wir nicht sehen auf das, was sichtbar ist, sondern auf das, was nicht sichtbar ist."

50.

Auch diese Erkenntnis läßt uns gewinnen, dass die Erzählung von Abel, der von dem Menschenmörder und Frevler Kain getötet wurde, auf alle die paßt, deren Blut in ungerechter Weise vergossen worden ist. Denn wir müssen annehmen, dass die Worte: "Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde aus", auch für einen jeden der Märtyrer gelten, bei denen "die Stimme des Blutes zu Gott schreit von der Erde aus".

Wie wir aber "mit dem kostbaren Blute Jesu losgekauft worden sind", da Jesus "den Namen erhielt, der über allen Namen ist", so werden vielleicht künftig einige "mit dem kostbaren Blute" der Märtyrer "losgekauft", da eben diese mehr erhöht werden als sie erhöht worden wären, wenn sie zwar Gerechtigkeit, aber nicht das Martyrium erlangt hätten. Denn einen Grund hat die Tatsache, dass besonders der Tod im Martyrium "Erhöhung genannt wird, wie aus dieser Stelle hervorgeht: "Wenn ich von der Erde erhöht werde, so werde ich alle zu mir ziehen." Also wollen auch wir "Gott" dadurch "verherrlichen", dass wir ihn durch unsern <s 213>"Tod" erhöhen; denn der Märtyrer wird ja "mit seinem Tode Gott verherrlichen". Dies haben wir ebenfalls von Johannes gelernt, welcher spricht: "Dies aber sagte er, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott verherrlichen würde."

51.

Dies sind die Mahnungen, die ich nach Kräften, so wie es mir möglich war, an euch gerichtet habe; ich wünsche nun, dass sie euch für den gegenwärtigen Kampf nützlich werden mögen. Wenn ihr aber besonders jetzt als würdig (befunden), mehr zu schauen von "den Geheimnissen" Gottes, Größeres und Reicheres und für den vorliegenden Gegenstand Förderlicheres erfassen und deshalb meine Ausführungen als kindisch und ärmlich erachten werdet, so möchte auch ich für euch etwas Derartiges wünschen. Denn euch liegt ob, nicht dass durch uns das, was euch betrifft, zu Ende geführt werde, sondern dass es auf irgendeine Weise zu Ende geführt werde. Möchte es doch zu Ende geführt werden durch göttlichere und verständigere und alle menschliche Natur übersteigende Worte und Weisheit Gottes!